

TERRA UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

1.- DM / Nr. 24

Österr. S. 7.-

SONDERBAND

DER GALAKTISCHE GENERAL

ISAAC ASIMOV



Des Herrschers treuester General versuchte, das sterbende Imperium zu retten - doch die Psychohistorik war stärker als er.

- 2. Roman aus dem Zyklus „DER TAUSENDJAHRESPLAN“ -

MOEWIG
VERLAG



Sonderband 24

ISAAC ASIMOV

Der galaktische General



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel des Gesamtwerks: FOUNDATION
Autorisierte Übertragung aus dem Amerikanischen
von Lothar Heinecke

„Der galaktische General“ ist der zweite Band des großen vierbändigen Romanzyklus’ „Der Tausendjahresplan“. Die weiteren jeweils in sich abgeschlossenen Bände erscheinen in den nächsten Monaten ebenfalls als Terra-Sonderbände.

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türken-Straße 24, Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen – Preis je Band DM 1.–. Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1960. – Scan by Brrazo 03/2008. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien.
Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

Die Handelsfürsten

HÄNDLER ... mit der Unfehlbarkeit der Psychohistorik wuchs auch die wirtschaftliche Einflußsphäre der Stiftung. Die Händler wurden wohlhabend, und mit der Wohlhabenheit kam die Macht ... es wird manchmal übersehen, daß Hober Mallow seine Karriere als ein einfacher Händler begann; eines jedoch steht fest, nämlich, daß er sie als erster der Handelsfürsten beschloß ...

ENCYCLOPAEDIA GALACTICA

1

Jorane Sutt, Sekretär des Bürgermeisters von Terminus, verschränkte seine schmalen Hände und sagte: „Das Ganze ist mir ein Rätsel. Es kann sogar – aber das sage ich Ihnen streng vertraulich – wieder eine von Hari Seldons Krisen sein.“

Der Mann, der ihm gegenüber saß, suchte in der Tasche seiner kurzen smyrnischen Jacke nach einer Zigarette. „Davon verstehe ich nichts, Sutt. Die Politiker haben es sich zur Regel gemacht, bei jeder Bürgermeisterwahl ‚Seldon-Krise‘ zu schreien.“

Sutt lächelte. „Ich treibe aber jetzt keine Wahlpropaganda, Mallow. Wir haben es mit Atomwaffen zu tun und wissen nicht, wo sie herkommen!“

Der deutete auf die 3-D Sternkarte vor sich. Er betätigte ein paar Schalter, und eine Gruppe von etwa einem Halbdutzend Sternsystemen leuchtete rot auf.

„Das“, sagte er erklärend, „ist die Republik Korell.“

Der Händler nickte. „Ich war schon einmal dort. Ein Rattennest! Ich glaube, man kann es eine Republik nennen, aber es wird jedesmal ein Angehöriger der Familie Argo zum Kommdor gewählt. Und wen Argo nicht leiden kann – nun, der lebt nicht lange.“ Seine Lippen kräuselten sich verächtlich. „Ich war dort, ich weiß Bescheid.“

„Aber Sie sind immerhin zurückgekommen, was nicht jeder von sich behaupten kann. Drei Handelsschiffe sind im letzten Jahr im Bereich der Republik verschwunden, obwohl sie unter dem Schutz der Stiftungskonvention standen und mit den neuesten Kernwaffen und Kraftfeldschirmen ausgerüstet waren.“

„Und wie hat sich Korell dazu geäußert?“

Sutts Augen funkelten grimmig. „Wir konnten ihn nicht gut fragen. Das wertvollste Gut der Stiftung ist der Ruf ihrer Macht, und diesen Ruf genießt sie in der ganzen Peripherie. Glauben Sie denn, wir können es ums leisten, drei Schiffe zu verlieren und dann zu fragen, wo sie geblieben sind?“

„Nun, wie wäre es dann, wenn Sie mir sagten, was Sie von mir wollen?“

„Darauf komme ich gleich zu sprechen. Sie werden zugeben, daß es kein Zufall sein kann, wenn wir im Laufe eines Jahres und noch dazu im gleichen Sektor drei Schiffe verlieren. Schließlich kann Atomkraft nur mit Atomkraft besiegt werden. Wenn aber Korell die Atomkraft besitzt, so erhebt sich die Frage, woher er sie bekommt.“

„Wissen Sie es?“

„Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder haben die Korellier sie selbst wiederentdeckt ...“

„Unwahrscheinlich!“

„Sehr! Aber die andere Möglichkeit ist die, daß es bei uns Verrat gegeben hat.“

„Meinen Sie wirklich?“ Mallows Stimme war kalt.

„Das wäre gar nicht so ausgefallen“, sagte der Sekretär ruhig. „Seit die Vier Königreiche die Stiftungskonvention angenommen haben, hat es in jeder der Nationen eine recht erhebliche Menge von Leuten gegeben, die nicht mit der Konvention einverstanden waren. Jedes der ehemaligen Königreiche hat auch seine ehemaligen Adligen, die ja die Stiftung nicht gut lieben können. Und vielleicht werden nun ein paar von ihnen aktiv. Nun, ich will Ihnen sagen, worauf ich hinauswill. Sie sind selbst Smyrnier, also ein Mann aus den ehemaligen Vier Königreichen. Sie kennen Ihre Landsleute. Und Sie sind ein Händler, sogar einer der besten. Sie waren schon einmal in Korell und kennen die Korellier. Und dort sollen Sie hingehen.“

Mallow atmete schwer. „Als Spion?“

„Nein, ganz und gar nicht. Als Händler – aber mit offenen Augen. Wenn Sie feststellen können, woher Korell Atomkraft hat – nun, ich darf Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, daß zwei der verlorengegangenen Schiffe smyrnische Mannschaft hatten.“

„Wann soll ich abfliegen?“

„Wann ist Ihr Schiff startbereit?“

„In sechs Tagen.“

„Gut, dann starten Sie in sechs Tagen. Näheres erfahren Sie beim Flottenministerium.“

„Einverstanden!“ Der Händler stand auf und schüttelte Sutt kräftig die Hand, dann ging er.

Sutt wartete noch einen Augenblick, dann erhob er sich ebenfalls und trat in das angrenzende Büro des Bürgermeisters.

Der Bürgermeister schaltete den Sichtapparat ab und lehnte sich zurück. „Was halten Sie davon, Sutt?“

„Mallow würde einen guten Schauspieler abgeben“, meinte Sutt und runzelte nachdenklich die Stirn.

2

Als Hober Mallow Sutt verlassen hatte, hatte er noch eine andere Verabredung gehabt. Er hatte seinem Gegenüber lange zugehört, ohne ihn zu unterbrechen, und jetzt sagte er: „Ja, ich habe schon von Ihren Bemühungen gehört, den Händlern einen Sitz im Rat zu verschaffen. Aber was soll ich dabei *tun*, Tinter?“

Jaim Tinter, ein Mann, der jedem erzählte, der es wissen wollte, daß er einer der ersten Ausländer gewesen war, der in der Stiftung eine Laienausbildung erhalten hatte, lächelte.

„Ich weiß genau, was ich will“, sagte er. „Erinnern Sie sich, wie wir uns vor einem Jahr das erste Mal getroffen haben?“

„Beim Händlerkongreß.“

„Ja. Diese Versammlung hat doch praktisch nach Ihrer Pfeife getanzt. Die Händler hören auf Sie, und die Leute in der Stiftung mögen Sie auch. Sie sind genau das, was die Leute wollen.“

„Na schön“, meinte Mallow trocken, „aber warum gerade jetzt?“

„Weil jetzt unsere große Chance ist. Wissen Sie, daß der

Kultusminister zurückgetreten ist? Die Aktionspartei hat gerade ihren Tiefpunkt erreicht, und wenn wir jetzt Gleichberechtigung für die Händler verlangen, dann geben wir ihr damit den Todesstoß.“

Mallow flegelte sich in den weichen Sessel und blickte auf seine Finger. „Nichts zu machen. Tut mir leid, Tinter, aber ich muß nächste Woche geschäftlich verreisen. Sie müssen sich schon einen anderen suchen.“

Tinter starrte ihn ungläubig an. „Geschäftlich? Was für ein Geschäft denn?“

„Staatsgeheimnis. Ich hatte gerade eine Unterredung mit dem Sekretär des Bürgermeisters.“

„Mit Schlange Sutt?“ Jaim Tinter war plötzlich erregt. „Das ist nichts als ein Trick. Der Hund will Sie loswerden! Mallow ...“

„Langsam!“ Mallow unterbrach den anderen. „Regen Sie sich nicht auf. Wenn es ein Trick ist, dann komme ich eines Tages zurück und rechne mit ihm ab. Wenn es kein Trick ist, dann spielt Ihr Freund Sutt direkt in unsere Hände. Hören Sie zu, es steht ums eine Seldon-Krise bevor.“

Mallow wartete auf eine Reaktion das anderen, aber sie kam nicht. Tinter sah ihn nur verständnislos an, als warte er auf eine Erklärung, und sagte dann: „Was ist denn eine Seldon-Krise?“

„Heilige Galaxis. Haben Sie denn während Ihrer Schulzeit gefaulenzt? Was soll denn eine so dumme Frage?“

Der Ältere runzelte die Stirn. „Können Sie mir nicht erklären ...“

Mallow gewann langsam seine Fassung wieder. „Muß

ich ja wohl. Also hören Sie zu: Als das Galaktische Imperium zusammenzubrechen begann, und die Peripherie kurz vor dem Abfall vom Reiche stand, gründeten Hari Seldon und seine Psychologen eine Kolonie. Und diese Kolonie war unsere Stiftung, genau inmitten der Peripherie. Die Absicht, die Seldon dabei leitete, war die, hier ein Asyl für Wissenschaft, Kunst und Technik zu schaffen, das dereinst den Kern eines zweiten Reiches bilden könnte.“

„Ach so, ja, natürlich ...“

„Ich bin noch nicht fertig“, sagte der Händler kühl. „Der zukünftige Kurs der Stiftung wurde gemäß der Psychohistorik festgelegt, die damals in höchster Blüte stand, und die äußeren Umstände wurden so eingerichtet, daß uns eine Reihe von Krisen ohne unser weiteres Zutun schnell auf den Weg zu einem künftigen galaktischen Imperium führen würde. Jede dieser Krisen, jede *Seldon-Krise*, stellt einen neuen Abschnitt in unserer Geschichte dar. Und jetzt nähern wir uns einer – unserer dritten.“

„Ja, natürlich, stimmt!“ Tinter zuckte die Schultern. „Ich hätte mich daran erinnern müssen – aber wissen Sie, ich bin schließlich auch nicht mehr der Jüngste, und es ist lange her, daß ich die Laienschule besucht habe, länger als bei Ihnen.“

„Freilich, das hat ja auch nichts zu sagen. Worauf es ankommt, ist, daß man mich mitten in diese neue, im Entstehen begriffene Krise hineinschickt. Ich weiß nicht, was sein wird, wenn ich zurückkomme, denn schließlich ist jedes Jahr eine Ratswahl.“

Tinter blickte auf. „Haben Sie schon eine Spur?“

„Nein.“

„Haben Sie schon bestimmte Pläne?“

„Keine.“

„Aber ...“

„Kein aber. Hardin hat einmal gesagt: ‚Wenn man Erfolg haben will, genügt es nicht, Pläne zu machen, man muß auch improvisieren.‘ Ich werde also improvisieren.“

Tinter schüttelte nachdenklich den Kopf, und die beiden Männer sahen sich schweigend an.

Plötzlich sagte Mallow: „Ich will Ihnen etwas sagen, warum kommen Sie eigentlich nicht mit? Sehen Sie mich nicht so an, Mann, Sie waren doch Händler, bevor Sie auf Politik umsattelten, weil Sie glaubten, daß das aufregender sei. Wenigstens hat man mir das so erzählt.“

„Wo fliegen Sie denn hin? Sagen Sie mir das zuerst.“

„In die Gegend der Whassalia-Spalte. Genaueres kann ich Ihnen erst sagen, wenn wir im Raum sind. Nun?“

„Und wenn Sutt mich gerne in seiner Nähe behalten möchte, damit er mir besser auf die Finger sehen kann?“

„Das glaube ich nicht. Wenn er mich loswerden möchte, warum dann nicht auch Sie? Außerdem, kein Händler geht in den Raum, wenn er sich nicht seine Mannschaft selbst aussuchen kann. Ich nehme mit, wer mir paßt.“

Die Augen des alten Mannes glänzten. „Na schön, ich komme mit.“ Er hielt Mallow die Hand hin. „Das ist meine erste Raumreise seit drei Jahren.“

Mallow ergriff die Hand und schüttelte sie kräftig. „Gut! Und jetzt hole ich mir meine Männer zusammen. Sie wissen doch, wo die FAR STAR im Dock liegt, nicht wahr? Dann finden Sie sich morgen dort ein.“

Korell besaß eine Staatsform, wie sie oft in der Geschichte vorkommt: eine Republik, deren Herrscher jedes Attribut des absoluten Monarchen hat, außer dem Namen. Daher herrschte dort ein Despotismus, der nicht einmal durch die mildernden Einflüsse gedämpft wurde, die es in einer legitimen Monarchie gibt: die königliche ‚Ehre‘ und die Hofetikette.

Die Reichtümer von Korell waren gering. Die Tage des galaktischen Imperiums waren vorüber, und nur Ruinen kündeten von der Größe der Vergangenheit. Die Tage der Stiftung waren noch nicht gekommen – und wenn alles so ging, wie der Herrscher von Korell, Kommdor Asper Argo, es wollte, würden sie auch nie kommen.

Der Raumhafen war verfallen und ungepflegt, und die Mannschaft der FAR STAR litt unter dieser drückenden Stimmung. Die verrosteten Hangars waren bestimmt nicht dazu angetan, sie in optimistische Stimmung zu versetzen.

Hober Mallow meinte nachdenklich: „Hier müßte sich gut Handel treiben lassen.“ Er blickte zum Fenster des Schiffes hinaus. Sonst ließ sich bisher nichts über Korell sagen. Die Reise war ereignislos verlaufen. Das Geschwader korellischer Schiffe, das ihnen entgegengefliegen war und sie zum Hafen eskortiert hatte, bestand aus winzigen Schiffchen, die nur entfernt an die frühere Stärke des Reiches erinnerten, und aus schwerfälligen alten Wracks. Sie hatten einen respektvollen Abstand von dem glänzenden Schiff von der Stiftung bewahrt, und sie wagten sich auch

jetzt nicht näher heran. Aber Mallow's Bitten um eine Audienz bei der Regierung waren bisher auch unbeantwortet geblieben.

Mallow wiederholte: „Hier müßte sich gut Handel treiben lassen. Man könnte das fast jungfräuliches Land nennen.“

Jaim Tinter blickte ungeduldig zu ihm auf und warf die Karten zur Seite, mit denen er bisher Patienzen gelegt hatte. „Was zum Teufel wollen Sie machen, Mallow? Die Mannschaft meckert, die Offiziere machen sich Sorgen, und ich selbst frage mich ...“

„Was denn?“

„Nun, wie die Loge ist. Was Sie tun werden.“

„Warten.“

Der alte Händler lief rot an und knurrte: „Sind Sie denn vollkommen blind, Mallow? Das Landefeld ist von Wachen umstellt, und über uns patrouillieren Schiffe. Wahrscheinlich bereiten sie sich darauf vor, uns eine Atombombe aufs Dach zu setzen.“

„Das hätten sie schon eine ganze Woche lang tun können.“

„Vielleicht warten sie auf Verstärkung.“

Plötzlich setzte sich Mallow. „Ja, daran habe ich auch gedacht. Wissen Sie, das ist hier ein ziemlich schwieriges Problem. Zuerst läßt man uns hier landen, ohne uns Schwierigkeiten zu machen. Das hat vielleicht nichts zu besagen, denn schließlich sind im letzten Jahr nur drei Schiffe von etwas mehr als dreihundert verschwunden, der Prozentsatz ist also gering. Aber das kann auch bedeuten, daß nur eine geringe Anzahl ihrer Schiffe mit Atomwaffen ausgerüstet ist, und daß sie vorerst nicht wagen, sie anzuwenden.“

Aber andererseits könnte es auch bedeuten, daß sie überhaupt keine Atomwaffen besitzen, oder daß sie welche haben und aus Angst vor uns nicht wagen, sie offen zu zeigen. Es ist etwas ganz anderes, ein paar leichtbewaffnete Handelsschiffe zu überfallen oder eine akkreditierte Abordnung der Stiftung zu verärgern, deren Anwesenheit zudem allein schon bedeutet, daß man in der Stiftung Verdacht geschöpft hat.

Wenn man das alles zusammen betrachtet ...“

„Halt, Mallow, halt.“ Tinter hob abwehrend die Hand. „Sie wollen mich mit Worten besänftigen. Aber worauf wollen Sie hinaus? Lassen Sie die weitschweifigen Erklärungen ruhig aus dem Spiel.“

„Ich muß weitschweifig erklären, oder Sie verstehen mich nicht, Tinter. Beide Seiten warten. Die Korellier wissen nicht, was ich vorhabe, und ich weiß nicht, was sie im Schilde führen. Ich bin der Schwächere, weil ich allein bin und die Korellier eine ganze Welt haben, vielleicht sogar Atomwaffen. Aber ich kann es mir nicht erlauben, nachzugeben. Natürlich ist das gefährlich, es kann leicht sein, daß über uns Schiffe mit scharfen Atombomben kreisen, aber das haben wir doch von Anfang an gewußt. Was sollen wir denn sonst machen?“

„Ich weiß nicht, – was ist da los?“

Mallow blickte auf und schaltete den Sichtsprecher ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des Feldwebels von der Wache.

„Verzeihung, Sir. Die Männer haben einen Missionar von der Stiftung ins Schiff gelassen.“

„Einen *was*?“

„Einen Missionar, Sir. Er braucht ärztliche Pflege, Sir ...“

„Ein schöner Mist, den da jemand angerichtet hat. Lassen Sie die Leute bei den Gefechtsstationen antreten.“

*

Die Mannschaftsmesse war fast leer. Fünf Minuten nachdem die Schiffslautsprecher den Befehl durch das Schiff gebrüllt hatten, standen sogar die Männer von der Freiwaiche an den Kanonen und Strahlern. Geschwindigkeit war es, die den Menschen in den anarchischen Weiten der Peripherie mehr als einmal das Leben rettete, und Geschwindigkeit war die erste Tugend der Mannschaft eines Handelsmeisters der Stiftung.

Mallow trat ein und musterte den Missionar von oben bis unten. Seine Augen wanderten von Leutnant Tinter zum Wachfeldwebel Demen, der mit ausdruckslosem Gesicht neben dem Geistlichen stand.

Der Handelsmeister wandte sich zu Tinter und dachte einen Augenblick nach. „Nun, Tinter, lassen Sie die Offiziere ohne viel Aufsehen herkommen, alle mit Ausnahme der Flugkoordinatoren und des Bahnrechners. Die Leute sollen bis auf weiteres noch an ihren Gefechtsstationen bleiben.“

Es dauerte fünf Minuten, bis Tinter mit den Offizieren zurückkam. Während dieser Zeit öffnete Mallow die Türen zu den Waschräumen und zog die Vorhänge vor die dicken Quarzfenster. Für eine halbe Minute verließ er den Raum ganz, und als er zurückkam, pfiff er leise vor sich hin. Darm setzte er sich und sah den Mann in der purpurnen Robe an.

„Wie heißen Sie, Hochwürden?“

Der Missionar schien aus seinen Träumen zu erwachen. Er hatte während der vergangenen fünf Minuten kein Wort gesprochen und sich nicht von der Stelle bewegt. Jetzt breitete er die Arme aus. „Mein Sohn – meine Kinder. Mögen die schützenden Arme des Galaktischen Geistes euch immer umgeben.“

Tinter unterbrach ihn. „Der Mann ist krank. Bringt ihn zu Bett. Mallow, sorgen Sie dafür, daß man sich um ihn kümmert. Er ist krank.“

Mallow schob ihn zur Seite. „Mischen Sie sich nicht ein, Tinter, oder ich lasse Sie hinauswerfen. Euer Name, Hochwürden?“

Die Hände des Geistlichen erhoben sich flehend. „Rettet mich vor den Heiden. Rettet mich vor den Barbaren, die ihre Hände mit dem Blut eines Gesandten des Galaktischen Geistes beflecken wollten. Ich bin Jord Parma von Anacron. Ich wurde auf der Stiftung erzogen, meine Kinder. Ich bin ein Priester des Geistes, eingeweiht in alle Mysterien. Eine innere Stimme hat mich hierhergetrieben.“ Er keuchte. „Ich habe vieles erlitten, darum rettet mich. Ihr seid Kinder des Galaktischen Geistes. In seinem Namen, schützt mich!“

Er wurde unterbrochen, als der Lautsprecher plötzlich loskreischte:

„Feindeinheiten in Sicht! Ich bitte um Anweisung!“

Jedes Auge im Raum richtete sich auf Mallow. Der Händler fluchte und schaltete seine Sprechanlage ein: „Bleiben Sie auf Ihrem Posten! Ende.“ Dann schaltete er wieder ab.

Er zog einen der dichten Vorhänge zur Seite und blickte hinaus.

Feindliche Einheiten! Ein paar tausend Korellier. Der Mob hatte den ganzen Raumhafen überflutet und die Vordersten rückten mit drohend geschwungenen Fäusten dem Schliff immer näher.

„Tinter! Schalten Sie den Außensprecher ein und fragen Sie, was die Leute wollen. Versprechen Sie nichts und drohen Sie nicht, oder ich drehe Ihnen eigenhändig den Hals um.“

Tinter verließ den Raum.

Mallow fühlte eine Hand auf seiner Schulter. Er wischte sie mit einer ärgerlichen Bewegung weg. Es war Tinter. Seine Stimme klang ärgerlich an seinem Ohr. „Mallow, Sie müssen diesen Mann retten. Wir haben keine andere Wahl. Er ist von der Stiftung, und schließlich ist er Priester. Diese Wilden dort draußen – hören Sie mir überhaupt zu?“

„Ja, ich höre Ihnen zu, Tinter.“ Mallow's Stimme klang schneidend. „Ich habe aber etwas anderes zu tun, als Missionare zu bewachen. Verehrter Herr, ich werde tun, was mir paßt, und bei Seldon und der ewigen Galaxis, wenn Sie mich daran zu hindern versuchen, dann werden Sie mich kennenlernen!“

Er drehte sich um. „Sie da! Hochwürden Parma! Wußten Sie, daß nach der Stiftungskonvention kein Missionar korellisches Gebiet betreten darf?“

Der Missionar zitterte. „Ich kann nur dorthin gehen, wohin der Geist mich leitet, mein Sohn. Wenn diese Heiden sich nicht bekehren lassen, so ist das nur ein Zeichen, wie sehr sie geistlichen Beistand benötigen.“

„Das steht hier nicht zur Debatte, Hochwürden. Ihre Anwesenheit hier verstößt gegen das Gesetz der Stiftung und gegen das von Korell. Ich habe nicht das Recht, Sie zu schützen.“

Wieder hob der Missionar seine Hände. Man hörte von fern, wie die Lautsprecher des Schiffes dröhnten und die Volksmasse murrte.

„Hören Sie das? Was sprechen Sie von Gesetz? Von einem Gesetz, das sterbliche Menschen gemacht haben! Es gibt höhere Gesetze. Hat nicht der Galaktische Geist selbst gesagt: ‚Du sollst deinem Nächsten helfen, wenn er in Not ist!‘ Und hat er nicht gesagt: ‚So wie du mit dem Niedrigen und Schutzlosen umgehst, so sollst auch du behandelt werden.‘?“

Haben Sie keine Kanonen, haben Sie kein Schiff? Steht hinter Ihnen nicht die mächtige Stiftung? Und ist nicht überall um Sie der Galaktische Geist, der das Universum beherrscht?“ Er hielt ein, um tief Atem zu holen.

Und dann verstummte der Außensprecher der FAR STAR, und Leutnant Tinter kam zurück.

„Sir, sie verlangen die Herausgabe von Jord Parma.“

„Und wenn wir uns weigern?“

„Es wurden verschiedene Drohungen ausgesprochen. Es ist nicht leicht, die Leute zu verstehen. Es sind so viele – und alle sind sehr erregt. Einer von ihnen behauptet, der Gouverneur dieses Distriktes zu sein, aber er ist ganz offenbar nicht Herr seiner Sinne.“

„Herr oder nicht.“ Mallow zuckte die Schultern. „Jedenfalls verkörpert er hier das Gesetz. Sagen Sie ihm, wenn er allein zum Schiff kommt, werden wir ihm Hochwürden Jord Parma ausliefern.“

Tinter ging, und nach fünf Minuten löste sich ein Mann aus der Volksmenge und schritt zögernd, von den Zurufen der Menge immer wieder aufgemuntert, auf das Schiff zu.

„So“, Mallow machte eine Bewegung mit dem Strahler, den er plötzlich in der Hand hielt. „Grün und Upshur, führt ihn weg!“

Der Missionar schrie, während er sich im Griff der beiden stämmigen Soldaten wand. „Verfluchst sei der Verräter, der seinen Mitmenschen dem Tode ausliefert. Mögen die Ohren, die den Bitten des Hilflosen gegenüber taub sind, auf alle Zeiten taub bleiben. Mögen die Augen erblinden, die die Unschuld nicht sehen ...“

Tinter preßte beide Hände gegen die Ohren.

Mallow sicherte seinen Strahler und steckte ihn wieder ein. „Alle Mann wieder an ihre Stationen. Sechs Stunden lang doppelte Wachen, bis sich die Menge zerstreut hat. Weitere Befehle folgen dann. Tinter, Sie kommen mit mir!“

*

Sie saßen allein in Mallows Privatkabine. Mallow deutete auf einen Sessel, und Tinter setzte sich. Mallow sah ihn prüfend an, dann meinte er: „Tinter, ich bin enttäuscht. Die drei Jahre, die Sie in der Politik verbracht haben, scheinen Ihren Händlerinstinkten geschadet zu haben. Prägen Sie sich das eine ein, zu Hause in der Stiftung mag ich Demokrat sein, hier draußen aber kann man ein Schiff nur diktatorisch regieren. Ich habe noch nie meinen Strahler gegen meine eigenen Leute ziehen müssen, und ich hätte es auch

heute nicht zu tun brauchen, wenn Sie sich nicht eingemischt hätten.

Tinter, Sie haben hier zwar keine offizielle Funktion, aber ich habe Sie eingeladen und behandle Sie deshalb als Gast. Aber in Gegenwart meiner Offiziere und Mannschaften bin ich von nun an ‚Sir‘ und nicht mehr ‚Mallow‘! Und wenn ich Ihnen einen Befehl erteile, dann springen Sie, oder ich lasse Sie in Eisen legen. Haben wir uns verstanden?“

Der Parteichef schluckte und sagte dann zögernd: „Ich bitte um Entschuldigung.“

„Okay! Hand drauf?“

Tinter nickte, und sie schüttelten sich die Hände. Dann meinte der Ältere: „Meine Absichten waren die besten. Es ist nicht leicht, einen Mann auszuliefern, wenn man weiß, daß er gelyncht werden soll. Dieser Gouverneur, oder was er sonst war, kann ihn vor der Wut des Volkes nicht retten. Das ist glatter Mord.“

„Daran kann ich auch nichts ändern. Und außerdem gefiel mir das Ganze nicht. Haben Sie es denn nicht bemerkt?“

„Was bemerkt?“

„Dieser Räumhafen liegt mitten in einer ziemlich unbesetzten Gegend. Plötzlich entflieht ein Missionar und kommt hierher. Zufall? Eine Menschenmenge sammelt sich. Wo kommt sie her? Die nächste Stadt ist etwas mehr als hundertfünfzig Kilometer entfernt. Aber die Leute sind in einer halben Stunde da. Wie geht das vor sich?“

„Ja, wie?“ sagte Tinter.

„Nun, zum Beispiel, indem man den Missionar herbringt

und ihn dann als Köder freiläßt. Unser Freund Parma verstoßt hier gegen die Gesetze von Korell und gegen die Gesetze der Stiftung. Wenn ich ihm Asyl gewähre, so ist das eine kriegerische Handlung gegenüber Korell, und die Stiftung hat nicht das Recht, uns dabei zu beschützen.“

„Das – das ist aber doch ziemlich weit hergeholt.“

Der Lautsprecher kreischte wieder und unterbrach Mallow, der gerade antworten wollte. „Sir, wir haben eine offizielle Funkbotschaft empfangen.“

„Sofort vorlegen.“

Mallow nahm die Depesche aus der Hand der Ordinanza und überflog sie mit einem Blick. Er lachte.

„So weit hergeholt war meine Idee also gar nicht.“

Er warf Tinter das Blatt zu und meinte: „Eine halbe Stunde, nachdem wir den Missionar ablieferten, bekommen wir endlich die sehr höfliche Einladung, die erhabene Gegenwart des Kommdors zu genießen – nachdem wir sieben Tage lang vergeblich darauf gewartet haben. Ich glaube, wir haben eine Prüfung bestanden.“

4

Kommdor Asper Argo war ein Mann des Volkes, wie er selbst zu sagen pflegte. Die halb ergrauten Haare waren ungepflegt und hingen ihm in langen Strähnen bis zu den Schultern. Sein Hemd war schmutzig und ungebügelt.

„Händler Mallow“, sagte er, „wir machen uns hier nichts vor. Wir treiben keinen falschen Prunk. Ich selbst bin nur der erste Bürger meines Staates; das bedeutet der Titel Kommdor, und das ist der einzige Titel, den ich führe.“

Er schien das alles mit innerer Überzeugung zu sagen. „Ja, ich betrachte diesen Umstand sogar als eine der stärksten Bindungen zwischen Korell und Ihrer Nation. Soviel ich weiß, erfreut sich auch Ihr Volk der Vorzüge des republikanischen Systems.“

„Genau das, Kommdor“, sagte Mallow mit Nachdruck und dachte sich dabei genau das Gegenteil. „Ich glaube, das spricht stark für eine Politik des Friedens und der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern.“

„Frieden! Ah!“ Der spärliche Bart des Kommdors zuckte in einer Grimasse der Freude. „Ich glaube, es gibt sonst niemand in der ganzen Peripherie, dem das Ideal des Friedens so am Herzen liegt wie mir. Ich kann von mir behaupten, daß das Regime des Friedens hier nie unterbrochen wurde, seit ich meinem Vater in der Regierung gefolgt bin. Vielleicht sollte ich es nicht sagen – “ er hüstelte leise – „aber mein Volk nennt mich ‚Asper, den Beliebten‘.“

Mallows Blick wanderte über den großen gepflegten Garten. Vielleicht standen diese Männer mit ihren Waffen nur als eine Sicherheitsmaßregel gegen seine Person dort. Verständlich – aber die mit Stacheldraht umsäumten Betonmauern waren ganz offensichtlich erst vor recht kurzer Zeit erneuert worden – und das sprach in seinen Augen ein wenig gegen die Beliebtheit Aspers.

Er sagte: „Dann ist es ein Glück, daß ich mit Ihnen zu verhandeln habe, Kommdor. Die Despoten und Monarchen der umliegenden Welten haben oft nicht die Qualitäten, die einem Herrscher die Liebe seiner Untertanen verschaffen.“

„Was wären das für Qualitäten?“

„Zum Beispiel die Sorge um das Wohlergehen ihres Volkes. Aber Sie verstehen das ja.“

Der Blick des Kommdors ruhte auf dem Kiesweg, während sie gemächlich weitergingen; die Hände hatte er hinter dem Rücken verschränkt.

Mallow fuhr fort: „Bis jetzt litt der Handel zwischen unseren Nationen darunter, daß unsere Händler durch Ihre Regierung etwas behindert wurden. Sicherlich haben auch Sie schon lange festgestellt, daß unbeschränkter Handel ...“

„Freier Handel“, murmelte der Kommdor.

„Also gut, freier Handel. Sie müssen doch einsehen, daß er zu unserem beiderseitigen Nutzen wäre. Es gibt Dinge, die Sie haben und die wir gerne hätten und umgekehrt. Es bedarf also nur des Austausches dieser Güter, um den beiderseitigen Wohlstand zu heben. Ein aufgeklärter Herrscher wie Sie, ein Freund des Volkes – ja, ich möchte sagen ein *Angehöriger* des Volkes – braucht wohl keine weiteren Erklärungen über diesen Punkt. Ich möchte Sie nicht dadurch beleidigen, daß ich eine solche Erklärung versuche.“

„Natürlich! Das weiß ich schon lange. Aber was wollen Sie?“ Seine Stimme klang fast weinerlich. „Ihre Landsleute waren immer so vernünftig. Ich befürworte jede Art das Handels, den sich unsere Wirtschaftsform leisten kann, aber nicht zu Ihren Bedingungen. Ich bin hier nicht Alleinherrscher.“ Seine Stimme erhob sich. „Ich bin nur ein Diener der öffentlichen Meinung. Mein Volk will keinen Handel, der mit Purpur und Gold verbrämt ist.“

Mallow sah den anderen fragend an. „Eine aufgezwungene Religion?“

„Darauf lief es bisher immer hinaus. Sie erinnern sich sicherlich an den Fall Askone vor zwanzig Jahren. Zuerst verkauften Sie den Leuten ein paar von Ihren Waren, und dann verlangten Ihre Leute völlige Freiheit der Missionierung, damit man die Waren richtig anwenden konnte, und schließlich forderten Sie die Einrichtung von Gesundheitstempeln. Dann folgte der Bau religiöser Schulen, gewisse Rechte für die Religionsführer – und was war das Ergebnis? Askone ist nun ein integrierter Bestandteil des Wirtschaftssystems der Stiftung. Nein! Die Würde meines unabhängigen Volkes würde eine solche Schmach nie ertragen.“

„Aber ich will nichts von alledem anbieten“, unterbrach ihn Mallow.

„Nichts davon?“

„Nein. Ich bin Handelsmeister. *Das Geld* ist meine Religion. Die ganze Mystik und der ganze Hokusfokus der Missionare ist mir verhaßt, und es freut mich, daß Sie sich weigern, das zu unterstützen. Sie sind ein Mann nach meinem Herzen.“

Der Kommdor lachte nervös. „Wohl gesprochen! Die Stiftung hätte schon früher einen Mann von Ihrem Kaliber schicken sollen.“

Er legte die Hand auf Mallow's breite Schulter. „Aber, Mann, bisher haben Sie mir nur gesagt, was der Haken *nicht* ist. Jetzt sagen Sie mir doch, was er *ist*.“

„Der einzige Haken, Kommdor, ist, daß Sie mit einer ungeheuren Menge von Reichtümern überhäuft werden sollen.“

„Tatsächlich? Aber was soll ich mit Reichtümern? Der

wahre Wohlstand ist die Liebe meines Volkes. Und die besitze ich schon.“

„Sie können beides haben, denn es ist möglich, mit einer Hand Gold zu sammeln und mit der anderen die Liebe Ihres Volkes.“

„Nun, mein lieber junger Mann, das wäre wirklich interessant zu wissen, wie Sie sich das vorstellen. Wie würden Sie so etwas anstellen?“

„Oh, da gibt es verschiedene Methoden. Die Schwierigkeit ist nur, welche davon man anwenden soll. Wir wollen einmal sehen. Nun, zum Beispiel Luxusgegenstände, wie das hier.“

Mallow zog eine metallene Gliederkette aus einer Tasche seines Rockes.

„Was ist das?“

„Das muß ich vorführen. Können Sie ein Mädchen kommen lassen? Und einen hohen Spiegel.“

„Hm, mm – – – ja. Gehen wir hinein.“

*

Der Kommdor bezeichnete seine Wohnstätte als Haus. Die Bevölkerung nannte es sicherlich Palast. Für Mallows Augen sah es mehr wie eine Festung aus. Es stand auf einer Anhöhe, die die Stadt beherrschte. Seine Wände waren dick, und die Umfriedungsmauern hatten Zinnen, hinter denen bewaffnete Posten standen. Gerade die richtige Behausung für Asper den Beliebten, dachte Mallow.

Ein junges Mädchen trat ein. Sie verbeugte sich tief vor dem Kommdor, der sich zu Mallow wandte und sagte:

„Das ist eines von den Mädchen der Kommdora. Können Sie es an ihr demonstrieren?“

„Selbstverständlich!“

Der Kommdor sah mißtrauisch zu, wie Mallow die Kette um die Hüfte des Mädchens legte und dann zurücktrat.

„Nun, ist das alles?“

„Würden Sie bitte den Vorhang zuziehen, Kommdor. Kleines Fräulein, direkt an der Schließe ist ein Knopf. Würden Sie ihn bitte nach oben schieben. Tun Sie's nur, es passiert Ihnen bestimmt nichts.“

Das Mädchen gehorchte und erstarrte vor Staunen. „Oh – oh!“

Sie war von der Hüfte aufwärts in einen blassen Schimmer ständig wechselnder Farben gehüllt. Es war, als hätte jemand das Nordlicht vom Himmel geholt und aus ihm einen Umhang gemacht.

Das Mädchen trat zum Spiegel und betrachtete sich fasziniert.

„Hier, nehmen Sie das auch noch.“ Mallow reichte ihr eine Halskette, aus unscheinbaren Steinen. „Legen Sie sie um den Hals.“

Das Mädchen gehorchte wieder, und jeder Stein wurde zu einer Flamme, die in Purpur und Gold erstrahlte.

„Wie gefällt es Ihnen?“ fragte Mallow. Das Mädchen gab keine Antwort, aber aus ihren Augen sprach die Bewunderung. Der Kommdor winkte ungeduldig. Sie schob zögernd den Knopf wieder nach unten, und der Glanz verblaßte. Dann ging sie – aber sie nahm eine Erinnerung mit, die sie Zeit ihres Lebens nicht mehr verlassen würde.

„Es gehört Ihnen, Kommdor“, sagte Mallow, „für die

Kommdora. Betrachten Sie es als ein kleines Geschenk der Stiftung.“

„Hm – m – m.“ Der Kommdor drehte den Gürtel und die Halskette in der Hand, als schätze er ihr Gewicht. „Wie funktioniert das?“

Mallow zuckte die Achseln. „Das ist eine Frage, die Sie unseren Technikern stellen müssen. Aber jedenfalls funktioniert es auch *ohne* priesterliche Hilfe.“

„Nun, es ist schließlich nur Tand für Frauen. Was kann man damit anfangen? Wie kann man damit Geld verdienen?“

„Sie haben Bälle, Empfänge, Banketts, nehme ich an?“

„Ja.“

„Können Sie sich vorstellen, was eine Frau für so etwas bezahlen würde? Mindestens zehntausend Kredite.“

Der Kommdor brachte kein Wort mehr heraus, aber seine Augen leuchteten gierig.

„Und da die Energiequelle dieser Stücke nur sechs Monate lang hält, werden Sie Nachschub benötigen. Wir können Ihnen diese Dinge in beliebiger Menge liefern. Der Preis ist der Gegenwert von tausend Krediten pro Stück in bearbeitetem Eisen. Das macht 900 Prozent Profit für Sie.“

Der Kommdor zupfte an seinem Bart und rechnete fieberhaft. „Ewige Milchstraße, meine Höflinge werden sich darum reißen. Ich werde das Angebot klein halten und zu Höchstpreisen verkaufen. Natürlich darf niemand erfahren, daß ich persönlich ...“

„Wenn Sie Wert darauf legen sollten, erkläre ich Ihnen, was man mit Aktien für Kunststückchen machen kann, z. B. wie man als Aktionär im Verborgenen bleiben kann und

doch seine Dividenden kassiert. Und wenn Sie dann noch etwas anderes hinzunehmen wollen, gäbe es da noch unsere Haushaltgeräte. Wir haben Öfen, mit denen Sie jede Art von Fleisch innerhalb von zwei Minuten garkochen können. Wir haben Messer, die nie geschärft werden müssen. Wir haben eine komplette Waschanstalt, die man in einen mittelgroßen Schrank packen kann und die vollautomatisch arbeitet. Eben solche Geschirrspülmaschinen. Eben solche Möbelreiniger, Bodenpflegemaschinen – nun, alles, was Sie wollen. Überlegen Sie sich, wie Ihre Beliebtheit noch steigen wird, wenn Sie Ihrem Volk solche Dinge zugänglich machen. Denken Sie daran, welchen Zuwachs an – äh – weltlichen Gütern Sie bekommen werden, wenn all diese Dinge nur unter Regierungsmonopol mit einem Profit von 900 Prozent erhältlich sein werden. Für die Abnehmer ist es das Geld wert, das sie dafür bezahlen, und niemand braucht zu erfahren, um welchen Preis wir an *Sie* liefern. Und, ich wiederhole noch einmal, kein einziger dieser Apparate braucht von Priestern bedient zu werden. Jeder Beteiligte bekommt also, was er will.“

„Außer Ihnen, scheint mir. Was bekommen Sie?“

„Genau das gleiche, was jeder Händler der Stiftung nach dem Gesetz zu bekommen hat. Meine Männer und ich bekommen die Hälfte aller Profite, die wir erzielen. Sie brauchen nur alles zu kaufen, was ich Ihnen anbiete, und wir werden uns beide recht gut stellen. Wirklich recht gut.“

Der Kommdor schien dieser Gedanke sehr zu behagen. „Was sagten Sie, wollten Sie als Bezahlung haben? Eisen?“

„Ja, und Kohle und Bauxit. Auch Tabak, Pfeffer, Ma-

gnesium, Hartholz. Alles Dinge, von denen Sie genug haben.“

„Das klingt nicht übel.“

„Das finde ich auch. Oh, da wäre noch etwas, was mir gerade einfällt. Ich könnte Ihre Fabriken mit neuen Werkzeugmaschinen ausstatten.“

„Eh? Wie geht das?“

„Nun, nehmen wir einmal Ihre Stahlgießereien. Ich habe nette, kleine Apparate, mit denen man in der Stahlbearbeitung die Herstellungskosten um ein Wesentliches senken könnte. Sie könnten dann die Preise um fünfzig Prozent reduzieren und sich immer noch mit den Fabrikanten die recht ansehnlichen Gewinne teilen. Ich will Ihnen etwas sagen, ich kann Ihnen genau zeigen, was ich damit meine, wenn Sie mir eine Vorführung meiner Apparate ermöglichen. Haben Sie eine Gießerei in dieser Stadt? Es dauert nicht lange.“

„Das ließe sich machen, Mallow. Aber morgen, morgen. Wollen Sie nicht heute mit uns zu Abend speisen?“

„Meine Männer ...“ begann Mallow.

„Die sollen ruhig alle kommen“, sagte der Kommdor großzügig. „Sozusagen als ein Symbol der Verbrüderung unserer Völker. Aber um eines bitte ich Sie.“ Sein Gesicht wurde plötzlich wieder ernst. „Kein Wort von Ihrer Religion! Glauben Sie ja nicht, daß Sie jetzt Ihren Missionaren eine Bresche geschlagen haben.“

„Kommdor“, meinte Mallow trocken, „ich gebt Ihnen mein Wort darauf, daß die Religion nur meinen Gewinn schmälern würde.“

„Das wäre dann soweit alles. Man wird Sie wieder zu Ihrem Schiff zurückleiten.“

Die Gießerei machte einen heruntergekommenen Eindruck. Diesen Eindruck konnten auch die Reparaturen nicht beseitigen, die man offenbar in letzter Minute vorgenommen hatte. Jetzt lag sie ruhig da, und der Kommdor und sein Gefolge streiften durch die leeren Hallen.

Mallow hatte das Stahlblech auf zwei Böcke gelegt, dann hatte er nach dem Instrument gegriffen, das Tinter ihm hinhielt und den Ledergriff hinter seinem Bleischutz gepackt.

„Dieses Instrument“, sagte er, „ist gefährlich, aber das ist eine Kreissäge auch. Man muß nur auf seine Finger aufpassen.“

Während er das sagte, zog er das Gerät schnell über das Blech, und es zerfiel in zwei Stücke.

Den Zuschauern blieb vor Staunen der Mund offen. Mallow lachte. Er hob eine der beiden Hälften auf und stemmte sie gegen sein Knie. „Man kann die Schneidelänge auf ein Hundertstel Millimeter genau einstellen, und ein zweizeiliges Blech läßt sich genauso leicht schneiden wie das da. Wenn Sie seine Dicke genau kennen, können Sie eine Stahlplatte auf einen Holztisch legen und schneiden, ohne das Holz auch nur anzukratzen.“

Bei jedem Satz zog er die Atomschere über das Blech, und ein Stück Metall fiel zu Boden.

„Und so kann man glätten“, sagte er – „und zwar auch Stahl.“

Er gab Tinter die Schere zurück. „Hier haben wir einen

Hobel. Wenn Sie eine Stahlplatte dünner machen, Unregelmäßigkeiten ausgleichen oder eine Korrosionsschicht beseitigen wollen? Sehen Sie!“

Dünne Stahlspäne flogen in langen Streifen zu Boden.

„Oder Bohren? Es ist alles das gleiche Prinzip.“

Sie hatten sich jetzt alle eng um ihn geschart. Er glich einem Zauberkünstler, der auf einem Volksfest oder an einer Straßenecke seine Kunststückchen zum Besten gab. Kommdor Asper Argo befühlte ein paar Stahlspäne nachdenklich. Hohe Regierungsbeamte blickten einander über die Schulter, und Mallow bohrte saubere, genau zentrisch verlaufende Löcher in einzölliges Stahlblech.

Dann blickte er triumphierend auf seine Zuhörerschaft. Er stolperte über den ersten Satz, den er sagen wollte, und hielt inne. Sein Magen krampfte sich vor Erregung zusammen.

In der allgemeinen Aufregung hatte sich die Leibwache des Kommdors in den Vordergrund gedrängt, und Mallow konnte zum ersten Mal die seltsamen Handwaffen sehen, die an ihren Gürteln hingen.

Es waren Atomwaffen! Er konnte sich nicht irren. Eine Projektilwaffe mit einem solchen Lauf gab es nicht. Aber darauf kam es gar nicht an.

Auf den Kolben dieser Waffen war das Emblem des Imperiums, das Raumschiff mit der Sonne, eingraviert!

Das Raumschiff mit der Sonne, das auf jedem Band der Enzyklopädie aufgeprägt war, jener Enzyklopädie, die die Stiftung begonnen hatte zu schreiben und bisher noch nicht zu Ende geführt hatte. Das gleiche Raumschiff mit der Sonne, das seit Jahrtausenden auf der Fahne des Galaktischen Imperiums geprangt hatte.

Mallow redete immer weiter, um seine Erregung zu verbergen. „Genau zentrisch, Sie können es nachmessen lassen.“

Es bedurfte keiner weiteren Zauberkunststückchen. Er hatte erreicht, was er wollte. Aber er hatte jetzt nur einen Gedanken. Er dachte an den goldenen Globus mit den Strahlen auf dem Raumschiff davor.

Raumschliff und Sonne des Imperiums!

Das Imperium. Die Worte fraßen sich in sein Hirn ein. Eineinhalb Jahrhunderte waren vergangen, aber das Imperium existierte immer noch, wenn es sich auch weiter in die Tiefen der Galaxis zurückgezogen hatte. Und nun stieß es wieder in die Peripherie vor.

Mallow war verwirrt.

6

Die FAR STAR befand sich seit zwei Tagen im tiefen Raum, als Mallow mit seinem Ersten Offizier Drawt in seiner Privatkabine saß und ihm einen Umschlag, eine Rolle Mikrofilm und eine silberne Kugel übergab.

„Genau in einer Stunde sind Sie diensttuender Kapitän dieses Schiffes, Herr Leutnant“, sagte er, „bis ich zurückkomme – oder für immer.“

Drawt wollte aufspringen und etwas sagen, aber Mallow brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen.

„Seien Sie ruhig und hören Sie mir zu. In diesem Umschlag finden Sie die genauen Koordinaten des Planeten, zu dem Sie fliegen sollen. Dort warten Sie zwei Monate auf mich. Sollte die Stiftung vor Ablauf dieser zwei Mona-

te mit Ihnen Verbindung aufnehmen, können Sie diesen Mikrofilm als meinen Reisebericht abgeben.

Sollte ich jedoch nach Ablauf dieser Zeit *nicht* zurückgekehrt sein, und sollten keine Schiffe der Stiftung Sie aufgefunden haben, dann fliegen Sie nach Terminus zurück, und geben diese Kapsel als Bericht ab. Haben Sie mich verstanden?“

„Jawohl, Sir!“

„In keinem Falle aber dürfen Sie oder Ihre Leute irgend etwas sagen, was über das in meinem Bericht Gesagte hinausgeht.“

„Und wenn man uns fragt?“

„Dann wissen Sie nichts.“

„Jawohl, Sir!“

Damit war die Unterhaltung beendet, und fünfzig Minuten später stieß ein Landungsboot von der FAR STAR ab.

7

Onum Barr war ein alter Mann – zu alt, um sich noch zu fürchten. Seit den letzten Unruhen wohnte er allein in einer abgeschiedenen Gegend und widmete sich den wenigen Büchern, die er gerettet hatte. Er besaß nichts, worum er bangen mußte. Deshalb sah er dem Fremden ohne Furcht ins Antlitz.

„Ihre Tür war offen“, erklärte dieser.

Seine Aussprache war rau und hart, und Barr bemerkte die seltsame Handwaffe aus Blaustahl wohl, die an seiner Hüfte hing. Im Halbdunkel des kleinen Raumes sah Barr das Kraftfeld, das den Fremden umhüllte.

Er sagte langsam: „Weshalb sollte ich sie verschließen? Wollen Sie etwas von mir?“

„Ja.“ Der Fremde blieb mitten im Raum stehen. Er war groß und breit gebaut. „Ihr Haus hier ist das einzige weit und breit.“

„Ja, das ist hier eine ziemlich verlassene Gegend“, stimmte Barr ihm zu, „aber im Osten ist eine Stadt. Ich kann Ihnen den Weg zeigen.“

„Später. Darf ich mich setzen? Übrigens, mein Name ist Hober Mallow. Ich komme von einer fernen Provinz.“

Der alte Mann lächelte. „Das habe ich schon lange an Ihrer Aussprache bemerkt. Mein Name ist Onum Barr, aus Siwenna – ehemaliger Patrizier des Imperiums.“

„Dann ist das also Siwenna. Die Karten, die mir den Weg hierher wiesen, waren ungenau.“

„Da müssen sie aber ziemlich alt sein, wenn die Positionen der Sterne sich inzwischen verändert haben sollten.“

Barr sah, daß das Kraftfeld um den Fremden verschwunden war. „Mein Haus ist klein und meine Vorräte sind gering, aber wenn Sie wollen, können Sie das wenige, was ich habe, gerne mit mir teilen.“

Mallow schüttelte den Kopf. „Nein, danke, ich habe gerade gegessen und kann mich nicht aufhalten. Ich muß nur den Weg zu Ihrem Regierungszentrum wissen.“

„Das läßt sich leicht machen und kostet mich nichts, so arm ich auch bin. Meinen Sie unsere Hauptstadt oder die des Reichssektors?“

Die Augen des Jüngeren zogen sich zusammen. „Ist das nicht das gleiche? Das hier ist doch Siwenna?“

Der alte Patrizier nickte langsam. „Siwenna, ja. Aber

Siwenna ist nicht mehr die Hauptwelt des Normannischen Sektors. Ihre alte Karte hat Sie also doch irreführt.“

„Das ist schlecht. Das ist sogar sehr schlecht. Ist die neue Hauptwelt sehr weit entfernt?“

„Es ist Orsha II, zwanzig Parsec von hier. Ihre Karte wird Ihnen den Weg weisen. Wie alt ist sie?“

„Hundertfünfzig Jahre.“

„So alt?“ Der alte Mann seufzte. „Inzwischen hat sich in unserer Geschichte vieles getan. Wissen Sie das?“

Mallow schüttelte den Kopf.

„Da können Sie sich glücklich preisen. Seit der Regierung Stannels VI waren die Zeiten schlecht für die Provinzen, und er ist seit fünfzig Jahren tot. Seitdem nichts als Revolution und Chaos.“ Barr dachte darüber nach, warum er soviel redete, aber das Leben hier draußen in der Einsamkeit war langweilig, und man freute sich, wenn man wieder einmal mit einem Menschen reden konnte.

Mallow meinte plötzlich: „Chaos? Das klingt ja so, als ob die Provinz verarmt wäre.“

„Nicht gerade verarmt. Es dauert ziemlich lange, bis man die Vorräte von fünfundzwanzig erstrangigen Planeten aufgezehrt hat. Aber wenn ich an den Wohlstand des letzten Jahrhunderts denke, dann ist es mit uns bergab gegangen – und bis heute ist keine Besserung abzusehen. Aber warum interessiert Sie das alles, junger Mann? Noch sind Sie am Leben und noch leuchten Ihre Augen mit dem Feuer der Jugend.“

Mallow hielt dem Blick des alten Mannes stand. „Ich bin Händler, dort draußen – weit draußen, am Rande der Galaxis. Ich habe ein paar alte Karten gefunden, und jetzt will

ich mir neue Märkte erschließen. Und da mache ich mir natürlich meine Gedanken, wenn ich von verarmten Provinzen höre. Man kann aus einem Planeten kein Geld herausholen, wenn er keines hat. Wie steht es denn zum Beispiel mit Siwenna?“

Der alte Mann beugte sich vor. „Das kann ich nicht sagen. Vielleicht geht es sogar noch ganz gut. Aber Sie, ein Händler? Sie sehen aber wie ein Krieger aus mit Ihrer Narbe am Kinn und der Hand am Strahler.“

Mallow zuckte die Achseln. „Dort, wo ich herkomme, gilt das Gesetz nicht viel. Kampf und gute Nerven gehören mit zum Beruf eines Händlers. Und wenn ich Geld verdienen kann, dann scheue ich auch einen kleinen Kampf nicht. Aber wo finde ich hier genug Geld, daß es sich lohnt, darum zu kämpfen? Letzteres allein dürfte hier ja, glaube ich, nicht besonders schwer zu finden sein.“

„Da haben Sie allerdings recht“, stimmte Barr ihm zu. „Sie könnten sich zum Beispiel den Resten der Wiscard-Armee draußen bei den Roten Sternen anschließen. Ich weiß freilich nicht, ob Sie das Kampf oder Freibeuterei nennen würden. Oder Sie könnten zu unserem gegenwärtigen Vizekönig gehen. Vizekönig ist er geworden durch Mord und Raub und Betrug und das Wort eines Kaisers, der noch ein Knabe war, als er seine Ernennung aussprach, und inzwischen schon lange von Mörderhand gestorben ist.“

„Sie scheinen den Vizekönig nicht sehr zu lieben, Patriz Barr“, sagte Mallow. „Wenn ich nun einer seiner Spitzel wäre?“

„Was wäre dann?“ fragte Barr bitter. „Was können Sie

mir denn nehmen?“ Seine hageren Arme deuteten auf das kahle Innere des Raumes.

„Ihr Leben.“

„Das können Sie haben. Ich bin es schon seit fünf Jahren leid. Aber Sie sind keiner von den Leuten des Vizekönigs. Wenn Sie einer wären, würde mir wahrscheinlich auch jetzt der Instinkt der Selbsterhaltung den Mund verschließen.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

Der alte Mann lachte. „Sie sind recht argwöhnisch. Wahrscheinlich glauben Sie, daß ich Sie zu unbesonnenen Äußerungen über die Regierung verleiten will. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich will mit Politik nichts mehr zu tun haben.“

„Wirklich? Das kann ich nicht glauben. Was war dann Ihre Schilderung des Vizekönigs? Die klang gar nicht sehr objektiv und so, als wollten Sie wirklich nichts mehr von Politik wissen.“

Der alte Mann zuckte die Achseln. „Die Erinnerung ist immer schmerzlich. Hören Sie, Sie selbst sollen mir sagen, ob ich mit meiner Ansicht recht habe. Als Siwenna die Hauptwelt der Provinz war, war ich Patrizier und Mitglied des Provinzsenats. Meine Familie war alt und hochgeehrt. Einer meiner Großväter war – aber lassen wir das, was nützt uns das alles heute.“

„Es fand also ein Bürgerkrieg oder eine Revolution statt?“

Barrs Gesicht verfinsterte sich. „Bürgerkriege sind in dieser furchtbaren Zeit schon fast ein chronischer Zustand, aber Siwenna hatte sich immer herausgehalten. Unter der

Regierung Stannels VI hatte es fast seinen früheren Wohlstand wiedergewonnen. Aber dann kamen schwache Kaiser, und das bedeutete, daß die Vizekönige stark waren, und unser letzter Vizekönig – der gleiche Wiscard übrigens, der mit den Überresten seiner Armee draußen bei den Roten Sternen die Handelswege unsicher macht – strebte nach dem kaiserlichen Purpur. Er war nicht der erste, der das wollte. Und wenn es ihm gelungen wäre, wäre er auch nicht der erste Vizekönig gewesen, dem es gelang.

Aber es ist ihm nicht gelungen. Denn als der Admiral des Kaisers sich an der Spitze seiner Flotte der Provinz näherte, erhob sich Siwenna selbst gegen den Usurpator. Und das paßte dem Admiral nicht. Er wollte nicht auf den Ruhm verzichten, eine Provinz zurückerobert zu haben, die sich gegen den Kaiser aufgelehnt hatte, und außerdem wollten seine Männer die Beute nicht aufgeben, die eine solche Eroberung für sie bedeutete. Und so besetzte er alle militärischen Stützpunkte, während das Volk sich noch in den Städten sammelte, um den Kaiser und seinen Admiral zu lobpreisen. Und dann ließ er die Bevölkerung dezimieren.“

„Mit welcher Begründung?“

„Mit der Begründung, daß die Bevölkerung gegen ihren Vizekönig rebelliert habe. Und dann wurde der Admiral kraft seines Sieges und nach einem Monat des Mordens, des Raubens und des Schreckens unser neuer Vizekönig. Ich hatte sechs Söhne. Fünf davon sind gestorben – auf mannigfache Art. Ich hatte auch eine Tochter – ich *hoffe*, daß sie schließlich auch gestorben ist. Ich selbst blieb am Leben, weil ich zu alt war. Und dann flüchtete ich mich

hierher. Sie haben mir nichts gelassen, weil ich mitgeholfen hatte, einen ungetreuen Gouverneur zu vertreiben, und weil ich einem Admiral seinen Ruhm gestohlen habe.“

Mallow wartete schweigend, daß der alte Mann fortführe. Schließlich, als ihm das Schweigen zu lange dauerte, sagte er: „Und was ist mit Ihrem sechsten Sohn geschehen?“

„Mein sechster Sohn? Nun, der ist in Sicherheit; denn er hat sich unter falschem Namen und als einfacher Soldat den Truppen des Admirals angeschlossen. Jetzt ist er Kanonier in der Flotte des Vizekönigs. Nein, nicht das, was Sie denken, er ist mir trotzdem treu und ergeben geblieben. Hin und wieder besucht er mich auch und gibt mir, was er übrig hat. Und eines Tages wird unser großer und ruhmreicher Vizekönig den Tod finden, und mein Sohn wird es sein, der ihm den Todesstoß versetzt.“

„Und das erzählen Sie einem Fremden? Sie bringen Ihren Sohn in Gefahr.“

„Nein, ich helfe ihm, indem ich dem Vizekönig einen neuen Gegner schaffe. Aber wenn ich der Freund des Vizekönigs wäre, würde ich ihm raten, den Raum bis hinaus zum Rand der Galaxis mit Schiffen zu übersäen.“

„Sind dort keine Schiffe?“

„Haben Sie welche gesehen? Sind Sie von Raumpatrouillen aufgehalten worden, als Sie hier landen wollten? Es gibt viel zu wenig Schiffe hier, um auch noch die barbarischen äußeren Sonnen zu überwachen. Uns hat noch nie vom Rand der Galaxis eine Gefahr gedroht – bis Sie kamen.“

„Ich? Ich bin keine Gefahr.“

„Aber nach Ihnen werden noch mehr kommen.“

Mallow schüttelte den Kopf. „Ich verstehe Sie nicht ganz.“

„Ich will es Ihnen sagen.“ Die Stimme des alten Mannes klang plötzlich erregt. „Ich habe Sie schon erkannt, als Sie eintraten. Sie tragen ein Kraftfeld, oder Sie trugen zumindest eines, als Sie eintraten.“

Nach kurzem Überlegen gab Mallow zu. „Ja – das stimmt.“

„Gut. Das war ein Fehler, aber das wußten Sie nicht. Einiges weiß ich doch. Heutzutage ist es nicht mehr modern, Gelehrter zu sein, und Leute, die dem Strom der Zeit nicht mit dem Strahler in der Hand entgegentreten können, werden von ihm mitgerissen, so wie es mir passiert ist. Aber ich war einmal Gelehrter, und ich weiß, daß in der ganzen Geschichte der Atomkraft nie ein tragbares Kraftfeld entwickelt wurde. Wir haben Kraftfelder, aber die erfordern riesige Kraftwerke und schützen dann eine ganze Stadt, aber nicht einen einzigen Mann.“

„Ah so?“ Mallow schob die Unterlippe vor. „Und was schließen Sie daraus?“

„Nun, es gibt Gerüchte, die durch den weiten Weltraum ziehen. Sie reisen von Stern zu Stern, und nach jedem Parsec klingen sie geheimnisvoller. Als ich noch ein junger Mann war, landete hier einmal ein Schiff mit Fremden, und die erzählten von den Zauberern am Rande der Milchstraße, Zauberern, die im Dunkeln glühen, und die ohne mechanische Hilfsmittel durch die Luft flogen, und die keine Waffe verwunden kann.

Wir lachten darüber, auch ich selbst, und ich habe das al-

les fast vergessen. Aber Sie glühen im Dunkeln, und ich glaube nicht, daß ein Schuß aus einem Strahler Sie verletzen könnte, wenn ich einen hätte. Sagen Sie mir, können Sie auch durch die Luft fliegen?“

Mallow sagte ruhig: „Ich weiß nicht, wovon Sie reden.“

Barr lächelte. „Die Antwort genügt mir. Aber wenn es Zauberer gibt, und Sie einer davon sind, dann glaube ich, daß wir eines Tages noch viel mit Ihnen zu tun haben werden. Vielleicht ist das ganz gut so. Wir brauchen frisches Blut.“

Der Kandier überlegte. „Ich sage gar nichts. Aber ich hätte Sie gerne etwas gefragt. Hat Siwenna Atomkraft? Nein, warten Sie, es ist mir bekannt, daß man hier weiß, was Atomkraft ist. Ich meine, funktionieren die Kraftwerke noch, oder wurden sie bei der letzten Plünderung zerstört?“

„Zerstört? O nein. Lieber würden sie einen halben Planeten vernichten, ehe sie eine Kraftstation auch nur antasten. Sie sind unersetzlich und für die Stärke unserer Flotte von ausschlaggebender Bedeutung. Nein, unsere Kraftwerke sind die besten von hier bis Trantor.“

„Was müßte ich tun, um eine dieser Kraftanlagen besichtigen zu können?“

„Nichts“, antwortete Barr entschieden. „Wenn Sie einer militärischen Kraftstation auch nur auf eine Meile nahekommen, schießt man Sie ohne Anruf nieder.“

„Sie wollen damit sagen, daß alle Kraftwerke militärischer Kontrolle unterstehen?“

„Nein, es gibt auch kleine städtische Anlagen, die Strom für Licht und Heizung liefern. Sie unterstehen der Kontrolle der Techniker, einer Gruppe von Spezialisten, die die

Kraftwerke überwacht. Eine erbliche Gilde mit eisernem Pflichtgefühl und was sonst noch alles dazugehört. Nur ein Techniker hat Zutritt zu den Werken, es sei denn, Sie fänden Mittel und Wege, einen zu bestechen.“

Mallow grinste. „Nim, das wird mir schon irgendwie gelingen. Können Sie mir den Weg zur nächsten Stadt zeigen?“

Fünf Minuten später verließ er den alten Patrizier.

8

Der Techniker war klein und untersetzt. Er besaß nur mehr einen schmalen Kranz Haare, die pomadig glänzten. Er trug schwere Ringe an den Fingern, und seine Kleider waren parfümiert. Er war der erste Mann auf diesem Planeten, dachte Mallow, der nicht hungrig aussah.

Er sah Mallow hochmütig an. „Nun, guter Mann, rasch, was wollen Sie? Ich habe wichtige Dinge, die auf mich warten. Sie sind anscheinend hier fremd ...“ Seine Augen wanderten argwöhnisch über Mallows fremdartige Kleidung.

„Ich bin nicht aus der Umgebung“, sagte Mallow ruhig. „Aber das hat wohl nichts zu sagen. Ich hatte die Ehre, Ihnen gestern ein kleines Geschenk senden zu dürfen ...“

Der Techniker rümpfte hochmütig die Nase. „Ja, ich habe es bekommen. Vielleicht kann ich es einmal gebrauchen.“

„Ich habe noch viel hübschere Geschenke.“

„So, haben Sie das?“ meinte der Techniker nachdenklich. „Ich’ glaube, ich kann mir schon denken, worauf Sie

hinauswollen. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Fremder diesen Dreh bei mir versucht. Sie werden mir irgend etwas geben. Ein paar Kredite, vielleicht einen Umhang, zweitklassigen Schmuck, irgend etwas jedenfalls, was Ihrer Ansicht nach ausreicht, um einen Techniker zu bestechen.“ Er schob beleidigt die Unterlippe vor. „Und ich weiß auch genau, was Sie dafür haben wollen. Sie wollen in unsere Gilde aufgenommen werden. Sie wollen, daß wir Sie die Mysterien des Atoms und die Wartung der Maschinen lehren.“

Mallow wollte etwas sagen, aber der Techniker wurde immer lauter. „Und jetzt verschwinden Sie, bevor ich Sie dem Protektor der Stadt melde. Glauben Sie denn im Ernst, daß ich so etwas tun würde? Die siwennischen Hunde, die vor mir waren, würden es vielleicht tun! Aber jetzt weht hier ein anderer Wind. Bei der ewigen Galaxis, am liebsten würde ich Sie eigenhändig umbringen und die Welt von Ihnen befreien.“

Der Händler blickte abschätzend auf die beiden kraftlosen Hände, die seinem Leben ein Ende setzen sollten, und sagte: „Weiser Mann, Sie irren, und zwar gleich in drei Dingen. Erstens bin ich kein Spion Ihres Vizekönigs, der Ihre Loyalität prüfen soll. Zweitens, mein Geschenk ist etwas, was selbst der Kaiser in all seiner Macht nicht besitzt und auch nie besitzen wird. Und drittens will ich dafür etwas haben, was Sie gar nichts kostet.“

„Das sagen Sie! Und was ist dann das für ein kaiserliches Geschenk, das Sie mir in Ihrer gottgleichen Gnade verehren wollen? Etwas, was selbst der Kaiser nicht hat!“ Er lachte auf.

Mallow erhob sich und schob den Stuhl zur Seite. „Ich habe drei Tage darauf gewartet, zu Ihnen vorgelassen zu werden, weiser Mann, aber ich werde nur drei Sekunden brauchen, um Ihnen zu zeigen, was ich Ihnen anbiete. Würden Sie bitte den Strahler ziehen, den ich hier an Ihrem Gürtel sehe?“

„Hm?“

„Und würden Sie jetzt bitte freundlicherweise auf mich schießen?“

„Was soll ich?“

„Wenn Sie mich dabei töten, können Sie der Polizei sagen, daß ich versucht habe, Sie zu bestechen. Und man wird Sie dafür sogar noch loben. Und wenn Sie mich nicht töten, können Sie mein Schild haben ...“

Jetzt bemerkte der Techniker erst den schwachen Schimmer, der seinen Besucher umgab. Er hob den Strahler und zog ab.

Die Luftmoleküle, die von dem spontanen Atomzerfall erfaßt wurden, verbanden sich zu einem grünlichen Strahl, der auf Mallows Brust zielte – und dort wirkungslos verpuffte!

Der Techniker ließ seinen Strahler erschrocken zu Boden fallen.

„Wie steht es nun? Hat der Kaiser ein Antistrahlfeld? *Sie* können eines haben.“

Der Techniker gewann langsam seine Fassung wieder, aber er stotterte dennoch, als er zu Mallow sagte: „Sind – S-sie – ein – T-techniker?“

„Nein.“

„W-woher haben Sie das dann?“

„Was interessiert Sie das?“ meinte Mallow verächtlich.

„Wollen Sie es haben oder nicht?“ Er ließ eine kleine Kette mit zwei nußgroßen Metallkugeln auf den Tisch fallen.

„Das ist es.“

Der Techniker griff danach und ließ die Kette nervös durch seine Finger gleiten. „Ist das alles?“

„Ja.“

„Wie schaltet man es ein?“

Mallow zeigte es ihm.

Der Techniker überlegte eine Weile und sah dann den Händler an. „Ich bin ein Techniker. Ich habe zwanzig Jahre Berufserfahrung und habe unter dem großen Bler an der Universität von Trantor studiert. Wenn Sie die Unverschämtheit besitzen sollten, zu behaupten, daß diese kleinen Kugeln ein Atomgenerator seien, dann bringe ich Sie in fünf Sekunden zum Protektor.“

„Dann erklären Sie es selbst, wenn Sie es können. Ich behaupte, daß es so ist.“

Der Techniker legte die Kette zögernd um sein Handgelenk und drückte auf den Knopf. Die Aura, die ihn umgab, schimmerte blaß. Er hob den Strahler und zögerte. Dann stellte er ihn auf schwächste Strahlung und drückte ab. Das Feuer der Atome prallte wirkungslos von seiner Hand ab.

Er warf den Strahler auf den Tisch. „Und was wäre dieses Nichts, das Sie dafür haben wollen?“

„Ich möchte Ihre Generatoren sehen.“

„Sie wissen, daß das verboten ist. Wenn das aufkommt, sind wir beide reif für die Gaskammer ...“

„Ich will Ihre Generatoren nicht berühren oder irgend etwas mit ihnen tun. Ich will sie nur sehen – meinetwegen auch aus der Ferne.“

„Und wenn ich nicht will?“

„Wenn Sie nicht wollen, dann haben Sie zwar Ihren Schild, aber ich habe noch andere Dinge. Zum Beispiel einen Strahler, der so konstruiert ist, daß sein Strahl diesen Schild durchschlägt.“

9

Mallow folgte seinem Führer eine Viertelstunde lang, ohne auch nur ein Wort zu sagen, aber seinen Augen entging nichts. Und dann sagte der Techniker unterwürfig: „Haben Sie nun genug gesehen? Ich traue meinen Leuten nicht ganz, und wenn einer etwas meldet ...“

„Können Sie denn überhaupt jemand vertrauen?“ fragte Mallow ironisch. „Aber meinetwegen, mir reicht es.“

Dann saßen sie wieder im Büro, und Mallow meinte nachdenklich: „Und all diese Generatoren sind Ihnen anvertraut und werden von Ihnen gewartet und gepflegt?“

„Richtig.“

„Und wenn einer nicht mehr funktioniert?“

Der Techniker schüttelte unwillig den Kopf. „Sie funktionieren immer. Bis in alle Ewigkeit.“

„Das ist doch ein wenig viel behauptet. Wenn ich nun ein wichtiges Teil zerstören würde? Ich kann mir vorstellen, daß zum Beispiel eine zerschlagene D-Röhre ...“

„Was“, schrie der Techniker wütend, „dann würde ich Sie umbringen!“

„Ja.“ Mallow schrie nun auch. „Das weiß ich, aber was wäre mit dem Generator? Könnten Sie ihn wieder reparieren?“

„Mann!“ brüllte der Techniker, „Sie haben bekommen, was Sie wollten. Jetzt machen Sie, daß Sie hinauskommen! Ich schulde Ihnen nichts mehr.“

Mallow verbeugte sich tief und ging.

Zwei Tage später saß er sicher und geborgen in seinem Sessel an Bord der FAR STAR, die ihn nach Terminus zurückbrachte.

Und zur gleichen Zeit hörte der Schild des Technikers auf zu funktionieren und glühte trotz all seiner Flüche nicht mehr.

10

Mallow ruhte sich zum erstenmal seit sechs Monaten aus. Er lag im Sonnenraum seines neuen Hauses und ließ sich bräunen. Der Mann neben ihm schob ihm eine Zigarre zwischen die Lippen und entzündete sie. Dann nahm er sich selbst auch eine und sagte: „Sie müssen ja überarbeitet sein. Sie brauchen Ruhe.“

„Vielleicht brauche ich Ruhe, Jael, aber zuerst will ich noch einen Sitz im Rat haben, und Sie müssen mir helfen, ihn zu bekommen.“

Ankor Jael hob die Brauen und sagte: „Wie komme ich dazu?“

„Ganz einfach. Erstens sind Sie in der Politik ein alter Hase. Zweitens hat Ihnen Jorane Sutt Ihren Ratssitz weggeschnappt, übrigens der gleiche Jorane Sutt, der lieber ein Auge verlieren würde als zulassen, daß ich einen Sitz im Rat bekomme. Sie halten also nicht viel von meinen Chancen?“

„Allerdings“, gab der ehemalige Kultusminister zu. „Sie sind Smyrnier.“

„Das ist nach dem Gesetz kein Hindernis. Ich habe eine Laienschule absolviert.“

„Aber, aber. Seit wann kümmert sich denn die Volksmeinung um irgendein Gesetz außer um das des Vorurteils? Aber wie steht es denn mit Ihrem Freund Jaim Tinter? Was meint *er* denn?“

„Er wollte mich schon vor einem Jahr als Kandidaten aufstellen“, sagte Mallow leichthin. „Aber er hat nicht viel los. Er macht viel Geschrei, aber das ist auch alles. Nein, ich brauche jemand mit Verstand. Ich brauche Sie.“

„Jorane Sutt ist einer der klügsten Politiker auf dem ganzen Planeten, und er ist gegen Sie. Ich fühle mich ihm nicht gewachsen. Und glauben Sie ja nicht, daß Sutt nicht auch versteht, schmutzig zu kämpfen.“

„Ich habe Geld.“

„Das hilft eine ganze Menge. Aber es kostet ziemlich viel, wenn man gegen ein Vorurteil ankommen will – Sie schmutziger Smyrnier.“

„Ich habe ziemlich viel Geld.“

„Nun, ich will es mir einmal überlegen. Aber ich will nie auch nur einen Ton von Ihnen hören, daß ich Ihnen Mut gemacht habe. Was ist das?“

Mallow hatte das Signal auch gehört. „Ich glaube, Jorane Sutt höchstpersönlich. Er kommt früh, aber das kann ich verstehen. Jael, gehen Sie doch ins Nebenzimmer und hören Sie zu, was er zu sagen hat.“

Er geleitete den Ratsherrn aus dem Raum und warf sich dann schnell einen Bademantel um. Und da kam auch

schon der Sekretär des Bürgermeisters, und der würdige Butler schloß die Türe hinter ihm.

Mallow knotete seinen Gürtel und sagte: „Bitte nehmen Sie sich einen Stuhl, Sutt.“

Sutt lächelte kühl. „Wir wollen gleich zur Sache kommen, Mallow. Was haben Sie in Korell getan? Ihr Bericht war unvollständig.“

„Ich habe ihn vor zwei Monaten abgegeben. Damals schien er Ihnen zu genügen.“

„Ja“, Sutt strich sich nachdenklich über die Stirn. „Aber seit der Zeit waren Sie ziemlich aktiv, Mallow. Wir wissen genau, was Sie tun und lassen. Wir wissen genau, wie viele Fabriken Sie besitzen, wir wissen, wie eilig Sie es haben und wir wissen, wie teuer Sie das alles zu stehen kommt. Und dann dieser Palast hier – er hat Sie bestimmt mehr gekostet, als ich in einem Jahr Gehalt beziehe.“

„So, das wissen Sie also, aber das beweist nur, daß Sie recht tüchtige Spione haben, sonst gar nichts.“

„Es beweist auch, daß Sie Geld haben, das Sie vor einem Jahr noch nicht besaßen. Und das wiederum kann eine ganze Menge beweisen – zum Beispiel, daß auf Korell einiges vorgefallen ist, wovon wir keine Ahnung haben. Woher bekommen Sie das Geld?“

„Mein lieber Sutt, Sie erwarten doch sicherlich nicht im Ernst, daß ich Ihnen das auf die Nase binde.“

„Nein.“

„Das habe ich mir auch gedacht. Und deshalb will ich es Ihnen auch verraten. Es kommt direkt aus der Schatzkammer des Kommdor von Korell.“

Sutt blinzelte.

Mallow fuhr lächelnd fort: „Ich habe das Geld auf völlig legalem Wege verdient. Ich bin Handelsmeister, und das Geld ist der Gegenwert von Eisen und Chrom, das ich von Asper Arge für eine Anzahl von Maschinen bekam, die ich ihm lieferte. Fünfzig Prozent der Profite gehören nach dem alten Stiftungsvertrag mir. Die andere Hälfte muß ich am Jahresende der Regierung abliefern, wenn auch alle anderen braven Bürger ihre Steuern bezahlen.“

„Sie haben in Ihrem Bericht nichts von einem Handelsvertrag erwähnt.“

„Nein, aber ich habe auch nicht erwähnt, was ich an diesem Tag zum Frühstück gegessen hatte, oder wie meine damalige Freundin hieß.“ Mallow's Lächeln wurde spöttisch. „Man hat mich nach Korell geschickt, damit ich dort – wie Sie selbst sagten – meine Augen offenhalte. Nun, das habe ich getan. Sie wollten wissen, was aus den verschwundenen Handelsschiffen der Stiftung geworden ist. Ich habe nie etwas von ihnen gehört oder gesehen. Sie wollten wissen, ob Korell Atomkraft hat. Mein Bericht spricht von Atomstrahlern im Besitz der Leibwache des Kommdors. Sonst habe ich nichts gesehen. Und diese Strahler sind Reste des alten Imperiums und funktionieren vielleicht überhaupt nicht mehr.“

Ich habe also meinen Auftrag ausgeführt. Ansonsten aber war ich und bin es auch heute noch, ein freier Mensch. Laut den Gesetzen der Stiftung darf jeder Handelsmeister neue Märkte erschließen und die Hälfte der Profite für sich beanspruchen. Was haben Sie daran auszusetzen?“

Sutt schluckte und sagte dann, bemüht, seinen aufkeimenden Ärger nicht zu zeigen: „Es ist bei den Händlern

allgemein üblich, gleichzeitig mit dem Handel auch der Religion Neuland zu erschließen.“

„Ich gehorche dem Gesetz und nicht dem Brauch.“

„Manchmal ist der Brauch wichtiger als das Gesetz.“

„Dann zeigen Sie mich bei Gericht an.“

Sutt blickte ihm in die Augen. „Sie sind eben ein Smyrnier und bleiben einer. Das scheint im Blut zu liegen. Aber hören Sie mir zu und versuchen Sie trotzdem, mich zu verstehen.“

Unsere Religion ist wichtiger als alles Geld und aller Handel. Die Wissenschaft des großen Seldon beweist, daß die Zukunft der ganzen Galaxis von uns abhängt, und wir können nicht von dem Pfad abweichen, der uns dereinst zu einem zweiten Imperium führen wird. Unsere Religion ist das wichtigste Instrument, das uns dabei hilft, und sie war es auch, die die Vier Königreiche unter unsere Macht gebracht hat, obgleich sie damals wesentlich stärker waren als wir. Sie ist die Basis unserer Macht und Stärke, und sie vermittelt uns die Kontrolle über ferne Welten.

Der wichtigste Grund, der uns überhaupt zur Ausweitung unseres Handels bewogen hat, war es, die Einführung und Verbreitung dieser Religion zu beschleunigen und zugleich die entstehende Wirtschaftsordnung unserer Kontrolle zu unterwerfen.“

Er hielt inne, um Atem zu holen, und Mallow unterbrach ihn ruhig: „Ich kenne diese Theorie und verstehe sie vollkommen.“

„Das hätte ich gar nicht von Ihnen erwartet. Dann verstehen Sie natürlich auch, daß Ihr Versuch, Handel um seiner selbst willen zu treiben, Ihr Versuch, wertlose Massen-

artikel herzustellen, die die Wirtschaft eines Planeten nur an der Oberfläche beeinflussen können, Ihr Versuch, die interstellare Politik Ihrer eigenen Profitgier unterzuordnen, kurz, daß Ihre ganzen Umtriebe nur eine Folge haben können – den Umsturz und die völlige Aufhebung unserer im Laufe eines Jahrhunderts bewährten politischen Ordnung.“

„Dazu ist es auch höchste Zeit“, meinte Mallow ruhig. „Diese Politik ist seit langer Zeit überholt und ist heute sogar gefährlich und undurchführbar geworden. So gut unsere Religion sich auch in den Vier Königreichen bewährt hat, so hat sie doch kaum eine andere Welt in der Peripherie angenommen. Als wir damals die Macht in den Vier Königreichen übernahmen, gab es genug Leute, die flohen und die Kunde verbreiteten, wie Salvor Haridin sich der Priesterschaft und der Dummheit der Leute bedient hatte, um die Unabhängigkeit und die Macht der weltlichen Herrscher zu brechen. Und wenn das noch nicht genügte, dann kommt noch der Fall von Askone dazu, der auch dem Dümmden zeigen mußte, wie es mit unserer Religion bestellt ist. Heute gibt es keinen einzigen Herrscher in der ganzen Peripherie, der sich nicht lieber selbst die Kehle durchschneidet, als auch nur einem einzigen Missionar der Stiftung den Eintritt in sein Land zu gestatten.“

Ich habe nicht die Absicht, Korell oder irgendeine andere Welt dazu zu zwingen, etwas anzunehmen, was sie nicht haben wollen. Nein, Sutt, wenn Korell schon durch seine Atomkraft gefährlich ist, dann ist eine ehrliche, handelspolitisch bedingte Freundschaft tausendmal besser als eine unsichere Oberhoheit, die wir durch unsere Religion errun-

gen haben und die auf den geringsten Anstoß hin zusammenbrechen kann.“

Sutt lachte zynisch. „Na schön, dann sagen Sie mir, was Sie haben wollen.“

„Sie glauben also, daß mir meine Überzeugung feil ist, wie? Aber wenn das so wäre, was hätten Sie dann zu bieten?“

„Sie könnten dreiviertel Ihrer Profite bekommen, anstatt wie bisher nur die Hälfte.“

Mallow lachte trocken. „Ein fürstliches Angebot, aber das genügt mir noch nicht.“

„Ich könnte Ihnen einen Sitz im Rat verschaffen.“

„Den werde ich auch so bekommen.“

Sutt ballte die Fäuste. „Sie könnten sich auch einen Aufenthalt im Gefängnis sparen. Zwanzig Jahre. Vielleicht wollen Sie sich das einmal überlegen.“

„Ich frage mich nur, ob Sie eine derartige Drohung auch wahr machen können.“

„Ich denke schon. Auf Mord steht vielleicht sogar noch mehr.“

„Wen soll ich denn ermordet haben?“ fragte Mallow verächtlich.

Sutts Stimme klang hart. „Einen anacreontischen Priester im Dienste der Stiftung.“

„Ach so. Und wie wollen Sie das beweisen?“

Sutt beugte sich vor. „Mallow, ich bluffe nicht. Ich brauche nur meine Unterschrift zu geben, und die Anklage gegen Sie wird erhoben. Sie haben einen Bürger der Stiftung dem Mob ausgeliefert. Sie haben jetzt noch fünf Sekunden Zeit, um mich davon zu überzeugen, daß ich die

Anklage gegen Sie fallenlasse. Mir persönlich wäre es übrigens lieber, wenn Sie es darauf ankommen ließen. Ein Feind, dem die Zähne gebrochen sind, ist mir lieber als ein zweifelhafter Freund.“

„Meinetwegen, Ihr Wunsch soll Ihnen erfüllt werden.“

„Gut!“ sagte der Sekretär und lachte. „Der Bürgermeister, nicht ich, wollte, daß ich diesen Versuch zu einem Kompromiß zu kommen, unternehme.“ Er ging.

Nach kurzer Zeit trat Jaiel wieder ein. „Der Mann haßt Sie wirklich. Übrigens, die Sache mit dem Priester, stimmt die? Und wenn ja, kann er es beweisen?“

„Ja, sie stimmt wohl, und beweisen kann er das auch. Jaim Tinter war von Anfang an auf seiner Seite, wenn auch keiner von den beiden wußte, daß mir das bekannt war.“

Jael schüttelte den Kopf. „Hm – das ist schlecht.“

„Wieso denn? Der Priester war im Unrecht, und kein Gericht der ganzen Stiftung kann mir deshalb etwas anhaben.“

„Das weiß ich auch, Sutt will auch gar nicht, daß man Sie ins Gefängnis steckt, aber er will Sie beim Volk unmöglich machen, und das ist unter diesen Umständen eine Kleinigkeit. Sie haben ja gehört ‚Der Brauch ist manchmal wichtiger als das Gesetz‘. Natürlich wird man Sie freisprechen, aber wenn die Leute glauben, daß Sie einen Priester im Stich gelassen haben, dann ist es mit Ihrer Beliebtheit vorbei. Am Ende spricht man Ihnen sogar dafür noch das Bürgerrecht ab und nimmt Ihnen dadurch Ihr Patent als Handelsmeister. Was kann Sutt noch mehr wollen?“

Mallow runzelte die Stirn. „So sieht das also aus.“

„Ich helfe Ihnen“, sagte Jael, „obwohl ich Ihren Opti-

mismus immer noch nicht teilen kann. Aber vielleicht geschieht ein Wunder.“

11

Am vierten Tag der Verhandlung gegen Hober Mallow war der Gerichtssaal zum Bersten gefüllt. Auf den Galerien drängten sich die Leute, und die Unglücklichen, denen es nicht gelungen war, sich einen Platz zu verschaffen, wohnten der Verhandlung zu Hause an ihren 3-D-Geräten bei.

Ankor Jael verdankte es der Polizei, wenn er überhaupt bis in den Sitzungssaal und dort bis zu Mallows Platz vordringen konnte. Der Handelsmeister wandte sich erleichtert um. „Bei Seldon, das war knapp. Haben Sie es?“

„Ja“, sagte Jael.

„Gut. Wie sieht es denn draußen aus?“

Jael schien sich bei dem Gedanken nicht wohlzufühlen. „Man spricht von lynchen – Sie hätten nie gestatten dürfen, daß man die Öffentlichkeit zur Verhandlung zuläßt.“

„Aber ich wollte doch, daß sie es hören. Haben Sie nur Geduld.“

Gerade traf der Bürgermeister ein, und die Ratsherren erhoben sich respektvoll.

Mallow flüsterte: „Heute bin ich dran. Es geht gleich los.“

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlung, und fünfzehn Minuten später schritt Hober Mallow unter den feindlichen Blicken der Anwesenden zur Bank des Bürgermeisters.

Er begann sein Plädoyer ganz ruhig. „Um Zeit zu sparen,

möchte ich gleich zu Anfang die von der Anklage gegen mich erhobenen Beschuldigungen ohne Ausnahme zugeben. Die Geschichte von dem Priester auf Korall ist bis in alle Einzelheiten genau berichtet worden.“

Ein Raunen ging durch die Menge, und einige Leute auf der Galerie piffen. Mallow wartete geduldig, bis sich die Unruhe gelegt hatte.

„Nur eine Kleinigkeit fehlt. Ich bitte, diese Kleinigkeit der Vollständigkeit halber ergänzen zu dürfen. Zunächst mag der Anschein entstehen, daß mein Bericht ohne Bedeutung ist, aber ich bitte schon jetzt dafür um Geduld.

Ich beginne zum gleichen Zeitpunkt wie die Anklage, nämlich an dem Tag, als ich mich mit Jorane Sutt und Jaim Tinter traf. Die Gespräche, die ich mit diesen beiden Männern führte, sind hier geschildert worden – ich habe dem nichts hinzuzufügen – außer die Gedanken, die ich mir damals machte.

Ich hatte Verdacht geschöpft, denn man wird mir bestätigen müssen, daß seltsame Dinge geschehen waren. Zwei Leute, die ich beide kaum kannte, machten mir unglaubliche Vorschläge. Einer, der Sekretär des Bürgermeisters, beauftragte mich, in einer sehr vertraulichen Angelegenheit für die Regierung Spionagedienste zu leisten, der andere, Chef einer politischen Partei, forderte mich auf, für einen Sitz im Rat zu kandidieren.

Natürlich habe ich mir Gedanken darüber gemacht und mir überlegt, was diese beiden Männer sich daraus für einen Vorteil erhofften. Was Sutt wollte, erschien mir ganz klar. Er wollte mich aus dem Wege haben. Außerdem mißtraute er mir, vielleicht glaubte er sogar, ich sei es, der an

Korall Atommaschinen verkaufte. Deshalb wollte er einen seiner Leute in meiner Nähe wissen. Dieser Gedanke kam mir allerdings erst, als ich die Bekanntschaft Jaim Tinters machte.

Überlegen Sie: Tinter stellt sich als Händler vor, der umgesattelt hat und jetzt Politiker ist; und doch weiß ich nichts von seiner Karriere als Händler, obwohl ich hier sonst recht gut Bescheid weiß. Und weiter: obgleich Tinter sich rühmt, eine Laienschule absolviert zu haben, *hat er noch nie etwas von einer Seldon-Krise gehört.*

In diesem Augenblick wußte ich, daß Jaim Tinter nie ein Händler gewesen war und wußte, daß er nicht eine Laienschule, sondern ein Priesterseminar absolviert hatte. Ja, er war drei Jahre lang der Parteichef der Händlerpartei gewesen, *aber* er muß von Anfang an im Solde Jorane Sutts gestanden haben.

Nun, meine Herren, das erklärt zwei Dinge: erstens ist Tinter ein bezahlter Spion, dessen Aussage wohl keinen besonderen Wert haben dürfte, und zweitens erklärt es mein Verhalten beim Auftauchen des Missionars, den ich ermordet haben soll.“

Wieder ging ein Raunen durch den Gerichtssaal. Mallow räusperte sich theatralisch.

„Als ich hörte, daß wir einen geflüchteten Priester an Bord hatten, fühlte ich mich ganz bestimmt nicht wohl. Das konnte eine Falle Sutts sein – oder auch nicht. Ich konnte nur eines tun: Ich schaffte mir Tinter für fünf Minuten vom Hals, indem ich ihm den Auftrag gab, die Offiziere zu holen, und als er die Kabine verlassen hatte, baute ich eine Aufnahmekamera auf, um dadurch die Geschehnisse

der nächsten Minuten für die spätere Untersuchung festzuhalten.

Ich habe mir die Aufnahmen mindestens fünfzig Mal angesehen und werde das hier in Ihrer Gegenwart und mit Ihrer gütigen Erlaubnis noch ein einundfünfzigstes Mal tun.“

Der Bürgermeister donnerte mit seinem Hammer auf den Tisch, um Ruhe zu schaffen, und die Galerien heulten. In fünf Millionen Wohnungen auf Terminus drängten sich die Menschen um ihre Fernsehgeräte.

Der mittlere Teil des Gerichtssaales wurde freigemacht und die Lichter gelöscht. Ankor Jael bediente den Projektor, und plötzlich waren alle Anwesenden in eine Raumschiffkabine versetzt. Das Bild war vollkommen farbig, dreidimensional und perspektivisch richtig.

Der Missionar stand zwischen dem Leutnant und dem Feldwebel. Dann kamen die anderen Offiziere herein, Tinter selbst als letzter.

Die Worte der einzelnen Beteiligten folgten, dann zog Mallow seine Pistole, und der Missionar hob die Hände hoch in die Luft und wurde weggeschleppt. Kurz vorher blitzte ein grelles Licht auf.

Dann war die Aufnahme zu Ende, und es wurde wieder hell im Raum. Mallow fuhr fort:

„Sie sehen also, meine Herren, alles war ganz genauso, wie die Anklage es behauptet hat – nach außen hin. Damals sagte ich zu Tinter, wie unwahrscheinlich mir die Geschichte des Missionars erschien, und daß ich das Ganze für eine Falle des Kommdors hielt.

Die Anklage hat nun all die Punkte schon genannt, die

ich zu meiner Verteidigung vorbringen könnte, nämlich, daß ich mein Schiff in Gefahr gebracht hätte, ja sogar das Gelingen meiner Mission in Frage gestellt hätte, wenn ich dem Priester Asyl gewährt hätte, und was da sonst noch alles ist. Sie haben als Gegenargument die ‚Ehre‘ und die ‚Würde‘ der Stiftung gebracht, die um jeden Preis aufrechterhalten werden müssen, um unser Prestige zu wahren.

Aus irgend einem Grund hat die Anklage sich jedoch nicht mit der Person Jord Parmas befaßt. Sie hat das nicht getan, weil sie *nicht dazu in der Lage ist*. Es hat nie einen Jord Parma gegeben! Die Aufnahme, die Sie gerade gesehen haben, war ein Schwindel, weil Jord Parma ein Schwindler war. Es hat nie einen Jord Parma gegeben. Diese ganze Gerichtsverhandlung ist nichts als eine lächerliche Farce.“

Wieder mußte er warten, bis sich die Erregung im Saal gelegt hatte. Dann fuhr er langsam fort:

„Jetzt werde ich Ihnen eine Ausschnittvergrößerung aus einem Bild der gerade vorgeführten Aufnahme zeigen. Bitte, Jael.“

Es wurde wieder dunkel, und wieder standen Figuren im Raum, die aber in ihrer Bewegung erstarrt waren. Die Offiziere der FAR STAR standen in verzerrter Haltung da, Mallows Strahler hing in seiner Hand, und zu seiner Linken streckte Jord Parma mit weit aufgerissenem Mund die Hände hoch, und die weiten Ärmel waren ihm bis zu den Ellbogen gerutscht.

An der Hand des Missionars glitzerte etwas, was man zuvor nur als kurzes Blitzen gesehen hatte.

„Seihen Sie dieses Licht an seiner Hand an“, rief Mallow. „Bitte vergrößern, Jael!“

Das Bild dehnte sich aus. Der Missionar rückte mehr in die Mitte, dann war nurmehr sein Kopf und sein Arm zu sehen und schließlich nurmehr seine Hand. Und aus dem unbestimmten Lichtschein war eine Gruppe von Buchstaben geworden: K G P.

„Das, meine Herren“, dröhnte Mallows Stimme, „ist eine Tätowierung. Bei gewöhnlichem Licht bleibt sie unsichtbar, aber unter UV Beleuchtung wird sie ganz deutlich sichtbar. Übrigens eine ziemlich naive Methode der Kennzeichnung, und es war auch nur reiner Zufall, daß ich daraufgekommen bin und deshalb diese Szene mit UV aufgenommen habe.“

Vielleicht haben einige von Ihnen schon erraten, was KGP bedeutet. Für die, die es noch nicht wissen: KGP heißt korellische Geheimpolizei!“

Mallow mußte schreien, um sich in dem allgemeinen Tumult Gehör zu verschaffen. „Wo bleibt nun die Anklage? Man hat gesagt, ich hätte für den Missionar kämpfen sollen, wenn es auch gegen das Gesetz war, und ich hätte meine Mission, mein Schiff, meine Mannschaft und mich selbst für die ‚Ehre‘ der Stiftung aufs Spiel setzen sollen.“

Aber hätte ich das auch für einen Betrüger tun sollen?

Hätte ich es für einen Geheimagenten von Korell tun sollen? Hätte ich Jorane Sutt und Publis Manlio den Gefallen tun sollen, in eine so dumme und einfältige Falle zu gehen und ...“

Seine Stimme reichte nicht mehr aus, um das Brüllen der Menge zu übertönen. Sie hoben ihn auf ihre Schultern und

trugen ihn zum Stuhl des Bürgermeisters. Er sah von seinem erhöhten Standpunkt aus, wie draußen das Volk zusammenströmte. Er wollte Ankor Jael zurufen, aber es war ihm unmöglich, sein Gesicht aus der Menge herauszufinden. Und dann wurde ihm bewußt, was das rhythmische Schreien zu bedeuten hatte, das aus tausend Kehlen erklang:

„Lang lebe Mallow – lang lebe Mallow – lang lebe Mallow!“

12

Ankor Jael blickte Mallow aus tiefliegenden Augen an. Die letzten beiden Tage waren nicht leicht gewesen, und er hatte keine Stunde Schlaf gehabt.

„Mallow, Sie haben eine großartige Schau aufgezogen, aber verderben Sie sie jetzt nicht wieder. Es kann doch nicht Ihr Ernst sein, daß Sie bei den Bürgermeisterwahlen kandidieren wollen. Die Begeisterung der Masse ist zwar eine recht wertvolle Waffe, aber sie ist nur von kurzer Dauer.“

„Genau das!“ sagte Mallow. „Deshalb müssen wir sie auch hegen und pflegen, und das geschieht am leichtesten dadurch, daß wir die einmal begonnene Schau fortsetzen.“

„Wie denn?“

„Sie müssen Publis Manilo und Jorane Sutt einsperren lassen ...“

„Was?!“

„Ja, Sie haben richtig gehört. Ich muß Bürgermeister und Hohepriester sein, wenn die Seldon-Krise kommt.“

Jael runzelte die Stirn. „Und was wird es sein? Doch Korell?“

Mallow nickte. „Natürlich. Schließlich und endlich werden sie uns den Krieg erklären, wenn das auch noch einige Zeit dauern wird.“

„Mit Atomschiffen?“

„Was glauben Sie denn? Die drei Handelsschiffe, die wir in Korell verloren haben, sind nicht Luftdruckpistolen zum Opfer gefallen. Jael, die kriegen Schiffe vom Imperium selbst. Reißen Sie den Mund nicht so auf, Mann. Ich habe gesagt vom Imperium! Das gibt es immer noch. Vielleicht spüren wir hier in der Peripherie nicht mehr so viel davon, aber im Zentrum der Galaxis ist es noch recht lebendig. Und wenn wir eine einzige falsche Bewegung machen, dann haben wir es am Hals. Und deshalb muß ich Bürgermeister und Hohepriester sein, wenn die Krise kommt; denn ich bin der einzige, der weiß, wie wir uns verhalten müssen.“

„Und wie?“

„Ganz einfach, indem wir nichts tun.“

„Nichts?“

„Ja, wenn ich Chef der Stiftung sein werde, dann werde ich nichts unternehmen. Gar nichts, und das ist das Geheimnis dieser Krise.“

13

Der erste Offizier der DARK NEBULA blickte mit schreckerfülltem Gesicht auf den Fernsehschirm.

„Ewige Galaxis! Was hat das zu bedeuten?“

Es war ein Schiff, aber es war fast zehnmal so groß wie die DARK NEBULA, und an seinem Rumpf war das Raumschiff mit der Sonne, das Emblem des Imperiums aufgemalt. Die Alarmsirenen des Stiftungsschiffes heulten, und unten im Funkraum raste eine Botschaft über den Ultrawellensender zur fernen Stiftung.

Hober Mallow gähnte, während er durch die Berichte blättert. Zwei Jahre war er nun Bürgermeister, und in diesen zwei Jahren hatte er zwar gelernt, sich zu gedulden, hatte aber noch nicht gelernt, Regierungsberichte und ihren »bürokratischen Stil zu lieben.

„Wieviel Schiffe haben sie denn erwischt?“ fragte Jael.

„Vier im Raum und drei in verschiedenen Häfen. Alle anderen sind noch rechtzeitig entkommen.“

„Und was wollen Sie unternehmen?“

„Ich glaube, das habe ich Ihnen vor zwei Jahren schon einmal gesagt: nichts! Bis jetzt hat man die Bedeutung des Handels wesentlich unterschätzt und die allgemeine Ansicht war, daß er nur in Verbindung mit einer Priesterschaft von Nutzen sei. Das stimmt nicht, und diese Feststellung ist mein Beitrag zur galaktischen Lage. Handel ohne Priester! Nur Handel, und sonst nichts. Das beste Beispiel haben wir jetzt vor uns. Korell hat uns den Krieg erklärt. Folglich hat unser Handel mit diesem Staat aufgehört. *Aber:* das ist so einfach wie das Einmaleins – in den letzten drei Jahren hat Korell seine Wirtschaft mehr und mehr auf die Atomenergie umgestellt, und nur wir können die dazu nötigen Maschinen liefern. Was, glauben Sie, wird passieren, wenn die kleinen Atomgeneratoren einer nach dem anderen ausfallen und eine Maschine nach der anderen stillsteht?

Zuerst kommen die Haushaltgeräte. Nach einem halben Jahr wird der Atomofen nicht mehr funktionieren und die Waschmaschine, und an einem heißen Sommertag wird die Klimaanlage zusammenbrechen. Was passiert?“

Er wartete auf eine Antwort, und schließlich meinte Jael: „Gar nichts. Man kann noch ganz andere Dinge ertragen. Noch dazu im Krieg.“

„Ganz richtig. Sie werden ihre Söhne in den Raum hinausschicken, damit sie dort zum Ruhme Korells kämpfen und sterben. Sie werden auch das feindliche Bombardement ertragen und tagelang in den Luftschutzkellern von trockenem Brot und brackigem Wasser leben. Aber es ist sehr schwer, diese Dinge zu ertragen, wenn keine Gefahr droht. Es wird keine Gefallenen geben, keine vermißten Schiffe, kein Bombardement und keine Schlachten.

Aber die Öfen werden ausfallen und die Waschmaschinen. Und das wird lästig sein, und die Leute werden murren. Und dann werden andere Leute zu murren beginnen: Die Fabrikanten, deren Maschinen ebenfalls nicht mehr funktionieren werden, und bald wird der Kommdor sich nicht mehr halten können.“

„Und die Hilfe des Imperiums?“

„Nein, Jael, jetzt machen Sie den gleichen Fehler wie der Kommdor. Das Imperium ist nicht in der Lage, auch nur einen einzigen defekten Atomgenerator zu reparieren, das habe ich auf Siwenna selbst festgestellt. Dieser ganze Krieg ist mehr als eine Auseinandersetzung zwischen Korell und der Stiftung. Er ist ein Kampf zwischen zwei Systemen. Zwischen dem Imperium und der Stiftung, zwischen den großen und den kleinen Dingen. Das Imperium

gibt Korell Schiffe, um es auf seine Seite zu bringen, wir aber bestechen die Koreellier.

Ein König oder ein Kommdor, oder wie sich ein Herrscher auch nennen mag, wird die Schiffe nehmen und vielleicht auch Krieg führen. Absolute Herrscher waren in der ganzen Geschichte der Menschheit so und werden immer das Wohl ihrer Untertanen für Dinge, wie Ruhm, Ehre und Eroberung, aufs Spiel setzen. Aber im Leben sind es die kleinen Dinge, auf die es ankommt – und Asper Argo wird die wirtschaftliche Depression nicht überstehen, die in zwei oder drei Jahren über Korell hereinbrechen wird.“

KORELL ... und so schloß die Republik Korell nach drei Jahren Krieg, einem Krieg, der wohl einer der unblutigsten Kriege in der Geschichte der Galaxis war, einen bedingungslosen Waffenstillstand, und Hober Mallow nahm den ihm gebührenden Platz neben Hari Seldon und Salvor Hardin ein .

ENCYCLOPAEDIA GALACTICA

Der General

BEL RIOSE ... In seiner relativ kurzen Karriere verdiente sich Riose den Titel, ‚Der letzte Kaiserliche‘. Beim Studium seiner Feldzüge kann man feststellen, daß er in seinen strategischen Kenntnissen Peurifoy zumindest ebenbürtig war, ja, in seiner Gabe, mit Menschen umzugehen, ihm vielleicht sogar überlegen. Da er in den Jahren des Zusammenbruchs des Imperiums lebte, konnte er natürlich als Eroberer Peurifoy's Ruhm nicht erreichen. Und doch hatte auch er seine Chance, als er als erster General des Imperiums der Stiftung entgegentrat ...

ENCYCLOPAEDIA GALACTICA

1

Bel Riose reiste ohne Gefolge, was an sich schon ein Bruch der Etikette war, denn ein Flottenkommandeur reist nicht ohne Gefolge, wenn er sich in den unsicheren Weiten der Peripherie befindet.

Aber Bel Riose war jung und voll Tatendrang – so voll Tatendrang, daß ihn der Hof in weiser Voraussicht bis an den Rand der Galaxis geschickt hatte – und außerdem war er neugierig. Und diese drei Eigenschaften erhielten durch seltsame Geschichten, die an sein Ohr gedrungen waren, Nahrung.

Er stieg aus dem schäbigen Wagen, den er requiriert hatte, und trat vor die Tür der alten Villa. Er wartete. Die Photozelle, die die Tür der Villa bewachte, war intakt, aber dennoch wurde die Tür von Hand geöffnet.

Bel Riose lächelte dem alten Mann zu: „Mein Name ist Riose.“

„Ich weiß.“ Der alte Mann schien nicht beeindruckt. „Was wollen Sie von mir?“

Riose trat einen Schritt zurück. „Ich komme mit friedlicher Absicht. Wenn Sie Ducem Barr sind, möchte ich mich gerne mit Ihnen untern alten.“

Ducem Barr ließ den General eintreten.

„Darf ich Ihnen Tee anbieten?“

„Mit Vergnügen.“ Der alte Mann zog sich mit einer Verbeugung zurück. Riose sah sich in dem alten, etwas verräucherten Raum um. Eine Wand war von oben bis unten mit Buchfilmen bedeckt, wahrlich ein seltener Anblick. Früher, als das Imperium noch die ganze Galaxis umfaßt hatte, hatte fast jedes Haus Bücher gehabt, aber heute – nun, heute gab es wichtigere Dinge zu tun, als sich um Bücher zu kümmern. Und was man von den alten Tagen hörte, davon war ja doch nur die Hälfte wahr.

Der Tee kam, und Riose setzte sich. Ducem Barr hob seine Tasse. „Auf Ihre Ehre.“

„Danke, auf die Ihre.“

Riose trank und setzte die Tasse dann ab. „Ich will gleich zur Sache kommen, Barr. Wer sind die *Zauberer*?“

„Es gibt keine Zauberer.“

„Aber die Leute reden von ihnen. Ganz Siwenna ist verrückt davon. Ja, es gibt sogar Geheimkults, die sich mit ihnen befassen. Und es gibt eine seltsame Verbindung zwischen diesen Kults und denjenigen Ihrer Landsleute, die noch von den alten Tagen und einer sogenannten Freiheit

und Unabhängigkeit träumen. Das könnte sich zu einer Gefahr für den Staat auswachsen.“

Der alte Mann schüttelte den Kopf. „Warum fragen Sie mich? Glauben Sie, daß ich eine Revolution anzetteln will?“

Riose zuckte die Achseln. „Nein. Obgleich der Gedanke gar nicht so abwegig wäre. Ihr Vater hat im Exil gelebt, und auch in Ihrer Vergangenheit gibt es ein paar dunkle Stellen. Und doch glaube ich nicht an eine Verschwörung. Siwenna ist in den letzten drei Generationen der Übermut gründlich ausgetrieben worden.“

Der alte Mann bemühte sich, ruhig zu bleiben. „Das gleiche hat einmal ein Vizekönig von den Siwenniern gedacht. Und wegen dieses Vizekönigs wurde mein Vater zum Flüchtling, meine Brüder Märtyrer und meine Schwester eine Selbstmörderin. Und doch starb dieser Vizekönig einen ihm gebührenden Tod von der Hand der feigen Siwennier.“

„Ah ja, da kommen Sie auf etwas, was ich auch erwähnen wollte. Der mysteriöse Tod des Vizekönigs ist mir seit drei Jahren kein Rätsel mehr. Er hatte damals einen jungen Soldaten in seiner Leibgarde ... Dieser Soldat waren Sie – aber ich glaube, ich brauche nicht ins Detail zu gehen?“

Barr schwieg eine Zeitlang, dann sagte er: „Nein, das brauchen Sie nicht. Was wollen Sie von mir?“

Riose griff wieder nach seiner Tasse und sagte dann: „Hören Sie mir gut zu, Barr. Wir leben in einer Zeit, wo die erfolgreichsten Soldaten die sind, die die Umzüge anführen, die durch den Kaiserpalast ziehen und die glänzenden Schiffe begleiten, auf denen Seine Kaiserliche Majestät

mit seinem Gefolge zu den Sommerplaneten fliegt. Ich ... bin ein Versager. Ich bin jetzt vierunddreißig Jahre alt und werde es zu nichts bringen. Denn, wissen Sie, ich liebe den Kampf.

Deshalb hat man mich hierhergesandt. Ich bin lästig bei Hof. Ich füge mich der Hofetikette nicht. Die Dandies und die Lords können mich nicht leiden, aber ich bin ein zu guter Raumkommandeur, um einfach kaltgestellt zu werden. Also hat man mir Siwenna gegeben. Siwenna ist eine Grenzwelt, eine Provinz, die vor nicht allzulanger Zeit rebelliert hat. Und Siwenna ist weit von Trantor, weit genug, um allen gerecht zu werden.

Und so versauere ich hier langsam. Es gibt keine Revolutionen, die man niederschlagen muß, und die Könige der Peripherie rebellieren in letzter Zeit auch nicht mehr, wenigstens nicht, seit Seine Kaiserliche Majestät an Mouncil von Paramya ein Exempel statuiert hat.“

„Ein starker Kaiser“, murmelte Barr.

„Ja, und wir brauchten mehr Kaiser von seinem Kaliber. Er ist mein Herr, denken Sie daran. Und ich vertrete seine Interessen.“

Barr zuckte die Achseln. „Und was hat das alles mit den Zauberern zu tun?“

„Darauf komme ich sofort. Die Zauberer kommen von draußen, jenseits der Grenzwatchen, wo die Sterne dünn gesät sind ...“

„Wo die Sterne dünn gesät sind“, zitierte Barr, „und des Raumes Kälte dräut.“

„Ist das ein Gedicht?“ Riöse runzelte mißbilligend die Stirn. „Jedenfalls kommen sie von der Peripherie – dem

einzigem Gebiet, wo ich nach eigenem Ermessen für den Ruhm des Kaisers kämpfen darf.“

„Um dadurch den Interessen seiner Majestät zu dienen und zugleich den Kampf zu finden, den Sie selbst so lieben.“

„Sie haben es erfaßt. Aber ich muß wissen, gegen was ich kämpfe.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

Riose knabberte an einem Keks und sagte: „Weil ich nun seit drei Jahren jedem Gerücht nachgehe, das die Zauberer betrifft. In all diesen Äußerungen habe ich nur zwei Dinge gefunden, bei denen alle Aussagen übereinstimmen, und die folglich wahr sein müssen. Zum ersten kommen die Zauberer aus der Peripherie gegenüber Siwenna, und zum anderen ist Ihr Vater einmal einem Zauberer begegnet und hat sich mit ihm unterhalten.“

Der alte Siwennier hielt dem forschenden Blick stand, und Riose fuhr fort: „Und jetzt sollen Sie mir sagen, was Sie wissen.“

Der Siwennier lehnte sich bequem in seinen Sessel zurück. „Nehmen Sie sich noch eine Tasse Tee. Es wird eine lange Rede werden. Mein Vater war Patrizier des Imperiums und hieß Onum Barr ...“

Der alte Mann hatte seine Erzählung beendet, und Riose meinte:

„Das klingt recht schön, aber Ihre ganze Geschichte ist trotz allem nur auf Vermutungen aufgebaut. Aber ich will der Sache nachgehen. Ich werde diese Stiftung finden und sie mit meinen eigenen Augen sehen.“

Bel Riose unterbrach seinen Rundgang durch das Zimmer, als sein Adjutant eintrat. „Neues von der STARLET?“

„Nein. Die Suchgeschwader haben den Raum abgekämmt, aber nichts gefunden. Kommander Yuma meldet, die Flotte sei zu einem sofortigen Vergeltungsangriff bereit.“

Der General schüttelte den Kopf. „Nein, nicht wegen eines Patrouillenbootes. Wenigstens *noch* nicht. Sagen Sie ihm, er soll seine Patrouillen verdoppeln und – oder warten Sie! Ich schreibe den Befehl gleich aus. Lassen Sie ihn verschlüsseln, und senden Sie ihn mit Richtstrahl.“

Er schrieb und reichte das Blatt dem wartenden Offizier. „Ist der Siwennier schon gekommen?“

„Nein, bis jetzt noch nicht.“

„Veranlassen Sie, daß er gleich zu mir gebracht wird, sobald er eintrifft.“

Der Adjutant salutierte und ging. Riose nahm sein ruheloses Auf- und Abschreiten wieder auf.

Als die Tür sich wieder öffnete, stand Ducem Barr auf der Schwelle. Er trat langsam hinter dem Adjutanten ein und sah sich in dem luxuriös eingerichteten Raum um, dessen Decke von einem stilisierten Stereomodell der Galaxis geschmückt war.

„Setzen Sie sich, Barr!“ Der General schob ihm mit dem Fuß einen Stuhl zu und winkte dem Adjutanten, sich zu entfernen. „Sorgen Sie dafür, daß wir nicht gestört werden.“

Er stand breitbeinig vor dem Siwennier, die Hände hin-

ter dem Rücken verschränkt, und wippte langsam auf den Fersen.

Dann fragte er: „Barr, sind Sie ein treuer Untertan des Kaisers?“

Barr, der bis zum Augenblick geschwiegen hatte, runzelte die Stirn kaum merklich. „Ich habe keine Veranlassung, die Herrschaft des Imperiums zu lieben.“

„Das sagt aber noch lange nicht, daß Sie Verrat begehen würden.“

„Allerdings, aber die Tatsache, daß ich kein Verräter bin, sagt auch noch lange nicht, daß ich bereit wäre, Ihnen zu helfen.“

„Da haben Sie auch wieder recht. Aber wenn Sie mir jetzt Ihre Hilfe verweigern, würde ich das als Hochverrat betrachten und als solchen bestrafen.“

Barrs Brauen zogen sich zusammen. „Sparen Sie sich Ihre Reden für Ihre Untergebenen. Es genügt vollkommen, wenn Sie mir sagen, was Sie von mir wollen.“

Riose setzte sich und legte seine Beine übereinander. „Barr, wir haben uns vor einem halben Jahr schon einmal unterhalten.“

„Über Ihre Zauberer?“

„Ja, Sie erinnern sich doch, was ich damals tun wollte?“

Barr nickte geduldig. „Ja, Sie wollten sie in ihren Schlupfwinkeln aufstöbern, und jetzt waren Sie vier Monate abwesend. Haben Sie sie gefunden?“

„Gefunden? Allerdings“, keuchte Riose. Seine Lippen waren zu schmalen Strichen zusammengedrückt, und er mußte sich anstrengen, um nicht mit den Zähnen zu knirschen. „Barr, das sind keine Zauberer, das sind wahre Teufel.“

Stellen Sie sich das einmal vor. Eine Welt so groß wie ein Taschentuch, so groß wie ein Fingernagel, mit winzigen Rohstoffquellen und einer mikroskopisch kleinen Bevölkerung. Und doch ein so stolzes und ehrgeiziges Volk, das im aller Ruhe von der Herrschaft über die ganze Galaxis träumt.

Zu allem Überfluß sind sie ihrer selbst so sicher, daß sie sich nicht einmal beeilen. Sie arbeiten langsam und zielstrebig, sie sprechen von Jahrhunderten, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe brauchen. Sie verschlucken in aller Gemütsruhe eine Welt nach der anderen und spinnen ihre Fäden von Sternsystem zu Sternsystem.

Und der Erfolg gibt ihnen recht. Niemand stellt sich ihnen in den Weg. Sie haben ein kommerzielles Machtsystem aufgebaut, das seine Fühler um ferne Systeme rankt, die weiter von Siwenna entfernt sind, als ihre kleinen Spielzeugschiffchen reichen. Ihre Händler – so nennen sich ihre Agenten – dringen Hunderte von Parsec in die Galaxis vor.“

Ducem Barr unterbrach seinen Redeschwall. „Wieviel von dem, was Sie mir hier sagen, ist belegbar und wieviel entspringt nur Ihrer Wut?“

Der General rang um Fassung. „Ich lasse mich nicht von der Wut blenden. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich Welten besucht habe, die näher an Siwenna als an der Stiftung liegen, und auf diesen Welten war das Imperium ein fernes Märchen und die Händler eine lebendige Wahrheit. Ja, man hat uns teilweise selbst für Händler gehalten.“

„Hat man Ihnen auf der Stiftung selbst gesagt, daß man die Herrschaft über die Galaxis anstrebe?“

„Gesagt!“, Riose wurde wieder wütend. „Man hat mir gar nichts gesagt. Die Regierenden hüllten sich in Schweigen. Aber ich habe mich auch mit dem sogenannten Mann auf der Straße unterhalten. Ich habe mich mit der geistigen Haltung dieser Menschen vertraut gemacht, mit ihrer ‚Vorsehung‘, mit ihrer Ahnung einer großen Zukunft. So etwas kann man nicht verbergen. Ja, sie versuchen nicht einmal, diesen Optimismus zu verbergen, sie sind eher stolz darauf.“

Dem Siwennier schien das Spaß zu machen. „Sie werden also zugeben, daß Ihre eigenen Erlebnisse meine Anschauung bestätigen, die ich vor einem halben Jahr dargelegt habe und die nur auf sehr spärlichen Beobachtungen basierte ...“

„Zweifellos bestätigt das Ihren Scharfsinn“, meinte Riose ironisch. „Es bestätigt aber auch, daß den Besitzungen Seiner Majestät Gefahr droht.“

Barr zuckte die Achseln. Riose lehnte sich in seinem Stuhl vor und sah dem alten Siwennier fast bittend in die Augen.

„Lassen wir das. Ich bin kein Barbar. Was mich betrifft, so ist mir der Haß, den Siwenna gegen das Imperium hegt, nur eine Last, auf die ich gerne verzichten würde. Aber ich kann nichts dagegen tun. Ich kann Sie nur bitten, daß Sie das Leid, das man Ihren Verwandten zugefügt hat, als durch Ihre eigene Rache gesühnt ansehen. Ich brauche Ihre Hilfe. Ich gebe es ganz offen zu.“

Die Stimme des jungen Mannes klang bittend, aber Ducem Barr schüttelte bedächtig den Kopf.

Riose fuhr eindringlich fort: „Sie verstehen nicht, worauf es mir ankommt, und ich weiß auch nicht, ob ich Ihnen

alles so erklären kann, daß Sie es verstehen. Ich will Ihnen nur eines sagen. Was auch immer Sie vom Imperium halten mögen, Sie müssen doch zugeben, was es geleistet hat. Ja, seine Marine hat manchmal Verbrechen begangen, aber in der Hauptsache war sie eine Macht des Friedens und der Zivilisation. Die kaiserliche Marine hat die *Pax Imperium* geschaffen, die zwölftausend Jahre in der ganzen Galaxis geherrscht hat. Vergleichen Sie die zwölftausend Jahre Frieden unter den Raumschiffen mit der Sonne des Imperiums mit den Jahrtausenden der interstellaren Anarchie, die ihnen vorangingen. Denken Sie an die Kriege und Verwüstungen jener alten Tage und dann sagen Sie mir, ob das Imperium nicht wert ist, erhalten zu werden.“

„Bedenken Sie auch“, fuhr er fort, „was heute aus der Peripherie der Milchstraße geworden ist, und legen Sie sich die Frage vor, ob aus Siwenna, das heute unter dem Schutz einer mächtigen Marine steht, eine barbarische Welt in einer barbarischen Galaxis werden soll, die langsam aber sicher dem Untergang zustrebt.“

„Ist es so schlimm?“ murmelte der alte Siwennier.

„Nein“, gab Riose zu. „Uns selbst würde nichts geschehen, selbst wenn wir viermal so lange lebten. Aber ich kämpfe für das Imperium und für eine militärische Tradition, die nur für mich selbst etwas bedeutet und die ich nicht auf Sie übertragen kann.“

„Nun verlieren Sie sich in mystischen Begriffen, und solche mystische Gedanken zu durchdringen, fällt mir immer schwer.“

„Das hat nichts zu sagen. Jedenfalls begreifen Sie, welche Gefahr diese Stiftung darstellt.“

„Schließlich habe *ich* Sie ja vor dieser sogenannten Gefahr gewarnt, und zwar noch bevor Sie Siwenna verlassen haben.“

„Dann sehen Sie auch ein, daß wir die Gefahr im Keim ersticken müssen. Sie haben die Stiftung schon gekannt, als sonst noch niemand ein Sterbenswort von ihr gehört hatte. Sie wissen mehr darüber als irgend jemand anderer im ganzen Imperium. Sie wissen wahrscheinlich auch, wie man sie am besten angreift, und Sie können mir wahrscheinlich auch sagen, welche Gegenmaßnahmen die Stiftung ergreifen wird. Darum bitte ich Sie, helfen Sie mir!“

Ducem Barr stand auf und meinte mit ausdrucksloser Stimme: „Die Hilfe, die ich Ihnen geben könnte, würde Ihnen nichts nützen, ich will Sie also nicht damit belasten.“

„Überlassen Sie mir die Entscheidung darüber.“

„Nein, ich meine das vollkommen ernst. Die ganze Macht des Imperiums würde gegen diese winzige Welt nicht das Geringste ausrichten.“

„Warum nicht?“ Rioses Augen blitzten wütend. „Nein, bleiben Sie, wo Sie sind. Ich sage Ihnen, wann Sie gehen können. Warum nicht, frage ich. Wenn Sie glauben, daß ich den Feind, den ich entdeckt habe, unterschätze, dann täuschen Sie sich. Ich habe auf der Rückreise ein Schiff verloren. Ich kann zwar nicht beweisen, daß es der Stiftung in die Hände gefallen ist, aber ich habe jede Verbindung mit ihm verloren. Wäre es nur einem Unfall zum Opfer gefallen, hätten wir ja schließlich das Wrack finden müssen. Es ist kein nennenswerter Verlust, aber es kann bedeuten, daß die Stiftung die Feindseligkeiten schon eröffnet hat. Und das könnte wiederum bedeuten, daß sie über geheime

Kräfte verfügt, von denen ich nichts weiß. Können Sie mir eine Frage beantworten? Welches militärische Potential hat die Stiftung?“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Dann sagen Sie mir, was Sie sich denken. Warum glauben Sie, daß das Imperium diesen winzigen Feind nicht besiegen kann?“

Der Siwennier setzte sich wieder und wick Rioses starrem Blick aus. „Weil ich an die Prinzipien der Psychohistorik glaube. Es ist eine seltsame Wissenschaft. Sie hat in einem Mann, Hari Seldon, ihre mathematische Reife gefunden und ist mit ihm auch wieder gestorben; denn seit seinem Tod war kein Mensch in der Lage, sie in ihrer letzten Konsequenz zu begreifen. Aber in diesem kurzen Zeitraum hat sie sich als das wichtigste Instrument zum Studium der Menschheit erwiesen. Ohne von sich zu behaupten, die Handlungen einzelner Menschen vorhersagen zu können, hat sie Formeln entwickelt, die die mathematische Analyse des Verhaltens von Gruppen erlaubt.“

„Also ...“

„Und genau diese Psychohistorik haben Seldon und seine Leute bei der Gründung der Stiftung angewendet. Der Ort und die Zeit der Gründung sowie die äußeren Umstände fügen sich alle mathematisch genau und unausweichbar zur Entwicklung eines zweiten Universalreiches.“

Rioses Stimme zitterte vor Wut. „Sie wollen also sagen, daß diese Kunst vorhersagt, daß ich die Stiftung angreifen werde und diese oder jene Schlacht aus dem oder jenem Grund verlieren werde? Sie wollen behaupten, daß ich

nichts anderes als ein willenloser Roboter bin, der einem vorbestimmten Kurs zu seiner Zerstörung folgt.“

„Nein“, antwortete der alte Mann scharf. „Ich habe schon gesagt, daß diese Wissenschaft nicht das Geringste mit den Handlungen einzelner Menschen zu tun hat. Die Vorhersage bezieht sich nur auf das große Geschehen.“

„Dann befinden wir uns also alle in der Hand der Göttin der geschichtlichen Notwendigkeit?“

„Der psychogeschichtlichen oder *psychohistorischen* Notwendigkeit“, verbesserte Barr ihn sanft.

„Und wenn ich meinen freien Willen ausübe? Wenn ich mich entscheide, nächstes Jahr anzugreifen, oder überhaupt nicht angreife?“

Barr zuckte die Achseln. „Greifen Sie jetzt an oder überhaupt nicht, mit einem einzigen Schiff oder der ganzen Flotte des Imperiums. Führen Sie Ihren Krieg mit militärischen oder wirtschaftlichen Machtmitteln, erklären Sie offen den Krieg oder überfallen Sie aus dem Hinterhalt. Tun Sie, was Sie wollen und was Ihnen Ihr Verstand rät. Sie werden immer unterliegen.“

„Gegen die tote Hand Hari Seldons?“

„Gegen die tote Hand der Mathematik des menschlichen Verhaltens, die durch nichts von ihrer Bahn abgebracht werden kann.“

Die beiden Männer sahen sich schweigend an. Schließlich trat der General einen Schritt zurück.

„Ich nehme die Herausforderung an: Eine tote Hand gegen einen lebenden Willen! Wir werden sehen, wer Sieger bleibt.“

CLEON II ... genannt der Große. Dieser letzte große Kaiser des ersten Imperiums ist besonders wegen der politischen und künstlerischen Renaissance, die während seiner langen Regierungsperiode stattfand, von Interesse. In der allgemeinen Überlieferung ist er jedoch hauptsächlich wegen seiner Verbindung mit Bel Riose bekannt und ist daher für den historisch weniger Gebildeten einfach ‚Rioses Kaiser‘ ...

ENCYCLOPAEDIA GALACTICA

Cleon II war Herr des Universums. Cleon II litt auch unter einer schmerzhaften und unbekanntem und daher unheilbaren Krankheit. Bei den seltsamen Wegen, die die menschliche Geschichte manchmal geht, sind diese beiden Feststellungen durchaus nicht voneinander unabhängig. Es gibt eine ermüdend große Zahl von Präzedenzfällen dafür.

Aber Cleon II waren solche Präzedenzfälle gleichgültig. Es linderte sein Leiden nicht, wenn er an die vielen ähnlichen Leiden seiner Vorgänger im Amt dachte. Es beruhigte ihn nur ein wenig, wenn er daran dachte, daß sein Großvater Herrscher eines kleinen Planeten gewesen war, während er selbst in dem Lustschloß von Ammenetik dem Großen schlief, Erbe einer Dynastie galaktischer Herrscher, die bis in die mystische Vergangenheit zurückreichte. Im Augenblick allerdings dachte er nicht daran, daß es den Bemühungen seines Vaters zu danken war, daß das Reich vom Pesthauch der Rebellion befreit worden war und sich so wieder des Friedens und der Einheit erfreuen konnte, die es unter Stannel VI genossen hatte, und daß demzufolge in

den fünfundzwanzig Jahren seiner Regierung keine inneren Unruhen seinen Ruhm getrübt hatten.

Der Kaiser der Milchstraße und Herr des Universums wimmerte leise, als er den Kopf auf sein Kissen zurücklegte. Cleon II ruhte ein wenig, dann richtete er sich mühsam wieder auf und blickte in die Runde. Er war allein.

Aber es war besser, während dieser Anfälle allein zu sein, als die Neugierde der Höflinge zu ertragen, ihre geheuchelte Sympathie und ihre herablassende Langeweile. Besser allein sein, als diese ausdruckslosen Masken zu sehen, hinter denen eifrig spekuliert wurde, welche Aussichten ihre Besitzer nach seinem Tode hatten.

Seine Gedanken wanderten. Er hatte drei Söhne – drei junge Männer, die voll Kraft und Energie steckten. Was mochten sie wohl machen? Wahrscheinlich warteten sie auch auf seinen Tod und behielten sich gegenseitig scharf im Auge, um keine Chance zu verpassen.

Er rutschte unruhig in eine andere Lage. Und jetzt wollte Brodrig eine Audienz. Der getreue Brodrig – getreu, weil man ihn haßte. Und dieser Haß war so ziemlich alles, worüber sich die Cliques an Cleons Hof einig waren.

Brodrig – der getreue Favorit, der treu sein mußte. Denn wenn er nicht die schnellste Rennjacht in der ganzen Galaxis besaß und sie am gleichen Tag bestieg, an dem Cleon für immer die Augen schloß, würde er am nächsten Tag unweigerlich in der Atomzelle sterben.

Cleon berührte den großen Knopf an der Lehne seines Diwans, und die große Tür am anderen Ende dieses Raumes wurde zuerst durchsichtig und löste sich dann in ein flimmerndes Nichts.

Brodrig kam auf dem purpurnen Teppich auf ihn zu und verbeugte sich tief, um die schlaffe Hand des Kaisers zu küssen.

„Wie fühlen Sie sich, Sire?“ fragte er mit leiser Stimme, um seine gebührende Besorgtheit zu zeigen.

„Ich lebe“, fuhr ihn der Kaiser an. „Wenn man das Leben nennen kann, wenn jeder Schwachsinnige, der ein medizinisches Buch lesen kann, mich als Versuchskaninchen für seine blöden Experimente benutzen darf. Wenn es noch irgendein Heilmittel gibt, chemisch, physikalisch oder atomisch, das man bisher noch nicht an mir ausprobiert hat, dann wird es bestimmt morgen irgendein gelehrter Schwachkopf aus einem fernen Winkel des Imperiums bringen, um seine Wirkung an mir zu versuchen. Und er wird irgendein wiederentdecktes altes Buch, oder noch eher eine Fälschung vorlegen, um seinen Schwindel glaubhaft zu machen.“

„Beim Ruhm meines Vaters“, knurrte er wütend. „Ich glaube, es gibt keinen Menschen im ganzen Universum, der die gleiche Meinung über eine Krankheit hat wie ein anderer. Es gibt keinen, der den Puls zählen kann, ohne dabei ein Buch aus der Antike zu Rate zu ziehen. Ich bin krank, und diese Scharlatane nennen meine Krankheit ‚unbekannt‘. Diese Narren! Wenn der menschliche Körper im Laufe von Jahrtausenden neue Wege findet, krank zu werden, und die Studien der Alten demzufolge diese Krankheit nicht erfassen konnten, dann ist es einfach nicht möglich, eine Heilung dafür zu finden. Ich wollte, die Alten lebten heute noch oder ich damals!“

Der Kaiser schimpfte leise vor sich hin, und Brodrig

wartete geduldig, wie es sich für einen Höfling geziemte. Schließlich meinte Cleon II verdrießlich: „Wieviel warten denn wieder draußen?“

Er drehte den Kopf zur Tür.

Brodrig sagte geduldig: „In der großen Halle ist die übliche Anzahl versammelt.“

„Nun, dann sollen sie eben warten. Ich habe mit Staatsgeschäften zu tun. Oder nein – lassen Sie das mit den Staatsgeschäften weg. Lassen Sie nur bekanntgeben, daß ich heute keine Audienz halte, und der Hauptmann soll ein wenig betrübt dreinschauen. Die Dummköpfe sollen sich selbst verraten.“ Der Kaiser grinste böse.

„Es geht das Gerücht, Sire“, sagte Brodrig unbewegt, „daß Ihnen Ihr Herz Schwierigkeiten macht.“

Das Lächeln des Kaisers blieb unverändert. „Das wird anderen Leuten noch viel mehr Schwierigkeiten machen, wenn sie sich gar zu sehr darauf verlassen. Aber nun, was führt *Sie* denn zu mir?“

Brodrig erhob sich auf ein Zeichen des Kaisers und sagte: „Es betrifft General Bel Riose, den Militärgouverneur von Siwenna, Sire.“

„Riose?“ Cleon II runzelte die Stirn. „Ich weiß im Augenblick nicht, woher mir der Name geläufig ist. Nein, warten Sie, war das nicht der Mann, der vor ein paar Monaten diese seltsame Nachricht gesandt hat? Ja, ich erinnere mich jetzt. Er hat um Genehmigung gebeten, einen Eroberungsfeldzug für den Ruhm und die Ehre des Imperiums und des Kaisers führen zu dürfen.“

„Ganz richtig, Sire.“

Der Kaiser lachte kurz auf. „Hätten Sie gedacht, daß ich

noch solche Generäle habe, Brodrig? Was haben wir ihm geantwortet? Ich glaube, Sie haben das damals übernommen.“

„Ja, das habe ich, Sire. Ich habe ihn aufgefordert, uns Einzelheiten bekanntzugeben und keine größeren Flottenbewegungen ohne direkte Anweisung vorzunehmen.“

„Hm. Ja, gut. Wer ist denn dieser Riöse? War er schon einmal bei Hof?“

Brodrig nickte, und sein Mund verzog sich ein wenig. „Er hat seine Karriere vor zehn Jahren als Kadett in der Leibwache begonnen. Er war an der Affäre in der Lemul-Wolke beteiligt.“

„Die Lemul-Wolke? Wissen Sie, mein Gedächtnis ist nicht mehr – halt, war das nicht die Sache, wo ein junger Soldat zwei Schiffe vor dem Zusammenstoß bewahrte, indem er irgend etwas tat? Ich kann mich nicht mehr an die Einzelheiten erinnern, aber es war irgend etwas Heroisches.“

„Riöse war dieser Soldat. Er wurde dafür befördert“, sagte Brodrig, „und zwar zum Kapitän eines Schiffes.“

„Und jetzt ist er Militärgouverneur eines Grenzsystems und immer noch jung. Ein tüchtiger Mann, Brodrig!“

„Aber nicht vertrauenswürdig, Sire. Er lebt in der Vergangenheit. Er träumt von den alten Zeiten, oder besser gesagt, von den Märchen, die es über die alten Zeiten gibt. Solche Leute sind an sich harmlos, aber ihr Mangel an Realismus macht sie zu einem leichten Opfer für Spekulanten.“ Er überlegte einen Augenblick und fügte dann hinzu: „Seine Leute, höre ich, sind ihm blind ergeben. Er ist einer der beliebtesten Generale Eurer Majestät.“

„So, beliebt ist er also?“ meinte der Kaiser. „Nun, wissen Sie, Brodrig, ich möchte ja auch nicht, daß mir nur Unfähige dienen.“

„Ein unfähiger Verräter ist nicht gefährlich. Aber die fähigen Leute müssen genau beobachtet werden.“

„Sie auch, Brodrig?“ Cleon II lachte und verzog dann vom Schmerz gepeinigt das Gesicht. „Nun, lassen wir das. Was gibt es denn Neues bei unserem jungen Eroberer? Ich hoffe, Sie sind nicht nur gekommen, um über Vergangenes zu reden.“

„Wir haben wieder eine Mitteilung von General Riose bekommen.“

„So? Und was schreibt er denn?“

„Er hat das Gebiet dieser Barbaren erkundet und schlägt vor, eine Expedition dorthin zu unternehmen. Seine Argumente sind lang und ziemlich ermüdend. Es ist nicht der Mühe wert, Eure Majestät gerade jetzt damit zu belasten, noch dazu bei Ihrem angegriffenen Gesundheitszustand. Außerdem wird die Sache bei der nächsten Sitzung des Oberhauses besprochen werden.“

Cleon II zog die Brauen hoch. „Das Oberhaus? Ist das Sache des Oberhauses? Es wird wieder darauf hinauslaufen, daß es eine noch großzügigere Auslegung der Charta verlangt. Darauf läuft es ja jedesmal hinaus.“

„Das läßt sich nicht vermeiden, Sire. Es wäre wahrscheinlich besser gewesen, wenn Ihr erhabener Vater die letzte Rebellion hätte niederschlagen können, ohne die Charta zu gewähren. Aber da sie nun einmal da ist, müssen wir uns mit ihr abfinden.“

„Ja, da haben Sie wahrscheinlich recht. Also soll sich

das Oberhaus der Sache annehmen. Aber warum machen Sie soviel Aufhebens darum, Mann? Schließlich ist das Ganze doch nicht besonders wichtig. Truppenbewegungen an einer fernen Grenze sind doch schwerlich von Bedeutung.“

Brodrig lächelte dünn. „Riose ist ein romantischer Idiot, aber selbst ein romantischer Idiot kann zu einer tödlichen Waffe werden, wenn ein unromantischer Rebell ihn als Werkzeug benützt. Sire, der Mann war hier populär und ist es auch dort. Er ist jung. Und wenn er ein oder zwei barbarische Planeten annektiert, wird er zum Eroberer. Und ein junger Eroberer, der es versteht, den Enthusiasmus und die Begeisterung von Piloten, Bergleuten, Händlern und ähnlichem Pack zu wecken, ist immer gefährlich. Selbst wenn er nicht die Absicht hat, das Gleiche zu tun, was Eurer Majestät erhabener Vater mit dem Usurpator Ricker getan hat, könnte ihn doch einer der Lords Eurer Majestät als Strohmann benutzen.“

Cleon II machte eine hastige Armbewegung und krümmte sich vor Schmerzen. Dann lächelte er gezwungen und flüsterte: „Sie sind ein wertvoller Untertan, Brodrig. Sie sehen immer alles viel schwärzer, als es in Wirklichkeit ist, und ich brauche nur die Hälfte davon zu glauben, um völlig sicher zu sein. Nun gut, wir werden die Sache dem Oberhaus übergeben und sehen, was sie tun wollen. Der junge Mann hat ja wohl noch nichts unternommen?“

„Seinem Bericht nach nicht. Aber er bittet schon um Verstärkung.“

„Verstärkung?“ Die Augen des Kaisers zogen sich überrascht zusammen. „Über welche Streitkräfte verfügt er denn jetzt?“

„Zehn Linienschiffe, Sire, und die entsprechende Anzahl von Hilfsschiffen. Zwei seiner Schiffe haben Motoren, die wir aus Schiffen der alten Reichsflotte ausgebaut haben, und eines hat eine Batterie Atomartillerie gleichen Ursprungs. Die übrigen Schiffe wurden in den letzten fünfzig Jahren gebaut, sind aber trotzdem voll diensttauglich.“

„Zehn Schiffe sollten für jedes vernünftige Unternehmen reichlich genügen. Mein Vater hat seinen ersten Sieg über den Usurpator mit weniger als zehn Schiffen errungen. Wer sind denn diese Barbaren, gegen die er kämpfen will?“

Der Sekretär hob die Augenbrauen. „Er nennt sie die *Stiftung*.“

„Die Stiftung? Was ist das?“

„Ich habe keine Aufzeichnungen darüber gefunden, Sire. Ich habe die Archive sorgfältig durchsuchen lassen. Die betreffende Region der Galaxis gehörte zur alten Provinz Anacreon, die vor zweihundert Jahren abgefallen ist. Aber in dieser Provinz gibt es keinen Planeten namens ‚Stiftung‘. Ich habe nur einen ziemlich vagen Hinweis auf eine Gruppe von Wissenschaftlern gefunden, die kurz vor dem Abfall dieser Provinz dorthin entsandt wurden. Sie sollten eine Enzyklopädie schaffen.“ Er lächelte. „Ich glaube, man nannte sie die ‚Encyklopädie-Stiftung‘.“

„Nun, dieser Zusammenhang scheint mir ziemlich gesucht.“

„Ich behaupte ja nicht, daß ein Zusammenhang besteht, Sire. Wir haben seit dem Wiederaufleben der Anarchie in jener Gegend nichts mehr von dieser Expedition gehört. Wenn ihre Nachkommen noch leben sollten und ihren Na-

men behalten haben, dann sind sie in der Zwischenzeit sicherlich auch in die Barbarei zurückgesunken.“

„Und jetzt will er Verstärkung!“ Der Kaiser funkelte seinen Sekretär an. „Seltsam, mit zehn Schiffen eine Gruppe von Wilden anzugreifen und Verstärkung anzufordern, bevor überhaupt ein Schuß gefallen ist. Aber ich erinnere mich jetzt an diesen Riöse. Er war ein hübscher Junge. Brodrig, da geht etwas vor, was ich noch nicht ganz durchschaue. Das ist vielleicht wichtiger, als es im Augenblick den Anschein hat.“

Seine Finger spielten an der Decke, die über seinen steifen Beinen lag. Dann meinte er nachdenklich: „Ich brauche einen Mann dort draußen, einen Mann mit scharfen Augen, mit Verstand und mir treu ergeben. Brodrig ...“

Der Sekretär verbeugte sich. „Und die Schiffe, Sire?“

„Noch nicht! Nicht, bevor wir nicht mehr wissen. Lassen Sie das Oberhaus heute in einer Woche zusammenkommen, dann können wir das besprechen.“

Er lehnte sich in seine Kissen zurück. „Gehen Sie jetzt, Brodrig. Und schicken Sie mir meinen Arzt, auch wenn er der größte Quacksalber von allen ist.“

4

Von Siwenna aus griffen die Streitkräfte des Imperiums in das unbekannte Dunkel der Peripherie hinaus. Riesige Schiffe zogen von Stern zu Stern und tasteten sich an die äußersten Grenzen des Machtbereiches der Stiftung heran.

Welten, die seit zweihundert Jahren selbständig waren, verspürten plötzlich wieder die kaiserliche Macht und

schworen unter den Rohren der Schiffsartillerie neue Treueide.

Und dann flogen die Schiffe wieder ab und ließen Garnisonen hinter sich zurück, Garnisonen von Männern in der Uniform des Imperiums, mit dem Raumschiff und der Sonne auf den Schulterklappen. Die alten Leute erinnerten sich der Geschichten, die die Väter ihrer Großväter erzählt hatten, von den Zeiten, als das Universum noch groß und reich war, und als dieses gleiche Emblem über alle Welten in der Galaxis geherrscht hatte.

Und die großen Schiffe woben ihr Netz von Stützpunkten und umgaben die Stiftung damit. Die Vollzugsmeldungen liefen bei Bel Riose ein, der sein Hauptquartier auf einem öden Planeten errichtet hatte, der eine halb erkaltete Sonne umkreiste.

Bel Riose lächelte Ducem Barr zu. „Nun, was halten Sie davon, Siwennier?“

„Ich? Was interessiert Sie meine Ansicht? Ich bin kein Soldat.“ Seine Blicke wanderten voll Abscheu über die Unordnung, die in dem kleinen Raum herrschte und über die roh aus dem Felsen gehauenen Wände.

„Für die Hilfe, die ich Ihnen leiste oder leisten soll“, murmelte er, „könnten Sie mich nach Siwenna entlassen.“

„Noch nicht.“ Der General drehte seinen Sessel und blickte in die Ecke des Raumes, in dem eine große, hellerleuchtete Kugel stand – eine Karte der alten kaiserlichen Präfektur Anacreon und der angrenzenden Reichssektoren. „Später, wenn alles vorbei ist, können Sie zu Ihren Büchern zurückkehren, und ich werde dafür sorgen, daß Sie Ihren Familienbesitz für sich und Ihre Kinder zurückbekommen.“

„Vielen Dank“, meinte Barr mit einer Spur Ironie, „aber ich kann mich Ihrem Optimismus über den glücklichen Ausgang dieser Unternehmung leider nicht anschließen.“

Riose lachte. „Lassen Sie Ihre Unkenrufe. Diese Karte hier sagt mir mehr als all Ihre Ängste.“ Seine Finger glitten liebkosend über die glatte Oberfläche der Kugel. „Können Sie eine Karte in Radialprojektion lesen? Ja? Nun, dann sehen Sie her und überzeugen Sie sich selbst. Diese goldleuchtenden Sterne sind kaiserliche Territorien. Die roten sind unter der Herrschaft der Stiftung und die blauen sind wahrscheinlich unter ihrem wirtschaftlichen Einfluß. Nun passen Sie gut auf ...“

Rioses Hand drückte einen runden Knopf, und eine Anzahl weißer Punkte wurde grün. Diese grünen Punkte umgaben die roten und blauen wie eine umgestülpte Tasse.

„Diese grünen Sterne sind von meinen Streitkräften besetzt worden“, sagte Riose, „und sie sind immer noch auf dem Vormarsch. Bis jetzt hat uns niemand aufgehalten. Die Barbaren sind ruhig. Auch die Truppen der Stiftung haben bisher keinen Widerstand geleistet. Sie schlafen ruhig und sanft.“

„Sie verteilen Ihre Streitkräfte ziemlich dünn, nicht wahr?“ fragte Barr.

„Das mag so aussehen, aber es stimmt nicht ganz“, sagte Riose. „Die Stützpunkte, auf denen ich Garnisonen einrichte und die ich befestigen lasse, sind nicht besonders zahlreich, aber sie sind gut und sorgfältig ausgewählt. Dadurch erreiche ich eine gute strategische Wirkung mit geringem Kräfteaufwand. Es gibt noch eine ganze Anzahl Vorteile, die aber nur jemand einleuchten können, der die Raumtaktik

sorgfältig studiert hat. Aber auch ein Laie müßte begreifen, daß ich beispielsweise von jedem Punkt dieses Kessels angreifen kann und daß die Stiftung nach Beendigung meiner Bewegungen nicht mehr in der Lage sein wird, mich in der Flanke oder von hinten anzugreifen. Für sie *werde* ich überhaupt keine Flanke haben.

Diese Kesselstrategie wurde schon früher angewendet, besonders im Feldzug von Loris VI vor etwa zweitausend Jahren, aber bisher nie in *so* vollkommener Form und immer mit dem Wissen des Feindes, was natürlich bedeutete, daß er sich bereits frühzeitig dagegen wehren konnte. Diesmal liegt der Fall ganz anders.“

„Also ein Lehrbuchfall, wie?“ Barrs Stimme klang müde und gleichgültig. Riose ärgerte sich sichtlich darüber. „Sie glauben also, daß mein Angriff scheitern wird?“

„Natürlich.“

„Sie sind sich darüber im klaren, daß es in der ganzen Geschichte der Kriegführung keinen einzigen Fall gibt, wo die Angreifer nach Erstellung eines solchen Kessels nicht gesiegt hätten, es sei denn, daß eine genügend kräftige Flotte von außerhalb den Kessel sprengte?“

„Sie müssen es wissen.“

„Und Sie beharren trotzdem auf Ihrer Meinung?“

„Ja.“

Riose zuckte die Schultern. „Schön, dann tun Sie, was Sie wollen.“

Barr schwieg eine Weile und fragte dann ruhig: „Hat der Kaiser schon geantwortet?“

Riose nahm sich eine Zigarette und zündete sie an, dann sagte er: „Sie meinen meine Bitte um Verstärkung? Ja, er

hat geantwortet. Aber das war alles. Nur eine Antwort, sonst nichts.“

„Keine Schiffe?“

„Nein. Ich *habe* das fast so erwartet. Ich hätte mich von Ihnen gar nicht erst dazu verleiten lassen sollen, sie anzufordern. Das bringt mich in ein ganz falsches Licht.“

„Wirklich?“

„Ganz bestimmt. Schiffe sind rar. Die Bürgerkriege der letzten zweihundert Jahre haben mehr als die Hälfte der Großen Flotte vernichtet, und was noch übrig ist, befindet sich in ziemlich schlechtem Zustand. Wissen Sie, die Schiffe, die heutzutage gebaut werden, taugen nicht besonders viel. Ich glaube, es gibt heute in der ganzen Galaxis niemand mehr, der einen erstklassigen hyperatomischen Motor bauen kann.“

„Ich weiß“, sagte der Siwennier. Seine Augen blickten Riose nachdenklich an. „Aber ich wußte nicht, daß *Sie* es wußten. Seine kaiserliche Majestät kann also keine Schiffe entbehren. Die Psychohistorik hätte das vorhersagen können, wahrscheinlich hat sie es auch getan. Man könnte sagen, daß die tote Hand Hari Seldons die erste Runde gewonnen hat.“

Riose antwortete scharf: „Ich habe im Augenblick genug Schiffe. Ihr Seldon hat gar nichts gewonnen. Und wenn die Lage sich verschlechtern sollte, dann werde ich Schiffe bekommen, darauf können Sie sich verlassen. Im Augenblick kennt der Kaiser noch nicht die ganze Geschichte.“

„Nein? Warum haben Sie sie ihm nicht berichtet?“

„Können Sie sich das nicht selbst denken? Bei aller Achtung vor Ihrer Phantasie ist die ganze Geschichte doch

ziemlich unwahrscheinlich. Erst wenn die Entwicklung der Lage das rechtfertigt und die Ereignisse mir die nötigen Beweise in die Hand geben, werde ich beim Kaiser von einer tödlichen Gefahr sprechen.

Und außerdem“, fuhr Riose fort, „klingt es etwas nach Majestätsbeleidigung, so daß ich mich zunächst hüten werde, davon zu sprechen.“

Der alte Siwennier lächelte. „Sie meinen, er würde es nicht gerne hören, daß sein erhabener Thron von ein paar Barbaren vom Rande der Milchstraße bedroht wird, ja, daß er diese Warnung überhaupt nicht ernst nehmen würde? Sie erwarten sich also nicht viel von ihm?“

„Wenn Sie einen Gesandten vom Hof als nichts bezeichnen wollen.“

„Und warum ein Gesandter vom Hof?“

„Das ist eine alte Sitte. Ein direkter Vertreter der Krone ist bei jedem Feldzug zugegen.“

„Wirklich? Und warum?“

„Dadurch soll das Symbol der persönlichen Führerschaft des Kaisers bei allen Feldzügen bewahrt werden. Dazu ist im Laufe der Jahre noch eine zweite Funktion gekommen: Man will die Linientreue der Generale im Auge behalten.“

„Das werden Sie ziemlich lästig finden, General. Ich meine die Teilung der Befehlsgewalt.“

„Zweifellos.“ Das Gesicht des Generals rötete sich ein wenig. „Aber es läßt sich nicht ändern.“

Der Empfänger auf dem Schreibtisch des Generals summt leise, und mit einem leisen *Plopp* fiel der Zylinder auf den Tisch. Riose öffnete ihn und las. „Gut, jetzt ist es soweit.“

Ducern Barr hob fragend die Brauen.

„Wir haben einen dieser Händler gefangengenommen. Lebend – und mit einem funktionsfähigen Schiff.“

„Ich habe davon reden hören.“

„Nun, jetzt hat man ihn hergebracht, und er wird in einer Minute hier sein. Bleiben Sie nur sitzen, Barr. Ich möchte, daß Sie dabei sind, wenn ich ihn verhöre. Deshalb habe ich Sie heute überhaupt hierhergebeten. Vielleicht verstehen Sie ihn besser als ich.“

Die Tür summt, und auf einen Pedaldruck des Generals öffnete sie sich. Der Mann, der auf der Schwelle stand, war groß und bärtig und trug eine kurze Jacke aus weichem, lederartigem Kunststoff mit einer zurückgeschlagenen Kapuze. Seine Hände waren frei, und er zeigte mit keiner Miene, daß er bemerkte, daß die Männer um ihn ihre Waffen schußbereit in der Hand hielten.

Er trat langsam ein und blickte sich forschend um. Als er den General sah, neigte er grüßend den Kopf.

„Ihr Name?“ fragte Riöse knapp.

„Lathan Devers.“ Der Händler schob seine Daumen in den breiten Gürtel. „Sind Sie hier der Boß?“

„Sind Sie ein Händler der Stiftung?“

„Ja, hören Sie, wenn Sie hier Boß sind, dann sagen Sie besser Ihren Handlangern hier, daß sie meine Waren in Ruhe lassen sollen.“

Der General hob den Kopf und blickte den Gefangenen durchdringend an. „Sie sollen meine Fragen beantworten und keine Befehle erteilen.“

„Meinetwegen. Aber einer von Ihren Leuten hat sich schon ein zwei Fuß großes Loch in die Brust gebrannt,

weil er etwas angefaßt hat, wovon er die Finger lassen sollte.“

Riose sah den Leutnant an, der mit Devers hereingekommen war. „Sagt der Mann die Wahrheit? In Ihrem Bericht haben Sie nichts von Verlusten erwähnt.“

„Da hatten wir auch noch keine“, erklärte der Leutnant steif. „Später wollten die Männer das Schiff durchsuchen, weil das Gerücht aufgekommen war, eine Frau sei an Bord. Das traf nicht zu, aber wir fanden eine ganze Anzahl von seltsamen Instrumenten. Der Gefangene behauptet, diese Instrumente seien seine Ware. Eines dieser Instrumente blitzte auf, als Gefreiter Vrank es in die Hand nahm, und der Mann wurde verletzt. Inzwischen ist er seinen Verletzungen erlegen.“

Der General wandte sich wieder an den Händler. „Haben Sie Atomwaffen an Bord?“

„Ewige Galaxis, nein! Wozu denn? Der Narr hat eine Atomstanze erwischt und sie eingeschaltet. Ich hätte ihn daran gehindert, aber fünf Leute hielten mich fest, und so mußte der arme Teufel sterben.“

Riose machte eine Handbewegung zu den drei Soldaten, die mit Devers eingetreten waren. „Ihr könnt jetzt gehen. Das Schiff ist ab sofort strengstens zu bewachen und darf von niemand mehr betreten werden. Setzen Sie sich, Devers.“

Eine kleine Pause trat ein, dann fuhr Riose fort: „Sie sind doch ein vernünftiger Mann, nicht wahr?“

„Danke schön. Hat Sie mein Gesicht so beeindruckt, oder wollen Sie etwas von mir? Sagen Sie es ruhig. Ich bin Geschäftsmann.“

„Genau das meine ich. Sie haben Ihr Schiff übergeben, obwohl Sie es noch hätten halten können. So hätten wir Munition verschwendet, und Sie wären zu Staub zerschossen worden. Wenn Sie weiterhin so vernünftig sind, werden Sie bestimmt nicht schlecht dabei fahren.“

Devers grinste. „Und was wollen Sie von mir, Boß? Ehrlich gesagt, ich weiß noch nicht recht, worum es hier überhaupt geht. Wo sind wir denn?“

„Ah ja. Ich habe vergessen, uns vorzustellen. Entschuldigen Sie bitte.“ Riose war sichtlich gut gelaunt. „Dieser Herr ist Ducem Barr, Patrizier des Imperiums. Ich bin Bel Riose, Peer des Imperiums und General dritter Klasse in der Flotte Seiner Kaiserlichen Majestät.“

Dem Händler blieb der Mund offen. „Das Imperium? Das alte Imperium, von dem wir in der Schule gelernt haben? Das ist ja komisch. Ich dachte immer, das gibt es gar nicht mehr.“

„Dann sehen Sie sich hier um, es gibt es noch“, meinte Riose giftig.

„Ich hätte es mir aber denken können“, sagte Lathan Devers und blickte scheinheilig zur Decke. „Das war schon ein recht hübsches Schiffchen, das meinen alten Kahn geschnappt hat. Kein Königreich der Peripherie hat so etwas.“ Er runzelte nachdenklich die Stirn. „Und was wird hier gespielt, Boß? Oder soll ich Sie General nennen?“

„Hier wird Krieg gespielt.“

„Imperium gegen Stiftung, wie?“

„Sie haben es erraten.“

„Warum?“

„Ich glaube, Sie können sich denken, warum.“

Der Händler blickte ihn fragend an und schüttelte den Kopf.

Riose ließ den anderen nachdenken und sagte dann: „Sie wissen bestimmt, worum es geht.“

Lathan Devers murmelte: „Hier ist’s aber warm“, und stand auf, um seine Jacke abzulegen. Dann setzte er sich wieder hin und streckte seine langen Beine weit von sich.

„Wissen Sie“, sagte er dann gemütlich, „wahrscheinlich wundern Sie sich jetzt, warum ich nicht aufspringe und um mich schlage. Ich könnte Sie umbringen, bevor Sie sich auch nur von der Stelle bewegten, wenn ich es richtig anpackte, und dieser alte Junge hier, der bisher noch kein Wort gesagt hat, könnte mich wahrscheinlich auch nicht daran hindern.“

„Aber Sie tun es nicht“, sagte Riose zuversichtlich.

„Richtig“, gab Devers gutmütig zu. „Erstens, wenn ich Sie umbringe, bedeutet das noch lange nicht, daß der Krieg damit zu Ende ist. Es gibt ja noch mehr Generäle.“

„Das haben Sie richtig erraten.“

„Außerdem würden mich Ihre Leute etwa zwei Sekunden später erwischen und mich dann selber schnell oder vielleicht auch langsam ins Jenseits befördern. Jedenfalls würde ich es auch nicht überleben, und das paßt mir nicht.“

„Ich habe ja gesagt, daß Sie ein vernünftiger Mann sind.“

„Aber eines hätte ich gerne gewußt, Boß. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sagen würden, was Sie damit meinen: ‚ich wüßte, warum Sie uns angreifen‘. Ich weiß es wirklich nicht.“

„Wirklich? Haben Sie schon einmal etwas von Hari Seldon gehört?“

„Nee. Keine Ahnung.“

Riose funkelte ihn an. „Machen Sie mir nichts vor, Devers. Es gibt eine Überlieferung, oder eine Fabel, oder historische Tatsache – ich weiß nicht, was zutrifft – auf Ihrer Stiftung, daß Sie eines Tages das Zweite Imperium gründen werden. Ich kenne Hari Seldons psychohistorische Fieberträume und Ihre Aggressionspläne gegen das Imperium ziemlich genau ...“

„So?“ Devers nickte nachdenklich. „Und woher wissen Sie das alles?“

„Interessiert Sie das? Sie haben hier keine Fragen zu stellen, sondern Sie sollen mir sagen, was Sie von der Seldon-Fabel wissen.“

„Aber wenn es eine Fabel ist ...“

„Spielen Sie nicht mit Worten, Devers.“

„Das tue ich ja nicht. Sie wissen genausoviel darüber wie ich. Es ist alles Unsinn. Jede Welt hat ihre Märchen, dagegen kann man nichts machen. Ja, ich habe davon reden hören. Seldon, Zweites Imperium, und so weiter. Wir erzählen das unseren Kindern, um sie ins Bett zu bringen. Die jungen Burschen lesen nachts im Bett Seldon-Schmöker. Aber ein Erwachsener würde sich mit so etwas nicht befassen. Jedenfalls nicht, wenn er ein bißchen Verstand besitzt.“ Der Händler schüttelte den Kopf.

Die Augen des Generals wurden dunkel. „Stimmt das wirklich? Sie verschwenden Ihre Lügen, Mann. Ich bin auf Terminus gewesen, ich kenne Ihre Stiftung. Ich habe Sie mir selbst angesehen.“

„Und da fragen Sie *mich!* Mich, der ich in den letzten zehn Jahren insgesamt keine zwei Monate auf Terminus

gewesen bin. Sie verschwenden Ihre Zeit. Aber führen Sie Ihren Krieg ruhig weiter, wenn Sie hinter Fabeln her sind.“

Und da sagte Barr zum ersten Mal etwas: „Sie sind also davon überzeugt, daß die Stiftung letzten Endes siegen wird.“

Der Händler drehte sich um. Sein Gesicht rötete sich etwas, und eine alte Narbe wurde an seiner rechten Schläfe sichtbar. „Hm-m-m, der große Schweiger. Wie haben Sie denn das aus dem herausgehört, was ich gesagt habe?“

Riose nickte Barr zu, und der Siwennier fuhr leise fort: „Weil Sie sich sonst Sorgen machen würden, wenn Sie glaubten, daß Ihre Welt den Krieg verlieren und unter ein fremdes Regime kommen könnte. Meine Welt hat dieses Schicksal einmal erlitten und leidet heute noch darunter.“

Lathan Devers befeingerte seinen Bart und blickte von einem seiner Gegner zum anderen, dann lachte er trocken auf. „Redet er immer so, Boß? Hören Sie“, er wurde wieder ernst, „was heißt Niederlage? Ich habe Kriege gesehen und ich weiß, was eine Niederlage ist. Was ist schon dabei, wenn der Sieger die Macht übernimmt? Wem macht das etwas aus? Mir vielleicht? Leuten wie mir?“ Er schüttelte den Kopf.

„Ich will Ihnen etwas sagen. Normalerweise sind es fünf oder sechs Geldsäcke, die einen durchschnittlichen Planeten beherrschen. Und diese fünf oder sechs Geldsäcke kriegen eben eins aufs Dach. Und das Volk? Die einfachen Leute? Natürlich, ein paar müssen dranglauben, und die übrigen müssen eine Zeitlang höhere Steuern bezahlen. Aber dann ist alles wieder beim alten. Und dann sitzen wieder fünf oder sechs andere vorne da, und alles ist wieder so, wie es war.“

Ducem Barr schwieg, aber seine Hand zuckte nervös.

Lathan Devers Blick ruhte auf ihm. Es entging ihm nichts. „Sehen Sie, ich habe mein ganzes bisheriges Leben im Welt-
raum verbracht, um meine Maschinchen zu verkaufen und
daran ein paar Kröten zu verdienen. Und zu Hause“, er deutete mit dem Daumen in eine unbestimmbare Richtung, „da sitzen ein paar Leute, die in jeder Minute soviel verdienen wie ich im ganzen Jahr – indem sie mich und andere arme Schlucker melken. Angenommen, Sie übernehmen jetzt die Stiftung. Dann brauchen Sie uns immer noch. Sie würden uns sogar noch mehr brauchen, weil Sie sich nicht auskennen und wir Ihnen das Geld ins Land bringen müssen. Vielleicht würden wir unter dem Imperium sogar besser fahren. Ja, bestimmt sogar. Nun, ich bin Geschäftsmann, wenn es sich für mich auszahlt, dann bin ich Ihr Mann.“

Er sah die beiden fragend an.

Ein paar Minuten war Schweigen im Raum, und dann kam wieder ein Zylinder aus dem Rohr. Der General brach ihn auf, las und schaltete mit einer Handbewegung sämtliche Sichtsprecher seines Kommandobereiches ein.

„Aktionsplan vorbereiten und Lage jedes einzelnen Schiffes angeben. Weitere Befehle abwarten.“

Er griff nach seinem Umhang. Während er ihn um seine Schultern legte, flüsterte er mit Barr. „Ich lasse Sie mit dem Mann allein. Ich erwarte Resultate. Wir befinden uns im Krieg, und Sie haben vielleicht schon gehört, daß ich manchmal recht hart sein kann. Denken Sie daran!“ Er grüßte beide mit einer Handbewegung und ging.

Lathan Devers sah ihm nach. „Jetzt ist anscheinend etwas passiert. Was ist denn los?“

„Offenbar eine Schlacht“, meinte Barr mürrisch. „Die Streitkräfte der Stiftung stellen sich zur ersten Schlacht. Kommen Sie mit.“

Bewaffnete Soldaten traten ein. Sie forderten die beiden respektvoll, aber bestimmt auf, ihnen zu folgen.

Der Raum, in den man sie führte, war kleiner und nicht gerade luxuriös eingerichtet. Aber er besaß zwei Betten, einen TV-Schirm, eine Dusche und sonstige sanitäre Einrichtungen. Die Soldaten gingen, und die Tür fiel hinter ihnen dumpf ins Schloß.

„Hmm?“ Devers blickte abschätzend um. „Das sieht aus wie eine Zelle.“

„Das ist es auch“, sagte Barr kurz angebunden. Er wandte sich um.

Der Händler meinte gereizt: „Und was treiben Sie hier, Freundchen?“

„Gar nichts. Ich passe auf Sie auf, sonst nichts.“

Der Händler stand auf und trat auf den Siwennier zu. „Ja? Aber Sie sitzen in der gleichen Zelle wie ich, und als man uns hier hergebracht hat, haben die Soldaten ihre Gewehre genauso auf Sie wie auf mich gerichtet. Aber ich möchte gerne etwas von Ihnen wissen. Sie sagten, Ihr Planet wäre einmal besiegt worden. Von wem denn? Von den Kometenvölkern der Dunkelnebel?“

Barr blickte auf. „Vom Imperium.“

„Ach so? Und was tun Sie dann hier?“

Barr schwieg vielsagend.

Der Händler schob die Unterlippe vor und nickte langsam. Dann nahm er das Armband, das er am rechten Handgelenk trug, und hielt es ihm hin. „Was halten Sie

davon?“ Er selbst trug das Gegenstück dazu an seinem linken Arm.

Der Siwennier nahm das Schmuckstück. Auf das Drängen des Händlers legte er es schließlich an. Das seltsame Kribbeln ließ schnell nach.

Devers Stimme klang plötzlich ganz anders. „So, Freund, Sie haben es erfaßt. Sprechen Sie wie sonst auch. Wenn in diesem Raum ein Lauschk Mikrophon ist, dann werden sie kein Wort verstehen. Das ist ein Feldstörer, den Sie hier haben, Marke Hober Mallow. Kostet sonst fünf- undzwanzig Kredite, Sie kriegen ihn geschenkt. Bewegen Sie die Lippen nicht beim Reden, dann merkt man gar nichts.“

Ducem Barr fühlte plötzlich eine grenzenlose Müdigkeit in sich, aber die Augen des Händlers zwangen seinen Blick in ihren Bann. „Was wollen Sie?“ Die Worte kamen zwischen zusammengepreßten Lippen hervor.

„Ich habe es Ihnen ja gesagt. Ihre Welt ist vom Imperium vernichtet worden und doch stecken Sie allem Anschein nach mit dem General des Imperiums unter einer Decke. Das paßt doch nicht zusammen, wie?“

Barr sagte: „Ich habe das meinige getan. Ein Vizekönig des Imperiums ist von meiner Hand gestorben.“

„So? Ist das lange her?“

„Vierzig Jahre.“

„Vierzig Jahre!“ Die Zahl schien dem Händler etwas zu sagen. „Ist das nicht ein wenig lange? Weiß dieser junge Schnösel in Generalsuniform davon?“

Barr nickte.

„Sie wollen also, daß das Imperium siegt?“ fragte Devers.

Der alte Patrizier von Siwenna verlor seine Fassung. „Das Imperium und alle seine Werke sollen zugrundegehen. Ganz Siwenna betet das jeden Tag. Aber ich habe Kinder und Enkelkinder, und der General weiß, wo sie zu finden sind.“

Devers wartete geduldig, bis der alte Mann fortfuhr.

„Aber all das würde nichts ausmachen, wenn ich das Gefühl hätte, daß der Erfolg das Risiko wert ist. Sie würden zu sterben wissen.“

„Sie haben also einmal einen Vizekönig getötet, was? Das erinnert mich an etwas. Wir hatten einmal einen Bürgermeister, Hober Mallow hieß er. Er hat Siwenna besucht, das war doch Ihre Welt, nicht wahr? Und dort hat er einen Mann namens Onum Barr kennengelernt ...“

Ducem Barr sah ihn fragend an. „Was wissen Sie davon?“

„Was jeder Händler auf der Stiftung weiß. Natürlich, Sie könnten ein alter Schlaukopf sein, den man hier hereinsteckt hat, damit er mich aushorcht. Natürlich würden die Soldaten dann ihre Gewehre auch auf Sie richten, und Sie würden mir weismachen, wie sehr Sie das Imperium hasen, und ich soll Ihnen dann mein Herz abschütten. Der General würde sich natürlich freuen. Aber viel kriegen Sie aus mir nicht ‘raus, mein Alter.

Aber trotzdem möchte ich, daß Sie mir beweisen, daß Sie der Sohn Onum Barrs sind – der sechste, also der jüngste Sohn, der dem Massaker entkam.“

Ducem Barrs Hand zitterte, als er die flache Schachtel aus einer Wandnische zog und sie öffnete. Dann gab er Devers die Metallkapsel.

„Sehen Sie sich das an“, sagte er.

Devers staunte. Er hielt das Glied der Kette dicht vor seine zusammengekniffenen Augen und fluchte leise. „Das ist Mallows Monogramm, oder ich siehe nicht mehr recht. Und das Modell ist fünfzig Jahre alt.“

Er blickte auf und lächelte.

„Okay, Freundchen, der Atomschild genügt mir als Beweis.“

5

Die kleinen Schiffe waren aus den Weiten des Raumes aufgetaucht und hatten sich auf die Armada gestürzt. Ohne auch nur einen Schuß abzugeben, hatten sie sich durch den mit Schiffen übersäten Raum gewunden und ihren Flug fortgesetzt, während sich die plumpen Schiffe des Imperiums schwerfällig zur Verfolgung ansetzten. Zwei schwache Lichtblitze zeugten davon, daß zwei der kleinen Mücken von ihrem Schicksal ereilt worden waren, den Rest verschluckte die Schwärze des Alls genauso schnell wie es sie ausgespien hatte.

Die großen Schiffe suchten lange und kehrten dann an ihre eigentliche Aufgabe zurück, und der große Kessel schloß sich.

Bradrigs Uniform war prunkvoll, das Meisterstück eines guten Schneiders. Er stolzierte durch die Gärten des dunklen Planeten Wanda, der jetzt die Ehre hatte, kaiserliches Flottenquartier zu sein.

Bel Riose ging an seiner Seite, und seine glatte schwarze Felduniform, deren Kragen offenstand, bildete einen

krassen Gegensatz zu dem Glanz, der seinen Begleiter umgab.

Riose deutete auf die niedrige schwarze Bank unter dem duftenden Farnbaum, dessen Blätter sich gegen den blassen Himmel und die ferne Sonne abhoben. „Sehen Sie sich das an, Sir. Ein Überrest des Imperiums. Diese verschwiegenen Bänke, die eine beschaulichere Zeit als die unsere den Liebespaaren erbaute, haben die Wirren des Krieges überdauert, während Paläste und Fabriken in Ruinen sanken und heute vergessen sind.“

Er setzte sich, während der Sekretär Cleons II steif vor ihm stand und mit genau abgezielten Schlägen seines Elfenbeinstabes Blumen köpfte.

Riose kreuzte die Beine und bot dem anderen eine Zigarette an. Dann zündete er sich selbst eine an und sagte: „Die Weisheit Seiner Erhabenen Kaiserlichen Majestät hat gut daran getan, einen so verständnisvollen Beobachter wie Sie zu entsenden. Jetzt habe ich keine Sorge mehr, daß wichtigere und dringendere Dinge vielleicht einen kleinen unbedeutenden Feldzug in der Peripherie überschatten könnten.“

„Die Augen des Kaisers sind überall“, sagte Brodrig mechanisch. „Die Bedeutung dieses Feldzuges wird bei Hof nicht unterschätzt, aber es scheint doch, daß seine Schwierigkeit zu tragisch genommen wird. Schließlich sind doch die kleinen Schiffchen des Feindes kein so großes Hindernis, daß wir die Mühen einer Kesselschlacht auf uns nehmen müssen.“

Rioses Gesicht rötete sich, aber er ließ sich sonst nichts von seiner Erregung anmerken. „Ich kann und darf das Le-

ben meiner Männer, von denen ich viel zu wenige habe, und die Sicherheit meiner Schiffe, die überhaupt nicht mehr zu ersetzen sind, nicht durch einen übereilten Angriff aufs Spiel setzen. Durch den Aufbau eines Kessels kann ich meine Verluste in der Entscheidungsschlacht auf ein Viertel reduzieren. Ich hatte gestern schon Gelegenheit, Ihnen die strategischen Gründe für dieses Vorgehen darzulegen.“

„Na schon, na schön, ich bin ja kein Feldherr. Sie versichern mir, daß richtig ist, was anderen Leuten falsch erscheinen könnte. Aber Ihre Vorsicht geht viel weiter. In Ihrem zweiten Bericht haben Sie um Verstärkungen gebeten. Und das gegen einen schwachen, kleinen und barbarischen Feind, mit dem Sie noch kein einziges Mal Berührung hatten. Wenn man unter diesen Umständen weitere Verstärkungen verlangt, so könnte das fast auf Unfähigkeit schließen lassen oder sogar auf schlimmere Dinge, wenn Ihre frühere Karriere nicht ausreichender Beweis für Ihre Kühnheit gewesen wäre.“

„Ich danke Ihnen“, sagte der General kühl, „aber ich darf Sie auch daran erinnern, daß zwischen Kühnheit und Blindheit ein recht erheblicher Unterschied besteht. Wenn man seinen Feind kennt und weiß, welches Risiko man auf sich nehmen muß, dann kann man sich ein solches Risiko auch einmal leisten. Wenn man aber gegen einen völlig unbekanntem Feind auch nur das Geringste unternimmt, dann ist das reine Tollkühnheit. Genauso könnte man fragen, warum der gleiche Mann am Tage einen Hürdenlauf laufen kann, ohne anzustoßen und nachts über einen Stuhl in seinem Schlafzimmer stolpert.“

Brodrig wischte die Worte Rioses mit einer Handbewegung weg. „Ein hübscher Vergleich, aber er genügt mir nicht. Sie sind selbst auf dieser Barbarenwelt gewesen, und außerdem haben Sie noch diesen Gefangenen, den Sie so schätzen, diesen Händler. Hier liegen die Dinge doch ganz klar.“

„Wirklich? Überlegen Sie doch bitte, daß man durch einen einmonatigen Besuch eine Welt, die zweihundert Jahre in völliger Isolierung gelebt hat, nicht so genau studieren kann, um auf Grund der so gewonnenen Eindrücke einen erfolversprechenden Angriff vorzubereiten. Ich bin Soldat, nicht der Held aus einem 3-D-Film, der mit einem Knopfdruck ganze Städte in Schutt und Asche legen kann. Genausowenig kann mir aber auch ein einzelner Gefangener, der noch dazu einer Gruppe entstammt, die fast gar keine Verbindung mit der Heimatwelt pflegt, genügend Aufschluß über die feindliche Geheimstrategie geben.“

„Haben Sie ihn verhört?“

„Natürlich.“

„Na und?“

„Wir haben einiges erfahren, aber nicht besonders viel. Sein Schiff ist winzig und taugt nicht viel. Er verkauft kleine Spielsachen und Maschinchen, die zwar recht amüsan sind, sonst aber auch gar nichts. Ein paar der nettesten davon werde ich dem Kaiser als Andenken senden. Natürlich ist eine ganze Anzahl von Dingen an seinem Schiff, die ich nicht verstehe, aber schließlich bin ich kein Techniker.“

„Aber Sie haben doch welche unter Ihren Leuten“, meinte Brodrig.

„Das habe ich auch immer gemeint“, sagte der General beißend. „Aber diese Hohlköpfe müssen noch viel lernen, bis sie meinen Ansprüchen genügen. Ich habe schon Leute angefordert, die sich mit den seltsamen Atomanlagen auf dem Schiff auskennen, aber ich habe bis heute noch keine Antwort bekommen.“

„Leute dieser Art sind rar und unentbehrlich, die bekommen Sie nie. Es wird doch in Ihrer Provinz irgend jemand geben, der etwas von Atomen versteht.“

„Wenn es dort jemand gäbe, hätte ich ihn schon lange beauftragt, die lahmen Motoren an zweien meiner Schiffe zu reparieren. Zwei Schiffe in meiner kleinen Flotte von zehn sind einer größeren Schlacht nicht gewachsen, weil sie nicht über ausreichende Kraftreserven verfügen. Ein Fünftel meiner Streitkräfte ist also dazu verdammt, hinter den Linien Patrouillendienste zu leisten und fällt für den eigentlichen Kampf aus.“

Der Sekretär fuchtelte nervös mit seiner schmalen Hand herum. „Sie sind nicht der einzige General in dieser Lage, mein Freund.“

Riose warf seine Zigarette zur Seite und zündete sich eine neue an. Er zuckte die Achseln. „Nun, daß es keine erstklassigen Techniker gibt, gehört ja auch nicht zur Sache. Höchstens, daß ich vielleicht aus meinem Gefangenen mehr herausgebracht hätte, wenn meine Psychosonde in Ordnung gewesen wäre.“

Der Sekretär hob die Brauen. „Sie haben eine Psychosonde?“

„Eine uralte. Ein Apparat, der gleich, als ich ihn zum erstenmal benützen wollte, streikte. Ich habe sie eingeschaltet,

als der Gefangene schlief und habe überhaupt nichts herausbekommen. An meinen eigenen Leuten hat sie richtig reagiert, aber nun gibt es wieder keinen einzigen unter meinen Leuten vom technischen Stab, der mir sagen könnte, warum sie an dem Gefangenen nicht funktioniert. Ducem Barr, der freilich mehr Theoretiker als Praktiker ist, meint, es könne daran liegen, daß der Gefangene seit früher Jugend in einer völlig fremdartigen Umgebung und unter völlig fremden Reizen aufgewachsen ist und deshalb nicht auf die Sonde reagiert. Ich weiß es nicht. Aber vielleicht erweist sie sich später einmal als nützlich. Ich hoffe es wenigstens.“

Brodrig lehnte sich auf seinen Stab. „Ich will nachsehen lassen, ob in der Hauptstadt ein Spezialist aufzutreiben ist. In der Zwischenzeit etwas anderes. Was ist das für ein anderer Mann, von dem Sie sprachen, dieser Siwennier? Sie halten zu viele Feinde in Ihrem Hauptquartier.“

„Er kennt den Gegner. Ich spare ihn auch für später auf, weil er mir vielleicht einmal nützen kann.“

„Aber er ist Siwennier und Sohn eines proskribierten Rebellen.“

„Er ist alt, und ich habe die Mitglieder seiner Familie als Geiseln in der Hand.“

„Aha. Nun, ich denke jedenfalls, daß ich selbst einmal mit diesem Händler sprechen sollte.“

„Selbstverständlich.“

„Allein“, fügte der Sekretär kühl hinzu.

„Selbstverständlich“, wiederholte Riöse sanft. „Als getreuer Untertan Seiner Majestät des Kaisers betrachte ich seinen persönlichen Vertreter als meinen Vorgesetzten. Da

sich der Händler allerdings, wie schon erwähnt, im Hauptquartier befindet, werden Sie die Front in einem sehr interessanten Augenblick verlassen müssen.“

„Ja. – Inwiefern interessant?“

„Insofern interessant, als der Kessel sich heute schließt. Und interessant auch insofern, als die zwanzigste Grenzflotte innerhalb einer Woche auf die feindlichen Welten vorrücken wird.“ Riose lächelte und wandte sich um.

Brodrig fühlte sich etwas gekränkt.

6

Feldwebel Mori Luk war der Idealtyp eines niedrigen Dienstranges. Er kam von den großen Weideplaneten der Plejaden, wo die Armee die einzige Zuflucht der Bauernsöhne ist, die ihrem mühseligen Leben entkommen wollen, und er war ein typischer Vertreter seiner Art. Er war phantasielos genug, um der Gefahr furchtlos entgegenzutreten und stark und wendig genug, um in ihr zu bestehen. Er gehorchte gegebenen Befehlen aufs Wort und schliff seine Leute bis auf die Knochen. Seinen General aber verehrte er abgöttisch.

Und doch hatte er ein sonniges Gemüt. Wenn er im Kampf einen Menschen tötete, ohne dabei auch nur einen Augenblick nachzudenken, so tat er dies bestimmt auch ohne einen Funken Haß.

Daß Feldwebel Luk anklopfte, bevor er eintrat, war ein Zeichen seines Taktgefühls, denn er wäre völlig im Recht gewesen, wenn er es unterlassen hätte.

Die beiden Männer im Raum sahen von ihrem Abend-

mahl auf, und einer schaltete mit einer müden Handbewegung den kleinen Taschenempfänger ab, aus dem eine heisere Stimme ertönte.

„Neue Filme?“ fragte Lathan Devers.

Der Feldwebel zeigte ihm den eng gespulten Film und kratzte sich nachdenklich hinter dem Ohr. „Er gehört Ingenieur Orre, aber er will ihn zurückhaben. Wissen Sie, er möchte ihn seinen Kindern zu Hause als Andenken schicken.“

Ducem Barr sah den Film interessiert an. „Und wo hat ihn der Ingenieur herbekommen? Er hat doch sicherlich keinen Projektor.“

Der Feldwebel schüttelte nachdrücklich den Kopf. Er deutete auf den alten Apparat am Fußende des Bettes. „Das ist der einzige hier. Orre hat den Film von einer dieser klugen Welten hier draußen, die wir besetzt haben. Sie hatten ihn in einem eigenen großen Gebäude, und er mußte ein paar Eingeborene töten, die ihn daran hindern wollten, ihn mitzunehmen.“

Er sah die Rolle abschätzend an. „Ein hübsches Andenken – für die Kinder.“

Er machte eine Pause und sagte dann verstohlen: „Übrigens gehen Gerüchte um. Der General hat es geschafft.“ Und er nickte, als wisse nun jedermann, welche Großtat sein vergötterter Herr wieder vollbracht hatte.

„So?“ meinte Devers. „Und was hat er geschafft?“

„Nun, der Kessel ist fertig.“ Der Feldwebel kicherte. „Er ist wirklich auf Draht. Einer der Jungen hat gesagt, alles sei so sicher und harmonisch abgelaufen wie Sphärenmusik. Ich weiß zwar nicht, was das ist, aber er wird sicherlich recht haben.“

„Geht die große Offensive jetzt an?“ fragte Barr.

„Hoffentlich“, kam die Antwort. „Ich möchte auf mein Schiff zurück, nachdem mein Arm jetzt wieder zusammengewachsen ist. Ich habe es nun langsam satt, ewig hier herumzuhocken.“

„Ich auch“, murmelte Devers plötzlich und kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe herum.

Der Feldweibel sah ihn zweifelnd an und sagte: „Ich glaube, ich gehe jetzt besser wieder. Der Hauptmann wird gleich seine Runde machen, und ich möchte nicht, daß er mich hier erwischt.“

Er blieb vor der Tür noch einmal stehen. „Übrigens, Sir“, sagte er etwas unbeholfen zu dem Händler. „Ich habe gestern einen Brief von meiner Frau bekommen. Sie schreibt, daß der kleine Kühlschrank, den Sie mir gegeben haben, fabelhaft funktioniert. Er kostet sie gar nichts, und sie kann Lebensmittel für mehr als einen Monat darin aufbewahren. Sie hat mir geschrieben, daß ich mich noch einmal ganz besonders dafür bedanken soll.“

„Schon gut, schon gut.“

Die große Tür schloß sich dumpf hinter ihm.

Ducem Barr erhob sich. „Nun, er hat den kleinen Kühlschrank gut bezahlt. Sehen wir uns doch einmal dieses neue Buch an. Ah, schade, der Titel ist abgerissen.“

Er rollte etwa einen Meter Film ab und sah ihn gegen das Licht an. „Der Raumteufel soll mich holen, wie der Feldweibel zu sagen pflegt. Das ist der *Garten von Sunna*, Devers.“

„So“, sagte der Händler ohne Interesse. Er schob die Reste seines Abendessens beiseite. „Setzen Sie sich mal hin, Barr. Sie haben doch gehört, was der Feldweibel sagte?“

„Ja, das habe ich. Und?“

„Die Offensive beginnt. Und wir sitzen hier!“

„Wo wollen Sie denn sonst sitzen?“

„Sie wissen genau, was ich meine. Es hat keinen Sinn, nur zu warten.“

„Wirklich nicht?“ Barr nahm sorgfältig den alten Film aus dem Wiedergabegerät und fädelt den neuen vorsichtig ein. „Sie haben mir im Laufe des letzten Monats eine ganze Menge aus der Geschichte der Stiftung erzählt, und ich habe daraus den Eindruck gewonnen, daß die großen Männer Ihrer Nation in den bisherigen Krisen nicht recht viel mehr getan haben als gewartet.“

„Ja, Barr, aber sie wußten, was ihnen bevorstand.“

„Wirklich? Ich glaube, das haben sie immer nachher gesagt, aber es kann natürlich auch sein, daß es stimmt. Jedenfalls gibt es keinen Beweis dafür, daß die Dinge sich nicht ebenso günstig oder sogar noch günstiger entwickelt hätten, wenn sie es nicht gewußt hätten. Die mehr in der Tiefe liegenden wirtschaftlichen und soziologischen Strömungen werden nicht von einzelnen Menschen beeinflußt.“

Devers lächelte spöttisch. „Sie wissen aber auch nicht, ob es sich nicht ungünstiger ausgewirkt hätte.“ Seine Augen zogen sich zu schmalen Schlitzern zusammen. „Und wenn ich ihn jetzt erschießen würde?“

„Wen? Riose?“

„Ja.“

Barr seufzte. In seinen alten Augen konnte man seine Gedanken über die lang vergangenen Jahre seiner Jugend lesen. „Mord ist nicht der richtige Ausweg, Devers. Ich habe es selbst einmal versucht, als ich zwanzig war – aber

ich habe nichts damit erreicht. Ich habe Siwenna von einem Schurken befreit, aber nicht vom Joch des Imperiums. Und das Joch des Imperiums war es, worauf es ankam, nicht dieser Schurke.“

„Aber Riose ist nicht nur ein Schurke, Barr. Er steht für die ganze verdammte Armee. Ohne ihn würde sie in Stücke zerfallen. Sie hängen an ihm wie kleine Kinder an ihrer Mutter. Der Feldwebel kriegt jedesmal feuchte Augen, wenn er nur seinen Namen erwähnt.“

„Trotzdem. Es gibt aridere Armeen und andere Führer. Sie müssen tiefergehen, wenn Sie etwas erreichen wollen. Da wäre zum Beispiel dieser Brodrig – keiner hat mehr als er das Ohr des Kaisers. Er könnte Hunderte von Schiffen verlangen, wo Riose sich mit lumpigen zehn abquälen muß. Ich habe schon genug von ihm gehört.“

„Wirklich? Was ist mit ihm?“ Die Enttäuschung war plötzlich aus den Augen des Händlers verflogen.

„Sie wollen seine Lebensgeschichte in drei Sätzen? Er ist von niedriger Geburt, ein Halunke, der es verstanden hat, durch ewige Schmeichelei das Wohlwollen des Kaisers zu gewinnen. Die Aristokratie bei Hof haßt ihn, weil er es mit seiner Speichelleckerei weiter gebracht hat als sie mit ihrer hohen Abkunft. Er ist Ratgeber des Kaisers in allen Dingen und sein williges Werkzeug bei allen Untaten. Er ist von Natur aus treulos, ist aber gezwungen, loyal zu sein. Es gibt keinen Menschen im ganzen Imperium, der sich besser auf die Gemeinheit und Niedertracht verstünde als er. Und man sagt, daß es keinen Weg zur Gunst des Kaisers gäbe, der nicht über ihn führt und keinen zur Gunst Brodrigs außer besondere Niedertracht.“

„Das ist hübsch.“ Devers strich nachdenklich über seinen sorgfältig gestutzten Bart. „Und ihn hat der Kaiser hierhergesandt, um ein Auge auf Riose zu haben. Wissen Sie, was ich mir denke?“

„Bis jetzt noch nicht.“

„Wenn nun plötzlich dieser Brodrig an unserem Liebling der Armee etwas auszusetzen fände?“

„Das hat er wahrscheinlich schon. Er ist für seine Nächstenliebe nicht gerade bekannt.“

„Nein, etwas Ernsthaftes, meine ich. Wenn der Kaiser etwas zu hören bekäme, könnte Riose Schwierigkeiten bekommen.“

„Mhm. Könnte schon sein. Aber wie wollen Sie das bewerkstelligen?“

„Ich weiß nicht. Aber vielleicht kann man ihn bestechen.“

Der Siwennier lachte leise. „Ja, wahrscheinlich kann man das, aber nicht so wie Sie den Feldweibel bestochen haben – nicht mit einem Haushaltskühlschrank. Und selbst wenn Sie etwas fänden, womit Sie ihn bestechen könnten, wäre es wahrscheinlich nicht der Mühe wert. Wissen Sie, bei ihm fehlt sogar die grundlegende Ehrlichkeit der ehrenhaften Korruption – er *bleibt* nicht bestochen, um keinen Betrag der Welt. Denken Sie sich etwas anderes aus.“

Devers schlug seine Beine übereinander. „Trotzdem ...“

Er unterbrach sich; denn das Türsignal blitzte, und der Feldweibel stand wieder auf der Schwelle. Er war sichtlich erregt.

„Sir“, begann er in einem mißglückten Versuch, unterwürfig zu sein. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Kühl-

schränk, und Sie sind immer sehr nett zu mir gewesen, obwohl ich nur der Sohn eines Bauern bin und Sie große Lords sind.“

Sein Plejadenakzent war fast unverständlich geworden, und in seiner Erregung gewann seine bäuerliche Abkunft die Oberhand über seine im Laufe vieler Jahre sorgsam gepflegte soldatische Würde.

Barr fragte ruhig: „Was ist denn los, Feldweibel?“

„Lord Brodrig will Sie besuchen. Morgen! Ich weiß es, weil mein Hauptmann mir gesagt hat, ich soll meine Leute für morgen zur Parade bereithalten – für ihn. Ich wollte – Sie warnen.“

Barr sagte: „Vielen Dank, Feldweibel, das ist sehr nett von Ihnen. Aber es ist schon gut, Mann, Sie brauchen nicht ...“

Das Gesicht von Feldweibel Luk war von panischer Angst gezeichnet. Seine Stimme war nur mehr ein heiseres Flüstern. „Sie kennen die Geschichten nicht, die die Leute über ihn erzählen. Er hat seine Seele dem Raumteufel verkauft. Nein, lachen Sie nicht! Es geben furchtbare Geschichten über ihn um. Man sagt, daß ihn Leute mit Atomstrahlern überallhin begleiten, die auf seinen leisesten Wink jeden Menschen niederschießen, der ihnen über den Weg läuft. Man sagt, daß sogar der Kaiser selbst ihn fürchtet, und daß er den Kaiser zwingt, die Steuern zu erhöhen und ihn davon abhält, die Klagen der Leute anzuhören.

Und er haßt den General. Sie sagen, daß er ihn umbringen möchte, weil der General so groß und mächtig ist. Aber das kann er nicht, weil unser General mächtiger ist als irgend ein anderer und weil er weiß, daß Lord Brodrig sich dem Raumteufel verschrieben hat.“

Der Feldwebel blinzelte und lächelte plötzlich verschämt über seinen eigenen Ausbruch. Er wandte sich zur Tür und nickte. „Denken Sie daran. Nehmen Sie sich in acht.“

Und er war verschwunden.

Devers sah auf. „Das würde schön zu unserem Plan passen, was, Barr?“

„Es kommt aber doch auf Brodrig an, nicht?“ meinte Barr trocken.

Aber Devers hörte nicht mehr, was Barr sagte. Er war in tiefes Nachdenken versunken.

*

Lord Brodrig mußte sich ducken, als er in die enge Kabine des Handelsschiffes eintrat. Zwei bewaffnete Wächter folgten ihm mit den Pistolen in der Hand.

Man sah dem Sekretär nichts davon an, daß seine Seele sich im Besitz des Raumteufels befand. Man konnte in ihm eher einen Abglanz der Hofmode sehen, der die harte und freudlose Umgebung eines Heereslagers etwas beleben wollte.

Die Rüschen an seinen Handgelenken flatterten, als er seinen Elfenbeinstab vor sich auf den Boden setzte und sich leicht darauflehnte.

„Nein“, sagte er mit einer kleinen Geste. „Lassen Sie Ihre Spielsachen, die interessieren mich nicht.“

Er nahm sich einen Stuhl und staubte ihn sorgfältig mit dem strahlend weißen Tuch ab, das an seinem Stock hing, und setzte sich dann. Devers blickte auf den anderen Stuhl,

aber Brodrig meinte gelangweilt: „Sie werden in Gegenwart eines Peers des Imperiums stehen.“

Er lächelte.

Devers zuckte die Achseln. „Wann Sie meine Ware nicht interessiert, was soll ich dann hier?“

Der Sekretär wartete ruhig, und Devers fügte „Sir“ hinzu.

„Ich will Sie sprechen“, sagte der Sekretär „und hier sind wir allein. Glauben Sie denn, daß ich eine Raumreise von zweihundert Parsec unternehme, um mir Ihr Spielzeug anzusehen? *Sie* wollte ich sehen.“ Er hob hochmütig die Brauen.

„Zum Beispiel“, sagte er, „wer sind Sie? Sind Sie wirklich ein Bürger jener barbarischen Welt, die an diesem ganzen militärischen Zauber hier schuld ist?“

Devers nickte bedächtig.

„Und hat er Sie wirklich *nach* dem Beginn dieses Scharmützels, das er einen Krieg nennt, gefangengenommen? Ich meine unseren jungen General.“

Devers nickte wieder.

„So? Sehr wohl, mein verehrter Herr Ausländer. Sie sind anscheinend recht wortkarg. Ich will es Ihnen leicht machen. Allem Anschein nach kämpft unser General hier mit immensem Materialaufwand einen offenbar sinnlosen Krieg und das alles um eine winzig kleine Welt, die für einen logisch denkenden Mann keinen einzigen Schuß wert ist. Und doch handelt der General nicht unlogisch. Im Gegenteil, ich möchte sagen, daß er sehr intelligent ist. Können Sie mir folgen?“

„Nicht ganz, Sir.“

Der Sekretär betrachtete interessiert seine gepflegten

Nägel und meinte dann: „Nun, dann hören Sie weiter. Der General würde seine Männer und seine Schiffe nicht nur wegen einer Ruhmestat aufs Spiel setzen. Ich weiß, daß er vom Ruhm und der Ehre des Reiches spricht, aber das ist ganz offensichtlich nicht der eigentliche Grund seines Handelns. Es geht hier um mehr als bloßen Ruhm – und er macht sich außerdem rechte Mühe um Sie. Wenn Sie *mein* Gefangener wären und mir so wenig erzählten wie unserem General, dann würde ich Ihnen den Bauch aufschneiden und Sie mit Ihren eigenen Gedärmen erdrosseln.“

Devers verzog keine Miene. Nur seine Augen wanderten von einem der Leibwächter des Sekretärs zum anderen. Sie waren bereit. Sie warteten nur auf eine falsche Bewegung, die er machte.

Der Sekretär lächelte. „Nun, Sie sind immer noch recht schweigsam, mein Freund. Der General behauptet, daß nicht einmal eine Psychosonde etwas aus Ihnen herausholen konnte, und das war sein Fehler. Das hat mich davon überzeugt, daß unser lieber Kriegsheld lügt.“ Er schien sich köstlich zu amüsieren.

„Mein lieber Handelsmann“, meinte er dann, „ich habe eine eigene Psychosonde, die Ihnen besser behagen sollte. Sehen Sie her!“

Und er hielt eine Anzahl rechteckiger Scheine zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Das ist wohl Geld“, meinte Devers.

„Erraten – es ist Geld, und zwar das beste Geld des ganzen Imperiums, denn es wird von meinen eigenen Ländereien gedeckt, die größer sind als die des Kaisers selbst. Hunderttausend Kredite. Hier. Das alles gehört Ihnen!“

„Wofür, Sir? Ich bin ein guter Händler und weiß, daß jeder Handel zwei Seiten hat.“

„Wofür? Für die Wahrheit! Was will der General? Warum führt er diesen Krieg?“

Lathan Devers seufzte und strich sich nachdenklich über den Bart.

„Was er will?“ Seine Augen folgten den Händen des Sekretärs, der das Geld langsam zählte, Schein für Schein. „Mit einem Wort – das Imperium.“

„Hm, wie simpel. Darauf läuft es am Ende immer hinaus. Aber wie? Welcher Weg führt vom Rande der Galaxis zum Thron des Imperiums?“

„Die Stiftung“, meinte Devers bitter, „hat ihre Geheimnisse. Sie hat Bücher, uralte Bücher – so alt, daß nur wenige Leute überhaupt die Sprache lesen können, in der sie geschrieben sind. Aber ihre Geheimnisse sind von religiösen Mythen umgeben und unterliegen einem strengen Tabu. Ich habe versucht, diese Geheimnisse zu lüften und jetzt bin ich hier – und zu Hause wartet die Todesstrafe auf mich.“

„Aha. Und worauf beziehen sich diese alten Geheimnisse? Nur zu, um hunderttausend Kredite will ich schon Einzelheiten wissen.“

„Auf die Transmutation der Elemente“, sagte Devers kurz.

Die Augen des Sekretärs verengten sich. „Ich habe gehört, daß das durch die Naturgesetze des Atoms praktisch unmöglich ist.“

„Das ist richtig. Aber nur wenn man mit Atomkraft arbeitet. Aber unsere Alten waren kluge Leute. Es gibt Ener-

giequellen, die größer sind als das Atom, und wenn die Stiftung diese Energiequellen nutzbar machte ...“

Devers hatte ein seltsames Gefühl im Magen. Der Köder war gelegt und der Fisch war am Anbeißen.

„Fahren Sie fort. Der General weiß das doch alles sicherlich auch. Aber was will er tun, wenn er diesen Operettenkrieg beendet hat?“

Devers ließ sich seine Erregung nicht anmerken. „Wenn er über Transmutation verfügt, kann er die ganze Wirtschaft Ihres Imperiums aus den Angeln heben. Bodenschätze sind keinen Deut mehr wert, wenn Riose Wolfram aus Iridium herstellen kann und Iridium aus Eisen. Ein ganzes Wirtschaftssystem, das auf der Seltenheit gewisser Elemente basiert, wird so über den Haufen geworfen. Das größte Chaos, das das Imperium je gesehen hat, wird folgen, und nur Riose allein wird ihm Einhalt gebieten können. Und dazu kommt noch diese neue Energiequelle.“

Nichts kann ihn mehr aufhalten. Heute hat er die Stiftung am Wickel, und in zwei Jahren ist er Kaiser.“

„So?“ Brodrig lachte leicht. „Iridium aus Eisen, sagten Sie, nicht wahr? Jetzt will ich Ihnen ein Staatsgeheimnis verraten – wissen Sie, daß die Stiftung schon mit dem General Fühling aufgenommen hat?“

Devers zuckte zusammen.

„Das scheint Sie zu überraschen. Warum denn? Mir erscheint es jetzt ganz logisch. Sie haben ihm hundert Tonnen Iridium pro Jahr versprochen, wenn er Frieden schließt. Hundert Tonnen *Eisen*, die sie trotz ihrer religiösen Grundsätze in Iridium verwandeln, um ihren Hals zu retten. Ein ganz nettes Angebot, aber ich kann verstehen,

daß unser unbestechlicher General es abgelehnt hat – weil er das Iridium auch so bekommen kann, und das Imperium obendrein. Und der arme Cleon hat ihn seinen einzigen getreuen General genannt! Mein lieber Handelsmann, Sie haben sich Ihr Geld verdient.“

Er warf es ihm zu, und Devers sammelte gierig die hingeworfenen Geldscheine auf.

Lord Brodrig wandte sich an der Tür um. „Noch eines, Handelsmann. Meine Leute hier mit den Strahlern haben weder Gehör noch Zungen. Sie können nicht hören, sprechen, schreiben oder unter einer Psychosonde aussagen. Aber sie verstehen sich ganz ausgezeichnet auf interessante Exekutionen. Ich habe Sie gekauft, Mann. Um hunderttausend gute Kredite. Ich würde Ihnen empfehlen, das nicht zu vergessen und hübsch den Mund zu halten. Sollten Sie auf den Gedanken kommen, unsere Unterhaltung Riose gegenüber zu wiederholen, würde ich Sie hinrichten lassen. Und zwar auf eine sehr interessante Art und Weise, darauf könnten Sie sich verlassen.“

Plötzlich erschienen in seinem feingeschnittenen Gesicht Linien der Grausamkeit, und sein einstudiertes Lächeln wurde zu einer Grimasse des Bösen. Einen Augenblick lang glaubte auch Devers den Raunteufel, der die Seele dieses Mannes gekauft hatte, in seinen Zügen zu sehen.

Er ging schweigend vor den drohenden Strahlern von Brodrigs Leibwache wieder in seine Zelle.

Und auf Ducem Barrs Frage antwortete er mit lächelnder Befriedigung: „Nein, das ist das Verrückte an der ganzen Sache. *Er* hat *mich* bestochen.“

Zwei Monate Krieg hatten Bel Riose ihren Stempel aufgedrückt. Er war schlecht gelaunt.

Er fuhr Feldwebel Luk an: „Warten Sie draußen, Mann, und führen Sie die Leute in ihre Zellen zurück, wenn ich fertig bin. Keiner tritt hier ein, bevor ich ihn rufe. Niemand, verstanden!“

Der Feldwebel salutierte steif und zog sich zurück. Riose schob die Papiere auf seinem Schreibtisch mit einer Bewegung des Abscheus zusammen und warf sie in die oberste Schublade.

„Setzen Sie sich“, sagte er kurzangebunden zu den beiden. „Ich habe nicht viel Zeit. Genaugenommen sollte ich überhaupt nicht hier sein, aber ich muß Sie beide sprechen.“

Er wandte sich Ducem Barr zu.

„Zuerst einmal eines, Siwennier“, sagte der General. „Ihr Seldon verliert. Zugegeben, er schlägt sich nicht schlecht, und die Leute von der Stiftung schwärmen wie die Bienen und kämpfen wie die Berserker. Jeder Planet wird verbissen verteidigt, und kaum haben wir ihn eingenommen, da erhebt sich schon eine Rebellion nach der anderen. Es ist buchstäblich genauso schwierig, solche Welten zu halten wie sie einzunehmen. Aber wir nehmen sie ein, und wir halten sie. Euer Seldon verliert.“

„Aber er hat noch nicht verloren“, murmelte Barr höflich.

„Die Stiftung selbst ist weniger optimistisch. Sie bieten mir Millionen, nur damit ich ihren Seldon nicht auf die letzte Probe stelle.“

„So geht das Gerücht.“

„Ah, das Gerücht ist mir also schon vorausgeeilt. Haben Sie auch das Neueste schon gehört?“

„Was ist denn das Neueste?“

„Nun, daß Lord Brodrig, der Liebling des Kaisers, auf eigenen Wunsch nun ein Kommando unter mir übernommen hat.“

Devers sagte zum ersten Mal auch etwas: „Auf eigenen Wunsch, Boß? Wie kommt das? Oder können Sie den Burschen plötzlich leiden?“ Er kicherte.

Riose meinte ruhig: „Nein, das kann ich nicht behaupten. Aber er hat sein Amt mit einem angemessenen Preis bezahlt.“

„Womit denn?“

„Mit einem Brief an den Kaiser, in dem er um Verstärkung bittet.“

Devers verächtliches Lächeln wurde breiter. „Er hat also an den Kaiser geschrieben, was? Wahrscheinlich warten Sie nun jeden Tag auf diese Verstärkungen, Boß. Habe ich recht?“

„Nein! Sie sind schon da. Fünf Linienschiffe und eine persönliche Gratulationsbotschaft vom Kaiser. Weitere Schiffe sind unterwegs. Was paßt Ihnen daran nicht, Händler?“ fragte er spöttisch.

Devers Gesichtszüge schienen plötzlich zu Stein geworden zu sein.

„Nichts.“

Riose erhob sich hinter seinem Schreibtisch und trat auf den Händler zu, die Hand am Kolben seines Strahlers.

„Ich habe Sie gefragt, was Ihnen nicht paßt, Händler!

Anscheinend macht Ihnen diese Verstärkung Sorge. Sie haben doch sicherlich nicht plötzlich Ihre Liebe für die Stiftung entdeckt?“

„Nein.“

„Anscheinend doch – es gibt da ein paar Dinge an Ihnen, die mir nach längerer Betrachtung seltsam erscheinen.“

„Wirklich, Boß?“ Devers lächelte gezwungen. „Sagen Sie mir, was es ist, und ich will es Ihnen erklären.“

„Nun gut. Sie haben sich zu leicht fangen lassen. Sie haben sich nach dem ersten Schuß mit ausgebranntem Schild ergeben. Sie sind bereit, Ihre Welt zu verraten, und das noch dazu, ohne etwas dafür haben zu wollen. Interessant, nicht wahr?“

„Ich möchte gerne auf der Seite des Siegers sein, Boß. Ich bin ein vernünftiger Mann, das haben Sie mir selbst einmal gesagt.“

„Meinetwegen. Aber wir haben bis jetzt noch keinen anderen Händler gefangengenommen. Jedes Handelsschiff der Stiftung ist so schnell, daß es uns mit Leichtigkeit entkommen kann. Und wenn es wirklich zum Kampf kommt, dann haben die Handelsschiffe einen Schild, das die ganze Energie eines leichten Kreuzers aushalten kann. Jeder Händler hat sich bisher, wenn es darauf ankam, bis zum letzten Schuß verteidigt. Und die Händler waren auf den besetzten Planeten bisher immer die Rädelsführer und Organisatoren der Guerillakämpfe.

Sind Sie also der *einzig*e vernünftige Mann? Sie kämpfen nicht und fliehen nicht, sondern verraten sofort alles. Sie sind wirklich einzigartig – und je mehr ich es mir überlege, desto verdächtiger erscheinen Sie mir.“

Devers meinte ruhig: „Ich sehe, was Sie meinen, aber ich habe nichts getan. Ich bin jetzt seit sechs Monaten hier und habe mir nichts zuschulden kommen lassen.“

„Das stimmt allerdings, und dafür sind Sie gut behandelt worden. Ich habe dafür gesorgt, daß Ihr Schiff nicht beschädigt wurde, aber Sie haben sich nicht revanchiert. Sie hätten uns, zum Beispiel, sagen können, wie Ihre Maschinen funktionieren; denn ein paar der unangenehmsten Waffen der Stiftung scheinen nach den gleichen Prinzipien zu arbeiten. Habe ich recht?“

„Ich bin nur ein Händler“, erklärte Devers, „und kein Techniker. Ich verkaufe das Zeug nur, ich baue es nicht selbst.“

„Nun, das werden wir ja gleich sehen. Deshalb bin ich hergekommen. Ihr Schiff wird, zum Beispiel, nach einem persönlichen Kraftfeld durchsucht werden. Sie haben bisher nie eins getragen, aber sämtliche Soldaten der Stiftung besitzen eins. Ich werde es als Beweis dafür betrachten, daß es Dinge gibt, die Sie mir verschwiegen haben. Haben wir uns verstanden?“

Er bekam keine Antwort. Also fuhr er fort: „Aber wir werden die Wahrheit schon herausbekommen. Ich habe meine Psychosonde mitgebracht. Einmal hat sie versagt, aber die Berührung mit dem Feind hat mich einiges gelehrt.“

Seine Stimme klang drohend, und Devers spürte den Lauf eines Strahlers im Rücken.

Die Stimme des Generals klang immer noch ruhig. „Sie werden jetzt Ihr Armband ablegen und alle anderen Schmuckgegenstände aus Metall, die Sie sonst noch tragen,

und alles mir geben. Atomfelder können gestört werden, und die Psychosonde könnte auf diese Weise nicht richtig funktionieren. So ist es recht, geben Sie nur her.“

Der Empfänger auf dem Schreibtisch des Generals sumnte, und eine Kapsel fiel aus dem Schlitz, neben dem Barr stand. Der Siwennier betrachtete gerade eingehend die Kristallbüste Cleons II auf dem Schreibtisch.

Riose trat mit dem Strahler hinter dem Schreibtisch hervor und sagte zu Barr: „Sie auch, Siwennier. Ihr Armband verrät Sie. Sie haben mir vorher viel geholfen, und ich bin nicht nachtragend. Aber das Schicksal Ihrer Familie hängt jetzt vom Ergebnis dieses Tests ab.“

Als Riose sich vorbeugte, um die Kapsel aufzunehmen, hob Barr die Kristallbüste Cleons und schlug sie dem General auf den Kopf.

Es war so schnell geschehen, daß Devers gar nicht richtig verstand, was vorgefallen war. Es war, als ob plötzlich ein Dämon von dem alten Mann Besitz ergriffen hätte.

„Hinaus“, stieß Barr zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. „Schnell!“ Er nahm Rioses Strahler und steckte ihn in seine Bluse.

Feldwebel Luk drehte sich um, als die beiden aus dem Zimmer des Generals kamen.

Barr sagte ruhig: „Gehen wir, Feldwebel.“

Devers schloß die Türe hinter sich.

Feldwebel Luk führte die beiden schweigend zu ihrer Zelle und nach kurzem Zögern weiter, denn der Lauf des Strahlers bohrte sich in seine Rippen, und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr. „Zum Handelsschiff.“

Devers trat vor, um die Schleuse zu öffnen, und Barr

sagte: „Bleiben Sie, wo Sie sind, Luk. Sie waren anständig zu uns, und wir werden Ihnen nichts zuleide tun.“

Aber der Feldwebel hatte das Monogramm auf der Waffe erkannt und schrie voll Wut: „Sie haben den General umgebracht!“

Er raste mit einem wütenden Schrei auf die beiden los und brach im grünlichen Strahl der Atome zusammen.

Das Handelsschiff erhob sich über den öden Planeten, lange bevor die kleinen Signallämpchen zu flackern begannen, und erst dann stiegen die anderen Schiffe auf und zeichneten sich als dunkle Silhouetten vor dem milchigen Schein der Galaxis ab.

Devers sagte grimmig: „Halten Sie sich fest, Barr – jetzt wollen wir einmal sehen, ob das Imperium etwas hat, das so schnell ist wie mein Schiff.“

Er wußte genau, daß das nicht der Fall war.

Als sie draußen im freien Weltraum waren, sagte der Händler: „Das Garn, das ich für Brodrig gesponnen habe, war anscheinend zu gut. Es scheint, daß er jetzt mit dem General gemeinsame Sache macht.“

Sie rasten in den Sternenstrom hinein, der die Milchstraße bildete.

7

Devers beugte sich über die kleine Kugel und wartete darauf, daß sie irgendein Lebenszeichen von sich geben würde. Sein Radargerät peitschte unablässig Signale in den Raum hinaus.

Barr sah ihm geduldig von der Pritsche in der Ecke der

kleinen Kabine zu. Er fragte: „Keine Spur mehr von ihnen?“

„Den Burschen vom Imperium? Nein.“ Der Händler knurrte ungeduldig. „Diese Heinis haben wir schon lange abgehängt. Ewiger Weltraum! Drei Blindsprünge durch den Hyperraum. Ein wahres Wunder, daß wir nicht auf irgendeine Sonne gebumst sind. Sie hätten uns nie erwischt, selbst wenn sie schneller gewesen wären.“

Er setzte sich und riß mit einem Ruck seinen Kragen auf. „Ich weiß nicht, was die Knilche hier gemacht haben, der Empfänger ist jedenfalls nicht mehr richtig eingetrimmt.“

„Sie wollen also zur Stiftung?“

„Ich rufe die Liga – oder besser, ich versuche, sie zu rufen.“

„Die Liga? Wer ist denn das?“

„Die Liga der freien Händler. Nie etwas davon gehört, was? Nun, da sind Sie nicht der einzige. Wir haben unseren Coup noch nicht gelandet.“

Eine Weile war wieder Schweigen, und Devers starrte gebannt auf den Radarschirm. Schließlich fragte Barr: „Sind Sie überhaupt innerhalb des Empfangsbereiches?“

„Keine Ahnung. Ich kann mir nur ungefähr denken, wo wir sind. Deshalb ist es ja so schwierig. Es könnte Jahre dauern, wissen Sie.“

„Wirklich?“

Barr deutete auf die Kugel. Devers sprang hoch und drehte an seinen Skalen. In der kleinen Kugel war ein winziger, heller Punkt aufgeflackert.

Eine halbe Stunde lang mühte sich Devers ab, um die schwache Verbindung nicht wieder abbrechen zu lassen,

die im Hyperraum zwischen zwei Punkten zustande gekommen war, die im normalen Raum durch eine Strecke von mehr als fünfhundert Lichtjahren getrennt waren.

Dann lehnte er sich resignierend zurück. Er blickte auf und schob die Kopfhörer von sich.

„Wir wollen essen, Barr. Dort hinten ist eine Dusche, die Sie benützen können, wenn Sie wollen. Aber seien Sie sparsam mit dem heißen Wasser.“

Er kauerte sich vor eines der Regale, das die Wand umsäumte und holte eine Dose hervor. „Ich hoffe, Sie sind Vegetarier.“

„Ich esse alles. Aber was ist denn mit der Liga? Ist die Verbindung wieder abgebrochen?“

„Ja, scheint so. Es war zu weit weg. Aber das macht nichts. Was wichtig war, habe ich herausbekommen.“

Er richtete sich auf und stellte die beiden Metallbehälter auf den Tisch. „Warten Sie fünf Minuten, und öffnen Sie sie dann, indem Sie auf diesen Knopf drücken. Es ist alles in einem, das Gericht selbst der Teller und der Löffel dazu – recht praktisch, wenn man in Eile isst und sich nicht für Mätzchen wie Servietten oder so etwas interessiert. Sie wollen wahrscheinlich wissen, was ich von der Liga erfahren habe?“

„Wenn es kein Geheimnis ist.“

Devers schüttelte den Kopf. „Für Sie nicht. Riose hat die Wahrheit gesagt.“

„Was? Das Tributangebot?“

„Ja. Sie haben Tribut angeboten, und man hat ihr Angebot abgelehnt. Es steht schlecht. Der Gegner ist bis zu den äußeren Sonnen von Loris vorgedrungen.“

„Liegt Loris nahe bei der Stiftung?“

„Hm? Ach so, das wissen Sie ja nicht. Es ist eines der alten Vier Königreiche. Man könnte es den inneren Verteidigungsgürtel nennen. Aber das wäre noch nicht das Schlimmste. Doch das Imperium führt jetzt riesige Schiffe gegen unsere Leute ins Gefecht, wie Sie sie bisher nicht gesehen haben. Das heißt also, daß Riose uns nicht auf den Arm genommen hat. Er hat wirklich Verstärkungen bekommen. Brodrig hat sein Mäntelchen nach dem Wind gedreht, und ich bin an dem ganzen Schlamassel schuld.“

Seine Augen blickten kalt, als er auf den Kontakt seiner Büchse drückte und darauf wartete, daß sie aufbrach. Ihr Inhalt dampfte aromatisch und erfüllte die enge Kabine mit Wohlgeruch. Ducem Barr aß schon.

„Das wäre also aus unserer schönen Improvisation geworden“, meinte Barr. „Wir können hier gar nichts anfangen. Wir können nicht durch die kaiserlichen Reihen zur Stiftung zurückkehren. Wir können nur eines tun, und das halte ich für das Vernünftigste – nämlich geduldig warten. Aber, wenn Riose schon den inneren Verteidigungsgürtel erreicht hat, glaube ich, daß unsere Wartezeit nicht mehr lange dauern wird.“

Devers legte seine Gabel weg. „Warten, sagten Sae?“ knurrte er. „Das können Sie ruhig tun. Bei Ihnen steht ja nichts auf dem Spiel.“

„Wirklich nicht?“ Barr lächelte dünn.

„Nein. Überhaupt habe ich es jetzt langsam satt, diese ganze Sache so anzusehen, als wäre sie nur ein wissenschaftliches Problem, das man unter dem Mikroskop betrachtet. Ich habe Freunde dort draußen, Freunde, die ster-

ben müssen. Und irgendwo dort draußen ist auch meine Mutterwelt, die jetzt vor die Hunde geht. Sie wissen nicht, wie das ist. Sie sind ein Fremder.“

„Auch ich habe meine Freunde sterben sehen.“ Der alte Mann hatte die Hände auf den Tisch gelegt, um ihrem Zittern Einhalt zu gebieten, und seine Augen waren geschlossen. „Sind Sie verheiratet?“

„Händler heiraten nicht.“

„Nun, ich habe zwei Söhne und einen Neffen. Sie sind gewarnt worden – konnten aber nichts unternehmen. Wenn wir entkommen, so bedeutet das, daß sie sterben müssen. Meine Tochter und meine beiden Enkel haben – so hoffe ich wenigstens – den Planeten noch rechtzeitig verlassen können, aber abgesehen von ihnen habe ich schon mähr riskiert und verloren als Sie.“

Devers meinte mürrisch: „Ich weiß. Aber Sie hatten wenigstens eine Wahl. Sie hätten Rioses Spiel mitmachen können. Ich habe nie von Ihnen verlangt ...“

Barr schüttelte den Kopf. „Ich habe nie eine Wahl gehabt, Devers. Sie können Ihr Gewissen entlasten. Ich habe meine Söhne nicht für Sie aufs Spiel gesetzt. Ich habe solange mit Riose zusammengearbeitet, als ich es wagte. Aber ich habe die Psychosonde gefürchtet.“

Der alte Patrizier von Siwenna hob die Augen wieder, und man konnte den Schmerz aus ihnen lesen. „Riose war einmal bei mir. Es ist nun mehr als ein Jahr her. Er sprach von einem Kult, der mit den Zauberern zu tun haben sollte, aber er hat nicht herausgefunden, worauf es ankam. Sehen Sie, Siwenna stöhnt nun schon über vierzig Jahre unter dem unerträglichen Joch, das nun auch Ihre Welt bedroht.

Fünfmal haben wir uns gegen das Imperium erhoben, und fünfmal sind wir besiegt worden. Und dann habe ich die alten Aufzeichnungen von Hari Seldon entdeckt – und nun wartet der ‚Kult‘.

Er wartet auf das Kommen der ‚Zauberer‘ und ist für diesen Tag gerüstet. Meine Söhne sind die Anführer des Kults. Und *dieses* Geheimnis schlummert in meinem Gedächtnis, und seinetwegen darf ich die Psychosonde nicht riskieren. Deshalb müssen meine Söhne als Geiseln sterben; denn die andere Alternative ist, daß sie als Rebellen sterben und halb Siwenna mit ihnen. Sie sehen also, daß ich in Wirklichkeit keine Wahl hatte.“

Devers Blick senkte sich, und Barr fuhr fort: „Die Hoffnung Siwennas steht und fällt mit einem Sieg der Stiftung. Und für einen Sieg der Stiftung habe ich das Leben meiner Söhne geopfert. Und noch eines: Hari Seldon berechnet nur für die Stiftung einen unausweichbaren Sieg, nicht aber für Siwenna. Ich habe keine Sicherheit für das Schicksal *meines* Volkes – nur Hoffnung ...“

„Und trotzdem wollen Sie warten. Obwohl die kaiserliche Marine schon bei Loris steht.“

„Ich würde warten und mir keine Gedanken machen“, sagte Barr ruhig, „selbst wenn sie auf dem Planeten Terminus gelandet wäre.“

Der Händler machte eine hilflose Handbewegung. „Ich verstehe das nicht. Das kann doch nicht so gehen, das wäre ja Zauberei. Psychohistorik oder nicht, sie sind furchtbar stark, und wir sind schwach. Wie kann Seldon uns da helfen?“

„Jetzt kann man gar nichts tun. Alles, was nötig ist, ist

schon geschehen und läuft jetzt seinen unabänderlichen Gang. Wenn Sie auch die Räder nicht laufen hören, so bedeutet dies nicht, daß nicht doch etwas geschieht.“

„Mag sein. Trotzdem wäre es mir lieber gewesen, wenn Sie Riose den Schädel eingeschlagen hätten, anstatt ihn nur zu betäuben. Er ist für uns gefährlicher als seine ganze Armee zusammengenommen.“

„Ihm den Schädel einschlagen? Mit Bradrig als Stellvertreter?“

Barrs Gesicht war plötzlich vom Haß gezeichnet. „Ganz Siwenna hätte dafür gebüßt. Ich kenne Bradrig. Es gibt einen Planeten, der vor fünf Jahren jeden zehnten Mann verloren hat – und das nur, weil der betreffende Planet seine Steuern nicht bezahlt hat. Bradrig war damals damit beauftragt, die Steuern einzutreiben. Nein, Riose soll leben. Die Strafe, die er verhängen wird, ist Gnade im Vergleich zu dem, wozu Bradrig fähig ist.“

„Aber sechs Monate! Sechs Monate im Hauptquartier der Feinde ohne auch nur den Schimmer eines Erfolges!“ Devers krampfte seine Hände zusammen, bis die Knöchel weiß hervortraten. „Nichts!“

„Warten Sie einmal. Sie erinnern mich ...“ Barr suchte in seiner Tasche herum. „Vielleicht können Sie das hier als Erfolg rechnen.“ Er warf die kleine Metallkugel auf den Tisch.

Devers griff danach. „Was ist das?“

„Die Mitteilung. Die Kapsel, die Riose erhielt, gerade bevor ich ihn niederschlug. Ist das gar nichts?“

„Ich weiß nicht. Kommt darauf an, was drinsteht!“ Devers setzte sich und drehte die Kugel langsam hin und her.

Als Barr aus der Duschkabine trat, saß Devers immer noch an seinem Platz.

Als er Barr kommen sah, sagte er: „Ich bekomme sie schon noch auf.“

„Können Sie das *ohne* Rioses Gehirnwellenmuster?“ Die Stimme des Siwenniers klang erstaunt.

„Wenn ich das nicht kann, dann trete ich aus der Liga aus und will für den Rest meines Lebens nicht mehr am Steuer eines Schiffes sitzen. Ich habe jetzt eine dreifache elektronische Analyse von der Kapsel gemacht. Außerdem habe ich hier ein paar Apparate, von denen das Imperium noch nie etwas gehört hat, und die besonders zum Aufbrechen solcher Kapseln geeignet sind. Sie müssen wissen, ich war früher einmal Einbrecher. Ein Händler muß ja schließlich von jedem Beruf etwas verstehen.“

Er beugte sich über die kleine Kugel, und ein flaches Meßgerät, das er in der Hand hielt, blitzte bei jedem Kontakt rot auf.

Dann sagte er: „Diese Kapsel ist sowieso ziemlich primitiv. Die Kaiserlichen verstehen anscheinend nicht viel von Mikromechanik, das sieht man ja. Haben Sie schon einmal eine Kapsel von der Stiftung gesehen? Sie ist nur halb so groß wie das da, und man kann ihr mit Elektronen-Analyse nichts anhaben.“

Und dann verkrampften sich seine Muskeln plötzlich, sein Werkzeug drückte vorsichtig – und er hatte die blitzende Kugel in der Hand, und die Mitteilung rollte sich wie eine Zunge aus Pergament um seine Hand.

„Von Brodrig“, sagte er. Und dann verächtlich. „Übrigens permanente Basis. Wenn es eine Kapsel von der Stif-

tung wäre, dann wäre sie innerhalb einer Minute nach dem öffnen zu Gas oxydiert.“

Aber Ducem Barr brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. Er las.

ABSENDER: AMMEL BRODRIG, AUSSERORDENTLICHER GESANDTER SEINER KAISERLICHEN MAJESTÄT, SEKRETÄR DES RATES UND PEER DES IMPERIUMS.

AN: BEL RIOSE, MILITÄRGOUVERNEUR VON SIWENNA, GENERAL DER KAISERLICHEN STREITKRÄFTE UND PEER DES IMPERIUMS.

PLANET No. 1120 LEISTET KEINEN WIDERSTAND MEHR. DIE OFFENSIVE LÄUFT PLANMÄSSIG. DIE STREITKRÄFTE DES FEINDES SIND SICHTLICH GESCHWÄCHT. DAS ENDZIEL LIEGT GREIFBAR NAHE.

Barr hob die Augen von dem fast mikroskopisch engen Druck und schrie: „Dieser Schwachkopf! Dieser hirnverbrannte Idiot! Das soll eine Mitteilung sein!“

„Hm?“ machte Devers, auch er war enttäuscht.

„Das sagt doch überhaupt nichts“, keuchte Barr. „Unser Höfling spielt jetzt General. Er ist Befehlshaber, weil Riose gerade nicht an der Front ist und gefällt sich darin, Berichte hinauszugeben, die gar nichts besagen. ‚Planet soundso leistet keinen Widerstand mehr. Offensive läuft planmäßig. Streitkräfte des Feindes sind sichtlich geschwächt.‘ Dieser Dummkopf.“

„Augenblick mal, warten Sie ...“

„Werfen Sie das Zeug doch weg.“ Der alte Mann wandte

sich ab. „Bei der ewigen Galaxis, ich habe nicht erwartet, daß es etwas Weltbewegendes sein würde, aber in Kriegzeiten sollte man annehmen, daß selbst eine ganz routinemäßige Mitteilung, die ihren Empfänger nicht erreicht, irgendwelche Komplikationen nach sich zieht. Und deshalb habe ich das mitgenommen. Aber das da! Ich hätte es besser liegen gelassen. Riose hätte eine Minute daran verschwendet, die er jetzt besser verwenden kann.“

Devers hatte sich erhoben. „Wollen Sie jetzt endlich aufhören, solche langen Reden zu halten? Um Seldons Willen, Mann!“

Er hielt Barr den Zettel unter die Nase. „Lesen Sie das noch einmal. Was meint er mit ‚Das Endziel liegt greifbar nahe.‘?“

„Die Eroberung der Stiftung. Warum fragen Sie?“

„Wirklich? Und vielleicht meint er die Eroberung des Imperiums. Sie wissen, daß er *das* für das Endziel hält.“

„Und wenn er das tut?“

„Das will ich Ihnen gerne sagen.“

Er schob mit geschickter Hand das Blatt wieder in den Schlitz, und die Kugel schloß sich und bot dem Beschauer nur mehr eine glatte ungebrochene Oberfläche. Irgendwo im Innern war ein leises Summen zu hören, als der Verschlußmechanismus einrastete.

„Jetzt gibt es also keine bekannte Methode, um das zu öffnen, wenn man nicht Rioses Gehirnwellenmuster hat, nicht wahr?“

„Für das Imperium nicht“, gab Barr zu.

„Der Inhalt ist uns also als Beweismittel unbekannt und ist absolut authentisch?“

„Für das Imperium, ja.“

„Und der Kaiser kann die Kapsel öffnen, nicht wahr? Die Gehirnwellenmuster der hohen Regierungsbeamten müssen doch im Archiv festgehalten sein. Wenigstens in der Stiftung ist das so.“

„In der Hauptstadt des Imperiums auch“, gab Barr zu.

„Wenn also Sie, als siwennischer Patrizier diesem Cleon, diesem Kaiser, sagen, daß sich sein Lieblingspapagei und sein tapferster General zusammengetan haben, um ihn abzusägen, und ihm als Beweis für Ihre Behauptung diese Kapsel da geben, was glauben Sie dann, was er für Brodrigs ‚Endziel‘ hält?“

Barr setzte sich wieder. „Warten Sie, da komme ich nicht ganz mit.“ Er fuhr sich mit der Hand über die Wange und sagte dann: „Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!“

„Doch, das ist mein Ernst“, Devers Stimme klang erregt. „Hören Sie, neun von den letzten zehn Kaisern wurden ermordet und zwar jedesmal von einem ihrer Generäle, der besondere Rosinen im Kopf hatte. Sie selbst haben mir das mehr als einmal erzählt. Unser lieber, alter Kaiser würde es uns also sofort glauben.“

Barr murmelte leise: „Es ist wirklich sein Ernst! Bei der ewigen Galaxis, Mann, Sie können doch nicht eine Seldon-Krise durch so einen billigen Trick lösen. Was wäre, wenn Sie die Kapsel nicht hätten? Was wäre, wenn Brodrig nicht das Wort ‚Endziel‘ verwendet hätte? Seldon verläßt sich nicht auf blindes Glück.“

„Aber wenn wir blindes Glück haben, dann gibt es kein Gesetz, das Seldon daran hindern könnte, sich dieses Glück zunutze zu machen.“

„Sicher. Aber ...“ Barr unterbrach sich und fuhr dann ruhig fort: „Zuerst müssen Sie einmal zu dem Planeten Trantor kommen, aber Sie wissen nicht, wo er liegt, und auch ich kann mich nicht an die Koordinaten erinnern, ganz abgesehen von den Ephemeriden. Sie kennen ja nicht einmal unsere eigene Position im Raum.“

„Im Raum verirrt man sich nicht“, grinste Devers. Er saß schon am Steuer. „Wir landen einfach auf dem nächsten Planeten und holen uns dort die Koordinaten und die besten Sternkarten, die wir uns um die hunderttausend Kröten von Brodrig kaufen können.“

„Und eine Strahlerladung in den Bauch! Unser Steckbrief hängt wahrscheinlich jetzt schon an jeder Straßenecke auf jedem bewohnten Planeten in diesem Raumsektor.“

„Barr“, sagte Devers geduldig, „stellen Sie sich nicht so an. Riose sagte, daß mein Schiff sich zu schnell ergeben hätte. Er hatte recht. Dieser Kahn besitzt genug Feuerkraft und genug Saft in seinem Schirm, um alles aufzuhalten, was uns hier innerhalb der Grenze über den Weg laufen kann. Und außerdem haben wir noch unsere persönlichen Schutzfelder. Rioses Männer haben sie nie gefunden, aber das sollten sie auch nicht.“

„Nun gut“, meinte Barr. „Angenommen, Sie erreichen Trantor. Wie kommen Sie aber dann bis zum Kaiser durch? Glauben Sie, daß er Schaltestunden hat?“

„Ich würde vorschlagen, daß wir uns darüber erst auf Trantor graue Haare wachsen lassen“, meinte Devers.

Er schaltete den hyperatomischen Motor ein. Die Lichter flackerten einen Augenblick, und dann kam der kleine Ruck, der das Eindringen in den Hyperraum anzeigte.

Die Sterne waren so dicht wie der Sand am Meer, und Lathan Devers erfuhr zum ersten Mal in seiner Praxis als Raumfahrer, weshalb die Koordinaten in den Sternkatalogen mit fünfstelliger Genauigkeit angegeben waren; denn nur mit solch präzisen Daten war es überhaupt möglich, die exakten Sprünge in der Größenordnung von Viertellichtjahren durch den Hyperraum zu berechnen, derer es hier bedurfte. Man fühlte sich eingeengt, und der Himmel, der in strahlender Helle erglühte, jagte einem Angst ein, wenn man nicht an seinen Anblick gewohnt war und nur die öden Weiten der sternlosen Peripherie kannte. Sie waren in einem Meer des Lichts – allein und hilflos.

Und mitten im Herzen einer Sternwolke von zehntausend Sonnen, deren Licht die Dunkelheit des Alls erhellte, kreiste der riesige kaiserliche Planet TRANTOR.

Aber er war mehr als nur ein Planet, er war der lebende Pulsschlag eines Imperiums von zwanzig Millionen Sternsystemen. Er hatte nur eine Funktion, und das war die Verwaltung, nur einen Zweck, die Regierung, und nur einen Artikel, den er fabrizierte, und das waren Gesetze.

Die ganze Welt war eine Anomalie. An Lebewesen gab es auf ihrer Oberfläche nur den Menschen, seine Haustiere und die Parasiten beider. Außerhalb der hundert Quadratmeilen des Kaiserpalastes existierte kein Quadratzentimeter Boden, der nicht von Metall bedeckt war. Außerhalb der Grünanlagen des Palastes gab es auch kein natürliches

Wasservorkommen, sondern nur unterirdische Zisternen, von denen die Wasserversorgung einer ganzen Welt abhängig war. Das glänzende, unzerstörbare Metall, von dem die ganze Oberfläche dieser seltsamen Welt bedeckt war, war der Grundstoff der gigantischen Metallgebilde, die dem Planeten sein Gesicht gaben. Es gab Bauwerke, die mit Fußsteigen verbunden waren und von Korridoren durchzogen. Unter ihnen lagen riesige Kaufhallen mit einer Fläche von mehreren Quadratmeilen, und auf ihren Dächern glitzerten die Lichter der Vergnügungsparks, die jede Nacht aufs neue zum Leben erwachten.

Man konnte um ganz Trantor herumgehen und nie das eine große Gebäude verlassen.

Eine Flotte von Schiffen, die umfangreicher war als all die Kriegsflotten, die je im Dienste des Imperiums gestanden hatten, lieferte täglich ihre Ladung auf Trantor ab, um die vierzig Milliarden Menschen zu ernähren, die nichts anderes taten, als die Myriaden von Fäden zu entwirren, die in diesem größten Verwaltungszentrum, das die Menschheit je gekannt hatte, zusammenliefen.

Zwanzig Landwirtschaftsplaneten waren die Kornkammer von Trantor, ein ganzes Universum sein Diener.

*

Der riesige metallene Greifer, der das Schiff an beiden Seiten gepackt hatte, setzte es behutsam auf die Rampe, die zum Hangar führte. Devers hatte sich schon mit vielem Fluchen durch all die Formalitäten hindurchgeärgert, die nur eine Welt ersinnen konnte, auf der die Bürokratie die

höchste Tugend und das Formular in vierfacher Ausfertigung der Inbegriff des Schönen war.

Zuerst waren sie draußen im Raum aufgehalten worden und hatten den ersten Fragebogen ausgefüllt, ohne zu wissen, daß ihm noch mindestens hundert ähnliche Formulare folgen würden. Dann kamen hunderterlei Kreuzverhöre, eine einfache Psychosondierung, das Schiff wurde Photographien, dann eine Gehirnwellenanalyse der beiden Männer, die anschließend zu den Akten wanderte, das Schiff wurde nach Konterbande durchsucht, die Hafengebühr bezahlt – und schließlich kam die Frage nach ‘den Personalausweisen und den Einreisevisa.

Ducem Barr war Siwennier und Untertan des Kaisers, aber Lathan Devers war ein Unbekannter ohne die nötigen Dokumente. Der betreffende Beamte tat sehr besorgt und bedauerte außerordentlich, aber er konnte Devers nicht durch die Sperre lassen. Ja, er müsse bleiben, bis sein Fall untersucht war.

Hundert Kredite in steifen neuen Scheinen tauchten aus dem Nichts auf und wechselten den Besitzer. Der Beamte räusperte sich wichtig, und seine Besorgnis Heß nach. Ein neues Formular tauchte auf, wurde schnell ausgefüllt, Devers Gehirnwellenmuster wurde angeheftet, und die beiden Männer betraten den Boden Trantors.

Im Hangar mußten die Daten des Schiffes registriert und seine Ladung geprüft werden. Schließlich mußten die Personalien der beiden Passagiere aufgenommen werden, worüber sie eine Bestätigung erhielten, die natürlich wieder eine entsprechende Summe Geldes kostete.

Und dann stand Devers auf einer riesigen Terrasse unter

der hellen weißen Sonne Trantors. Die Terrasse war von Menschen übersät, Frauen redeten, Kinder lärmten, und die Männer schlürften beschaulich an ihren Getränken, folgten dem Geschehen auf den riesigen Fernsehschirmen und lauschten den Lautsprechern, aus denen in pausenloser Folge Nachrichten aus dem Imperium ertönten.

Barr zahlte eine entsprechende Anzahl von Iridiummünzen und nahm dafür die oberste Zeitung von einem großen Stoß druckfrischer Blätter wag. Es war die Trantorausgabe der *Reichsnachrichten*, dem offiziellen Regierungsorgan. Er überflog die Schlagzeilen und sagte dann zu seinem Begleiter: „Was tun wir zuerst?“

Devers riß sich gewaltsam aus seiner niedergedrückten Stimmung. Er war jetzt in einem ganz anderen Universum, auf einer Welt, deren ganze Art ihn bedrückte, unter Menschen, deren Sprache er nicht verstand. Die glänzenden Türme aus Metall, die ihn umgaben, und die weit über den Horizont hinaus das Bild Trantors bestimmten, lasteten auf ihm, und das geschäftige Treiben der galaktischen Metropole ließ seine Probleme fast unbedeutend erscheinen.

Er sagte: „Das überlasse ich wohl besser Ihnen, Barr.“

Barr konnte Devers Stimmung nachfühlen. „Ich habe versucht, Ihnen das zu schildern, aber es ist schwer zu glauben, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Wissen Sie, wie viele Leute jeden Tag eine Audienz beim Kaiser haben wollen? Etwa eine Million. Und wissen Sie, wie viele vorgelassen werden? Etwa zehn. Wir müssen über die Beamten hineinkommen, und das erschwert es noch. Aber wir können es uns nicht leisten, den Weg über die Aristokratie zu gehen.“

„Wir haben fast hunderttausend Kredite.“

„Soviel würde uns ein einziger Paar des Imperiums kosten, und wir brauchten mindestens drei oder vier, um bis zum Kaiser vorzukommen. Vielleicht brauchen wir fünfzig Chefkommissare und Oberinspektoren, um das gleiche zu erreichen, aber die kosten nur je hundert Kredite. Überlassen Sie das Raden mir. Erstens einmal würde man Ihren Akzent nicht verstehen und zweitens kennen Sie die Etikette der Bestechung bei Hof nicht. Es ist eine wirkliche Kunst. – Ah.“

Er hatte auf der dritten Seite der *Reichsnachrichten* gefunden, was er suchte, und hielt nun Devers das Blatt hin.

Devers las langsam. Die Sprache war fremdartig, aber worauf es ankam, verstand er. Er sah auf, und die Sorge blickte aus seinen Augen. Er warf die Zeitung hin. „Und Sie glauben, daß das stimmt?“

„Teilweise“, entgegnete Barr ruhig. „Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Flotte der Stiftung vernichtet worden ist. *Das* haben sie wahrscheinlich schon ein paarmal berichtet, das ist hier so üblich, und der Krieg ist ja fern. Aber es bedeutet bestimmt, daß Riose wieder eine Schlacht gewonnen hat, und damit haben wir ja gerechnet. Hier steht, daß er Loris eingenommen hat. Ist das die Hauptwelt des Königreiches Loris?“

„Ja“, brütete Devers, „oder besser dessen, was früher einmal das Königreich Loris war. Es ist keine zwanzig Parsec, von der Stiftung entfernt. Barr, wir müssen schnell arbeiten.“

Barr zuckte die Achseln. „Auf Trantor kann man nicht schnell arbeiten. Wenn Sie das versuchen, werden Sie bald einen Atomstrahler im Rücken haben.“

„Wie lange werden wir brauchen?“

„Einen Monat, wenn alles gut geht und unsere hunderttausend Kredite reichen. Und alles das nur unter der Voraussetzung, daß der Kaiser sich nicht in der Zwischenzeit entschließt, auf die Sommerplaneten zu reisen, wo er überhaupt keine Audienz abhält.“

„Aber die Stiftung ...“

„... wird selbst auf sich aufpassen, wie zuvor auch. Kommen Sie, wir wollen essen gehen. Ich bin hungrig, und nachher gehört der Abend uns. Wissen Sie, eine Welt wie Trantor werden wir nie mehr sehen.“

Der Kommissar für die äußeren Provinzen spreizte hilflos seine fleischigen Hände und sah die beiden Besucher aus kurzsichtigen Augen an. „Seine Majestät ist indisponiert, meine Herren. Es ist wirklich absolut unnötig, diese Sache meinem Vorgesetzten vorzutragen. Seine Kaiserliche Majestät hat seit einer Woche keine Besucher empfangen ...“

„Er wird uns empfangen“, meinte Barr zuversichtlich. „Wir müssen nur irgend jemand vom Stab seines Privatsekretärs sprechen.“

„Unmöglich“, sagte der Beamte bestimmt. „Ich würde meine Stellung verlieren. Aber sagen Sie doch mir, was Sie wollen. Ich will Ihnen ja gerne helfen, nur muß ich natürlich genau wissen, worum es geht. Mit so vagen Angaben darf ich meinem Vorgesetzten nicht kommen.“

„Wenn die Angelegenheit irgend jemand anderem als Seiner Majestät vorgetragen werden könnte, wäre sie kaum wert, Gegenstand einer Kaiseraudienz zu sein“, sagte Barr gewandt. „Darum schlage ich vor, daß Sie es einmal riskie-

ren. Ich darf Sie daran erinnern, daß es sicherlich nicht Ihr Schade sein wird; denn Seine Majestät wird dieser Sache die gleiche Bedeutung beimessen wie wir und wird sich auch dem Manne gnädig erweisen, der uns geholfen hat, zu ihr vorzudringen.“

„Ja, aber ...“ Der Kommissar zuckte wortlos die Achseln.

„Es ist natürlich ein Risiko“, gab Barr zu. „Und jedes Risiko ist sein Geld wert. Sie haben uns mit Ihrer Freundlichkeit schon sehr zu Dank verpflichtet. Dürfen wir Ihre Großzügigkeit weiter in Anspruch nehmen, und Sie bitten, ein kleines Zeichen unserer Dankbarkeit entgegenzunehmen ...“

Devers schnitt eine Grimasse. Er hatte diese Rede mit verschiedenen Variationen im Laufe des letzten Monats schon zwanzigmal gehört, und sie hatte immer gleich geendet: ein paar Geldscheine hatten den Besitzer gewechselt. Aber diesmal war es anders. Gewöhnlich waren die Scheine sofort verschwunden, aber hier blieben sie sichtbar und der Kommissar zählte sie sorgfältig nach und sah jedesmal Vorder- und Rückseite genau an.

Dann änderte sich sein Tonfall. „Geld des Privatsekretärs des Kaisers, wie? Gutes Geld!“

„Um wieder zur Sache zu kommen ...“ drängte Barr.

„Nein, warten Sie“, unterbrach ihn der Beamte. „Wir wollen uns dabei etwas Zeit lassen. Ich möchte wirklich wissen, was Sie für ein Anliegen haben. Dieses Geld ist frisch und neu, und Sie müssen ziemlich viel davon haben; denn wenn ich es mir so überlege, dann müssen Sie vor mir schon eine ganze Anzahl anderer Beamter gesehen haben. Also, was ist los?“

Barr sagte: „Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.“

„Nun, sehen Sie mal, man könnte, zum Beispiel, beweisen, daß Sie den Planeten illegal betreten haben; denn die Papiere Ihres schweigsamen Freundes hier sind gefälscht.“

„Das leugne ich ganz entschieden.“

„Das ist Ihre Sache“, sagte der Kommissar ruhig. „Der Beamte, der die Papiere für hundert Kredite ausgestellt hat, ist geständig und wir wissen mehr von Ihnen als Sie denken.“

„Wenn Sie damit sagen wollen, Herr, daß die Summe, die wir Sie anzunehmen gebeten haben, in Anbetracht des großen Risikos zu gering ist ...“

Der Kommissar lächelte. „Im Gegenteil, sie ist mehr als ausreichend.“ Er warf die Scheine zur Seite. „Um zur Sache zurückzukommen, der Kaiser selbst hat sich für Ihren Fall interessiert. Stimmt es, daß Sie vor nicht allzulanger Zeit Gäste General Rioses waren? Stimmt es, daß Sie vor nicht allzulanger Zeit mit bemerkenswerter Leichtigkeit aus der Mitte seiner Armee entwichen sind? Stimmt es, daß Sie ein kleines Vermögen in Geldscheinen Lord Brodrigs besitzen? Mir kurzen Worten, stimmt es, daß Sie Spione und Mörder sind, die hierher gesandt wurden, um – nun, Sie werden uns selbst sagen, in wessen Sold Sie stehen und was Sie vorhaben.“

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen“, knurrte Barr wütend, „ich spreche einem Kommissar wie Ihnen das Recht ab, uns solcher Verbrechen zu beschuldigen. Wir gehen.“

„Das werden Sie hübsch bleiben lassen.“ Der Kommis-

sar stand auf, und sein Blick war plötzlich nicht mehr kurz-sichtig. „Sie brauchen jetzt keine Fragen zu beantworten, das kommt erst später. Übrigens bin ich auch nicht Kom-missar. Ich bin Leutnant der kaiserlichen Polizei. Sie sind verhaftet.“

Urplötzlich hielt er eine kleine Atompistole in der Hand und lächelte. „Wir haben heute noch ganz andere Leute als Sie verhaftet. Wir räumen ein Hornissennest aus.“

Devers griff langsam nach seiner eigenen Waffe. Der Leutnant lächelte immer noch und drückte ab. Der Atom-strahl traf Devers genau auf die Brust – und prallte wirkungslos von seinem Kraftfeld ab.

Dann schoß Devers, und der Leutnant brach im Feuer der Atome zusammen.

Sie verließen das Büro durch den Hinterausgang.

Devers sagte: „Schnell zum Schiff. Es wird gleich Alarm geben. Wieder ein Plan schiefgegangen. Ich möchte wet-ten, daß der Raumteufel selbst gegen uns ist.“

Draußen umstand eine riesige Menschenmenge den Fernsehschirm, aber sie hatten keine Zeit, auf ihn zu ach-ten. Daher schnappte sich Barr nur eine Zeitung, bevor er in den riesigen Hangar eilte. Das Schiff startete in Sekun-denschnelle durch ein Loch im Dach, das der Bugstrahler hindurchgeschmolzen hatte.

„Schaffen wir es noch?“ fragte Barr besorgt.

Zehn Schiffe von der Verkehrspolizei verfolgten wütend das kleine Schiff, das zuerst in Mißachtung jeglicher Ver-kehrsvorschrift ohne Startfreigabe aufgestiegen war und dann jede Geschwindigkeitsvorschrift im ganzen Imperium durchbrochen hatte. Weiter hinten stiegen ein paar schlan-

ke Streifenboote des Geheimdienstes auf, um ein genau beschriebenes Schiff mit zwei ebenso genau beschriebenen Mördern zu verfolgen.

„Jetzt passen Sie gut auf“, sagte Devers, und schaltete zweitausend Meilen über der Oberfläche des Planeten auf den Hyperantrieb. Der Sprung in so großer Nähe einer planetarischen Masse ließ Barr bewußtlos werden. Aber als sie Lichtjahre von Trantor entfernt wieder in den gewöhnlichen Raum tauchten, war weit und breit keine Spur mehr von ihren Verfolgern zu sehen.

Devers meinte stolz: „Es gibt kein Schiff im ganzen Imperium, das es mit meinem aufnimmt. Aber wohin sollen wir fliehen? Was sollen wir tun?“

Barr wälzte sich auf seiner Pritsche. Die Wirkung des Sprunges hatte noch nicht ganz nachgelassen, und jeder einzelne Muskel tat ihm weh. Er sagte: „Wir brauchen gar nichts zu tun. Alles ist vorbei. Hier!“

Er gab Devers die *Reichsnachrichten*. Die Schlagzeilen genügten dem Händler.

„Zurückgerufen und verhaftet – Riose und Brodrig“, murmelte Devers. Er sah Barr fassungslos an. „Warum?“

„Das steht nicht da, aber was macht das aus? Der Krieg mit der Stiftung ist vorbei, und in diesem Augenblick beginnt die Revolte auf Siwenna. Lesen Sie nur. Wir werden in irgend einer Provinz haltmachen und uns um Einzelheiten kümmern. Und jetzt werde ich schlafen gehen, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

Und das Handelsschiff kehrte mit immer länger werdenden Sprüngen quer durch die Galaxis zur Stiftung zurück.

Lathan Devers fühlte sich nicht recht wohl. Er hatte einen Orden bekommen und hatte mit stoischer Ruhe die Rede des Bürgermeisters über sich ergehen lassen. Damit war sein Anteil an dem Zeremoniell erledigt, aber er mußte natürlich noch bleiben. Und genau dieses Zeremoniell war es – ein Zeremoniell, bei dem man nicht laut gähnen durfte und bei dem man nicht gemütlich die Beine auf den Tisch legen durfte – das ihn dazu bewogen hatte, sein Leben dem Weltraum zu verschreiben.

Die siwennische Delegation, mit Ducem Barr an der Spitze, unterschrieb die Konvention, und Siwenna war als erste Provinz direkt aus der politischen Herrschaft des Imperiums in die wirtschaftliche der Stiftung übergegangen.

Fünf Linienschiffe des Imperiums – gekapert, als Siwenna hinter den Linien der Grenzflotte des Imperiums rebellierte – zogen am Himmel vorbei und schossen eine Salve Ehrensalue, als sie die Stadt überflogen.

Und jetzt gab es nur mehr Trinksprüche, Etikette und Reden, nichts als Reden.

Eine Stimme rief ihn. Es war Forell, der Mann, der – wie Devers sich gerade gedacht hatte – zwanzig Leute wie ihn mit den Gewinnen eines einzigen Tages kaufen konnte – aber jetzt winkte er Devers freundlich zu.

Er trat auf den Balkon in die kühle Nachtluft hinaus und verbeugte sich formvollendet. Auch Barr war da. Er lächelte und sagte: „Devers, Sie müssen mir helfen. Man behauptet, ich sei zu bescheiden.“

„Devers“, Forell nahm die dicke Zigarre aus dem Mund,

„Lord Barr behauptet, Ihr Flug zur Hauptstadt des Reiches hätte mit der Ablösung General Rioses gar nichts zu tun gehabt.“

„Das stimmt, Sir“, meinte Devers. „Wir haben den Kaiser überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Die Berichte über das Gerichtsverfahren, die wir auf der Heimreise aufschnappten, bewiesen, daß das Ganze nichts anderes als ein abgekartetes Spiel war. Es wurde bei Gericht behauptet, daß der General umstürzlerische Absichten gehabt habe.“

„Und er war unschuldig?“

„Riose?“ unterbrach Barr. „Ja, bei der ewigen Galaxis, er war unschuldig. Brodrig war zwar im allgemeinen ein Verräter, aber an den Verbrechen, die man ihm bei ‘der Verhandlung in die Schuhe schob, traf ihn keine Schuld. Das Ganze war ein klarer Fall von Rechtsbeugung, aber eine notwendige und unvermeidbare Rechtsbeugung.“

„Und zwar psychohistorisch notwendig, nehme ich an.“ Forell ließ das Wort förmlich auf der Zunge zergehen.

„Genau das.“ Barr wurde wieder ernst. „Ich bin vorher nie darauf gekommen. Aber als alles vorüber war und ich die Lösung sozusagen im Buch nachsehen konnte, wurde mir alles klar. *Jetzt* können wir sehen, daß der soziale Hintergrund des Reiches jede Art von Eroberungskriegen seitens des Reiches unmöglich macht. Unter schwachen Kaisern wird es von ehrgeizigen Generalen zerrissen, die sich um den in Wirklichkeit wertlosen und für sie todbringenden Thron streiten. Unter starken Kaisern aber befindet sich das Imperium in einer Art Starrkrampf, in dem zwar auch der langsame Auflösungsprozeß eine Zeitlang ruht, aber nur auf Kosten der Ausbreitung nach außen.“

Forell knurrte unter riesigen Rauchwolken: „Sie drücken sich nicht ganz klar aus, Lord Barr.“

Barr lächelte. „Ja, das mag wohl sein. Das liegt daran, daß uns beiden die nötige Vorbildung in der Psychohistorik fehlt. Mathematische Gleichungen lassen sich eben nicht durch Worte ersetzen und wiedergeben. Aber ich will es trotzdem versuchen:

Wahrscheinlich ist Ihnen klar – und Ihnen auch, Devers – daß, um das Imperium zu schlagen, zuerst der Kaiser und sein General auseinandergebracht werden mußten. Sie und Devers und alle anderen hatten recht. Sie hatten aber nicht recht, wenn Sie glaubten, daß diese Uneinigkeit durch einzelne Handlungen hervorgebracht werden konnte. Sie versuchten es mit Bestechung und mit Lügen. Sie rechneten auf Eitelkeit, Ehrgeiz und Furcht. Aber während diese Versuche nutzlos verpufften, kam die Lawine Seldons ins Rollen.“

Ducem Barr wandte sich ab und blickte über das Geländer auf die Lichter der Stadt hinaus. Dann fuhr er fort: „Eine tote Hand stand hinter allen, hinter dem mächtigen General und dem großen Kaiser, hinter meiner Welt und der Ihren – die tote Hand Hari Seldons. Er wußte, daß ein Mann wie Riose fallen mußte, weil sein Erfolg dem Reich Vernichtung brachte.“

Forell meinte trocken: „Ich finde nicht, daß Sie sich jetzt klarer ausdrücken.“

„Einen Augenblick“, fuhr Barr fort, „– sehen Sie sich die Lage doch an. Ein schwacher General hätte uns ganz offensichtlich nicht gefährden können. Ein starker General unter einem schwachen Kaiser genauso wenig; denn er hätte sich

einem viel aussichtsreicheren Ziel, dem Thron, zugewandt. Die Ereignisse haben gezeigt, daß dreiviertel der Kaiser der letzten zweihundert Jahre den Thron als rebellierende Generäle oder Vizekönige errungen haben.

Also kann nur die Kombination eines starken Kaisers und eines starken Generals der Stiftung gefährlich werden, denn ein starker Kaiser kann nicht so leicht gestürzt werden und ein starker General wird an die Grenze hinausgeschickt werden, wo er dem Kaiser am wenigsten Schaden zufügen kann.

Aber wodurch bleiben Kaiser stark? Wodurch erhält sich Cleon II seine Stärke? Das ist doch ganz offensichtlich. Er ist stark, weil er bei seinen Untergebenen keine Stärke duldet. Ein Höfling, der zu reich wird, oder ein General, der zuviel Popularität auf sich vereinigt, ist gefährlich. Die ganze bisherige Geschichte des Imperiums beweist das einem jeden Kaiser, der intelligent genug ist, um stark zu sein.

Riose hatte ein paar Siege errungen; also schöpfte der Kaiser Verdacht. Riose lehnte ein Bestechungsgeschenk ab. Sehr verdächtig; also gefährliche Motive. Hatte der Höfling, dem Cleon am meisten vertraute, sich nicht plötzlich auf die Seite Rioses geschlagen? Ebenso verdächtig; also auch gefährliche Motive. Nicht die Taten einzelner Leute zählten. Nein, unsere ganzen Bemühungen waren umsonst. Rioses *Erfolge* machten ihn verdächtig. Deshalb wurde er abgelöst, angeklagt, verurteilt und hingerichtet. Die Stiftung hat wieder gesiegt.

Sie sehen also, es gibt keine vorstellbare Kombination von Vorgängen, an deren Ende die Stiftung nicht siegen

müßte. Es war unausbleiblich, was immer auch Riose unternahm und was immer auch wir unternahmen.“

Der Magnat von der Stiftung nickte bedächtig. „So! Was aber, wenn der Kaiser und der General eine Person gewesen wären? Heh? Was dann? Diese Möglichkeit haben Sie noch nicht in Betracht gezogen. Ihre Beweise sind also nicht vollständig.“

Barr zuckte die Achseln. „Beweisen kann ich überhaupt nichts. Mir fehlen die mathematischen Kenntnisse dazu. Aber ich appelliere an Ihren gesunden Menschenverstand. In einem Imperium, in dem jeder Aristokrat, jeder starke Mann und jeder Pirat sich des Thrones bemächtigen kann – und die Geschichte lehrt uns, wie oft das mit Erfolg versucht worden ist – was würde da aus einem starken Kaiser, der sich um Kriege am Rande der Milchstraße kümmerte? Wie lange könnte er seiner Hauptstadt fernbleiben, bis einer die Banner des Bürgerkrieges aufziehen würde und ihn zwänge, heimzukehren? Ich habe einmal zu Riose gesagt, daß die ganze Macht des Imperiums die tote Hand Hari Seldons nicht einen Fingerbreit von ihrem Weg abbringen könnte.“

„Gut! Gut!“ Forell war sichtlich erfreut. „Dann meinen Sie also, daß das Imperium uns nie wieder gefährden kann?“

„Ja, mir scheint das so zu sein“, stimmte Barr ihm zu. „Vielleicht erlebt Cleon II schon das nächste Jahr nicht mehr, und wenn er einmal tot ist, wird es mit unabwendbarer Sicherheit einen Kampf um die Erbfolge geben, der vielleicht schon der letzte Bürgerkrieg sein kann, den das Imperium erlebt.“

„Dann“, meinte Forell, „haben wir keine Feinde mehr.“
Barr überlegte. „Da wäre noch die Zweite Stiftung.“

„Am anderen Ende der Galaxis? Das dauert noch Jahrhunderte.“ Devers wandte sich plötzlich um. „Vielleicht gibt es Feinde im Innern.“

„Glauben Sie?“ fragte Forell kühl. „Wen denn zum Beispiel?“

„Zum Beispiel Leute, die den Wohlstand etwas mehr der Allgemeinheit zukommen lassen wollen, und die es gar nicht gerne sehen, wenn dieser Reichtum sich zu sehr in den Händen einiger weniger Leute konzentriert. Verstehen Sie, was ich meine?“

Langsam wurde der Blick Forells, der zuerst verächtlich gewesen war, ebenso ärgerlich wie der von Devers.

ENDE

Als TERRA-SONDERBAND 25 erscheint

JESCO VON PUTTKAMER

Die Reise des schlafenden Gottes

Im 27. Jahrhundert wird die TELLUS, das erste mit dem überlichtschnellen Null-Inertia-Antrieb ausgerüstete Forschungsschiff der Erde, in den Raum geschickt. Die 1000 Mann zählende Besatzung erwartet eine gewaltige Aufgabe: die benachbarte Milchstraße zu erforschen! Kämpfe mit anderen Rassen und mit einem gigantischen, selbständig denkenden und handelnden Elektronengehirn beweisen, daß die TELLUS trotz ihrer weitfortgeschrittenen technischen Abwehrmittel doch vernichtet worden wäre, wenn die Terraner in ehester Clayton King, einem in künstlichen Tiefschlaf gehaltenen Mutanten mit überragenden parapsychologischen Fähigkeiten, nicht einen Trumpf besessen hätten, der es ihnen ermöglicht, ihre Gegner auszuspielen.

TERRA-Sonderband 25 erscheint in Kürze und ist bei Ihrem Zeitschriftenhändler für 1.- DM erhältlich. Eine spannende und abenteuerliche Space Opera großen Ausmaßes aus dem

MOEWIG-VERLAG -MÜNCHEN 2 -TÜRKENSTR.